Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. September 1952 | Nummer 37

Heute.

Du brauchst nicht mehr zu tragen, als nur die Last von heut
und sollst nicht weiter fragen, als was Gott jetzt gebeut.
Mehr soll dein Fuß nicht gehen, als nur den nächsten Schritt,
mehr nicht dein Herz verstehen, als was es heute litt.

Nicht weiter darfst du sorgen, als was Gott heut gefällt.
Das Später und das Morgen sei ihm anheimgestellt!
Drum trockne deine Träne, der Herr ist dir ja nah.
Er kennt dein tiefstes Sehnen, wenn's auch kein Auge sah.

Heut sollst du ihn erfahren, heut will er bei dir sein.
Heut — nicht in fernen Jahren — nein, jetzt, wo du allein!
Für heut lacht dir die Sonne, für heut siehst du sein Licht
Einst winkt dir ew'ge Wonne vor seinem Angesicht.

Hedwig von Redern.

Trost.

Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort und sagen: Wann tröstest du mich? Psalm 119, 82.

Die Augen können beredter sein als der Mund. Einem Bedrängten kann man oft die Bitte um Hilfe von den Augen ablesen. Die Sprache der Tränen ist wirksam. Der Psalmist sagt: Der Herr hört die Stimme meines Weinens (6, 9). — Es gibt Menschen, die die Sehnsucht nach Gott nicht kennen, aber es gibt auch solche, denen sie aus den Augen spricht. Selig sind sie, die nicht müde werden beim Lesen seines Wortes! Der Psalmist schaute aus nach dem Herrn, bis ihm vom Spähen die Augen übergingen. Selig sind, die so nach ihm verlangen! Die Sprache solcher Augen wird Gott nicht überhören. Freilich dürfen wir ihm nicht vorschreiben, wie und wann er helfen soll. Das hieße ihn meistern wollen. Wohl aber dürfen wir fragen: „Wann tröstest du mich?" und dürfen gewiß sein, daß er es einmal tun wird. Der Psalmist begehrt keinen Trost als den, der vom Herrn kommt. Ob er ihm äußerlich helfen oder ihn nur innerlich trösten will, das überläßt er ihm. Wer so harrt, wird es nicht vergeblich tun. Darum: „Hoff', o du arme Seele, hoff' und sei unverzagt!"

Winnipeg—Europa—retour.

Von H. F. K.

(Fortsetzung)

Florence, Italien, 23.8.1952.

„Wer nicht reist, wird nicht den Wert der Menschen schätzen lernen" (Wandspruch in einem Hotel in der Schweiz). So geht es mir mit den Holländern — man muß sie aus der Nähe betrachten, die Früchte ihrer Arbeit, die Leistungen ihrer Künstler und ihrer Bauern, ihr dem Meere abgerungenes Land, ihr zielbewußtes ruhiges Schaffen sehen. Auch muß man erfahren, auf welchem Wege diese Mennoniten hier zur gegenwärtigen geistlichen Einstellung gekommen sind, dann fängt man an, sie etwas besser zu verstehen. Daß die Kindeskinder der vor 4 Jahrhunderten aus den Niederlanden geflüchteten Taufgesinnten in der Notzeit aus fernen Landen auftauchten und Hilfe brachten, das war erträglich, aber daß sie die Mennoniten Hollands nun auch als ein Missionsfeld besehen und etwas von der Wärme der Gemeinden in Uebersee in den kühlen „Doopsgezinde" Gemeindekörper hineinstrahlen wollen, daß ist besonders dem fein gebildeten Pastorenstand zu stark, und sie versuchen es mit überlegener Rhetorik abzuschütteln. Doch kann ja schließlich niemand das Wehen des göttlichen Geistes aufhalten, und die mehr evangelistisch gesonnene Gruppe wächst, findet besonders bei der Jugend Gehör und gleichzeitig macht sich mehr und mehr der Ruf zur Rückkehr zum einfachen Bibelglauben der Väter, zur Neuorientierung auf Christum, zur Befolgung der mennonitischen Sondererkenntnispunkte hörbar. Also, in unserm Verhältnis zu den Namensbrüdern in Holland ist unsere Aufgabe nicht urteilen und richten, sondern helfen, lieben und werben. Die vom MCC arrangierte Möglichkeit, daß europäische Studenten in mennonitischen Schulen Nordamerikas studieren können, Jünglinge und Jungfrauen von hier sich 1 oder 2 Jahre in Amerika betätigen dürfen, wird manche Wege öffnen, die heute geschlossen sind.

In diesem Lande stehen wir auf Boden, den das Blut unserer Märtyrer-Vorfahren getränkt hat. Etwa 2000 sollen in den Verfolgungsjahren 1531 bis 1574 ihren Glauben mit dem Leben bezahlt haben, Männer und Frauen, junge und alte, reiche und arme — wie von Braght im „Märtyrerspiegel" so ergreifend

(Fortsetz. auf S. 4—5)

Nachrichten:

— (Vom Editor) — Als ich nach meiner Heimkehr am 7. September am Montag wieder an meinen Arbeitsplatz trat, war diese Ausgabe der „Rundschau" schon teilweise auf der Presse und die letzte Hälfte fertig zum Druck. Was mir vorher schwierig gesehen hatte, die regelmäßige Herausgabe dieses Blattes und ständig in Fühlung zu bleiben mit diesem Chr. Preß-Werk, alles hat gegangen und ich bin meinen Mitarbeitern am Werk und meiner lieben Frau sehr dankbar für hingebende Bemühungen in der Hinsicht. Vor allem danke ich dem lieben Gott für die gnädige Bewahrung hier und dort, für die vielen Brüder, die ein Christ auf der Welt hat, für die Fürbitte und Wohlwünsche, für das Vorrecht, die Reise und die 5. Mennonit. Weltkonferenz zu erleben. — Meine Reiseskizzen für die „Rundschau" mußten bei dem gepackt vollen Reiseprogramm in Hast geschrieben werden und die Wiedergabe ist nicht fehlerfrei. Werde noch Korrekturen machen, bitte also um Nachsicht. Will hiermit die lieben Leser grüßen und auch Grüße von Brüdern in Uebersee weitergeben: von C. F. Klassen, P. F. Fröse, Benj. H. Unruh, auch von C. A. De-Fehr, der mit Schw. De-Fehr u. Tochter, Frau B. Fast, noch bis Ende Oktober in Europa verbleiben wird. — Wenn man eine Reihe anderer Länder gesehen hat, schätzt man es besonders, daß Kanada unsere Heimat ist und wir hierher zurückkehren dürfen! — H. F. K..

— Aus Mexiko kamen am 16. August folgende Personen: Fröse-Bärg, Jakob (20), Susanna (24) und Hans (22); sie fuhren zu N. Neufeld, 154 Langside St., Winnipeg, Man.

— Am 29. August kam durch Winnipeg auf der Reise von Paraguay nach Kanada die Familie Regehr, Peter, Frau Lena und Kinder: Elvira, Gerhard, Selma, Hans, Eva u. ein Baby. Sie fuhren zu Teßmann, Nickolas, Mayfair, Sask. (Peter ist Pr. Cornel. Regehr's Sohn, früher Podolsk, Neusamara, Rußland.)

— Die Amerikanische Bibelgesellschaft hat 1951 — 16,001,945 Bibeln daheim und im Auslande verteilt. In Japan ist die Bibel das am meisten gekaufte Buch.

— Vor 100 Jahren erschien das erste mennonitische religiöse Blatt in Amerika in deutscher Sprache — „Religiöser Botschafter". Es wurde von Rev. John H. Oberholtzer in Pennsylvanien herausgegeben. Im Laufe der Zeit veränderte es seinen Namen, es hieß „Christliches Volksblatt" und später „Mennonitischer Friedensbote". Heute trägt es den Namen „Christlicher

(Fortsetz. auf S. 12—2)

Personal der Nervenheilanstalt „Bethania" in Südrußland, 1927.

Oben von l.n.r.:

1. Reihe: Hiebert, Friesen, Friesen, Peter Franz, ? —, Lenchen Penner, Bergen, Susie Dick, Marusja (russ. Mädchen), Br. Sawatski, Bergen, Br. G. Rempel, Br. J. Rempel.

2. Reihe: Br. Jacob Dick, Br. Enns, Br. Peter Wiebe, Frieda Pritzkau, Anna Martens, Lenchen Wiens, Schw. Maria Bäßler, Schw. Anna Boschmann, Schw. Anna Neufeld, Br. David Klassen, Br. Löwen, Br. N. Harder.

3. Reihe: Frau Wiens, ? —, ? —, Anna Rempel, Lydia Lange, Schw. Heinr. Reimer, Br. Heinr. Reimer, Br. Salomon Braun, Liese Enns, ?—, Lena Löwen, Schw. Manja Bartels, Schw. Tina Kröker, Schw. Tina Boldt.

4. Reihe: Wiens, Paul Wallmann (Geschäftsführer), Frau Paul Wallmann, Schw. Agathe Bärg, Frl. Dr. Martens, Frau Dr. Thießen, ihr Söhnchen, Herr Dr. Thießen, Br. J. Wiebe (Hausvater), Schw. Agnes Koop, Schw. Sara Spenst, Frau u. Br. Rempel.

5. Reihe: Br. ? —, Schw. Agnes Wiens, Schw. Lena Merk, Sohn von Dr. Thießen, Schw. Anna Rempel, Gredel Neufeld, Schw. u. Br. H. Wiebe, Br. Isbrand Friesen, Schw. Adele Thießen, Schw. Suschen Dick, Br. Peter Neumann.

Das Bild ist im Jahre 1927 genommen worden und zwar bald nachdem die Anstalt liquidiert und die Patienten in eine Regierungsanstalt überführt worden waren. Die meisten der Arbeiter erhielten eine Anstellung beim Dnjeprostroj als Krankenpflegerinnen und Sanitäter. Etliche von ihnen sind in Kanada und den U.S.A., die meisten jedoch sind dort geblieben. (Bild von H. H. Janzen. Namen von H. Wiebe, Vineland.)

Fremdsprachen — ein aktuelles Problem!

Von **Leopoldo Petry.**

Ab und zu liest man in der Presse die Behauptung, hört man in Versammlungen, Vorträgen und Diskussionen, wird von führenden Leuten der Politik und der Gesellschaft häufig gesagt, daß die Sprache eins der wesentlichen Merkmale der Nation sei.

Uns scheint diese Behauptung einer objektiven Untersuchung nicht standhalten zu können, denn schon ein oberflächliches Studium der Zivilisationsgeschichte und eine von Vorurteilen freie Beobachtung der geschichtlichen Vergangenheit und Gegenwart der verschiedenen Länder der Welt liefern uns unzählige Beweise dafür, daß nicht so sehr die Sprache, sondern die Bürger einer Nation sich in der Arbeit für ihr Vaterland und im Kampf um ihr Dasein vereinen.

Ein gesunder Nationalismus, der ernsthaft die Größe eines Landes und das Wohlergehen seines Volkes zum Ziele hat, muß sich vornehmlich dem Studium der großen nationalen Probleme widmen, mit dem dauernden Bestreben, sie einer geeigneten Lösung zuzuführen, mit dem Opfergeist, die sich der Entwicklung des Landes entgegenstellenden Hindernisse zu beseitigen und mit dem Mut, den schwierigen Lagen entgegenzutreten, die ständig in solch einem verwickelten Organismus auftauchen, wie ihn eine Nation darstellt, wo die verschiedensten Strömungen, die mannigfaltigsten Gruppierungen, die gewagtesten Tendenzen im ewigen Zank um die Eroberung der Macht, leben.

Angesichts dieser ständig aufwallenden Leidenschaften, des Interessenkampfes und der gegensätzlichen Kräfte, die sich bekämpfen, können wir feststellen, daß nicht die Sprache diese schwierigen Situationen, die dauernd auf der politischen und sozialen Bühne erscheinen, meistert, sondern andere, weit stärkere und wirkungsvollere Kräfte, und auch diese siegen nur, wenn sie von geistigen Größen geführt und mit Klugheit und Energie gehandhabt werden.

Dies sahen wir an unzähligen Beispielen in der Vergangenheit und stellen wir auch heute noch in den verschiedenen Teilen der Welt fest. Eins der bekanntesten Beispiele sind die Länder, die den ganzen Westen, den Süden sowie einen großen Teil des nördlichen Südamerikas einnehmen, wie auch ganz Mittelamerika und den südlichen Teil Nordamerikas. Diese Länder haben alle eine gemeinsame Sprache und trotzdem gelang es den großen Helden ihrer Unabhängigkeit, Bolivar und San Martin, nicht, sie unter eine Regierung zu bringen. Oefter als einmal bekämpften sich die verschiedenen Republiken dieses Landkomplexes in blutigen Kriegen.

Auch Deutschland und Oesterreich bilden zwei Staaten, obwohl dort nur eine Sprache gesprochen wird. Schweden und Norwegen, die sich in der gleichen Lage befinden, trennten sich vor nicht langer Zeit.

Dagegen sehen wir in der Schweiz, dem klassischen Lande der Freiheit in Europa, daß dort vier offizielle Sprachen gesprochen werden: Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch, ohne daß die Tatsache irgendwann die Landeseinheit oder Vaterlandsliebe auch nur im geringsten beeinträchtigt hätte.

In Belgien werden zwei Sprachen gesprochen, Französisch und Flämisch, und trotzdem herrscht dort eine Zusammenarbeit. In den verschiedenen Kriegen, die über dieses kleine Land kamen, standen beide Sprachgruppen gemeinsam gegen den Feind. Wie noch kürzlich die Presse mitteilte, wurde die flämische Sprache nun auch in Belgisch-Kongo neben der französischen amtlich anerkannt.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie haben die vielen Sprachen, die dort gesprochen wurden, niemals ernsthafte Mißverständnisse hervorgerufen. Die Aufstände gegen die Macht der Habsburger waren fast immer durch nationalistische Ideologien und nicht durch die Sprachenfrage bedingt.

Noch interessanter ist der Fall der Juden, die heute, angesichts der allgemeinen Ohnmacht der Welt, wieder einen eigenen Staat auf die Beine gestellt haben.

Dieses Volk hielt während seiner mehr als 800 Jahre dauernden Wanderung durch alle Süd- und Mittelstaaten Europas streng an seiner Religion und seinen Sitten, wie sie seit Abrahams Zeiten bestanden, fest, die Sprache ausgenommen. Diese ist zum Teil durch das Jüdisch ersetzt worden, während viele Juden auch die Sprache der Länder annahmen, in denen sie sich niederließen. Die Nationalsprache, das Hebräische, existiert nur noch als tote Sprache, die von einem Teil der geistigen Elite des Judentums gepflegt wird.

Trotz dieser Sprachverschiedenheit aber haben die Juden in aller Welt bis heute ihr Nationalgefühl nicht verloren und wo man auch einen Juden antrifft, sei es in Europa, in Asien, in Afrika, Australien oder in den beiden Amerikas, mag er Englisch, Deutsch, Französisch, Portugiesisch oder sonst eine Sprache sprechen, immer wird er sich als ein Sohn Israels betrachten.

Untersuchen wir die Geschichte Brasiliens, so sehen wir, daß auch hier die Sprache niemals einen entscheidenden Einfluß auf die soziale, politische oder wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes gehabt hat.

Schon in der ersten Zeit, als sich noch kaum die Bildung eines Nationalgefühls abzeichnete, sehen wir die Indianer unter Führung ihrer Häuptlinge, von denen sich der sagenhafte Felipe Camarao besonders hervortat. Sie sprachen kein Portugiesisch, kämpften aber mit bewundernswerter Tapferkeit an der Seite der Portugiesen gegen den eindringenden Feind um die Verteidigung des brasilianischen Bodens. Nach der Ausrufung unserer Unabhängigkeit finden wir auf den Schlachtfeldern ganze Freiwilligenbataillone von Deutschen, die zusammen mit den Brasilianern anderer Herkunft im Cisplatinischen Krieg, im Feldzug gegen Rosas und im blutigen Paraguay-Krieg kämpften.

Und in keinem dieser Feldzüge hat die Sprachverschiedenheit die Schlagkraft und die Brauchbarkeit unserer Truppen irgendwie beeinträchtigt.

Wir ersehen daraus, daß das Nichtvorhandensein einer einzigen Sprache niemals ein Hindernis für patriotische Manifestationen gewesen ist, weder bei den Eingeborenen, noch bei den Einwanderern, die später nach Brasilien gekommen sind. In Augenblicken der Gefahr standen sie alle zusammen, um ihre Pflicht zu tun.

Auf der anderen Seite bemerken wir jedoch, daß die Kenntnis fremder Sprachen ein machtvoller Faktor im politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Leben der Völker ist. Viele Regierungen erleichtern und fördern daher das Studium der Fremdsprachen als wichtiges Hilfsmittel zur Weiterentwicklung der Wissenschaften, zum Ausbau des Handels und zu einer Entfaltung im allgemeinen.

Und niemand wird ernstlich behaupten wollen, daß derartige Ziele nicht patriotisch sind!

Die Worte, die diesbezüglich in einer Kundgebung am 19. April 1948 der Oberbürgermeister von New York sprach, verdienen deshalb ganz besonders beachtet zu werden:

„Wenn Sie mich fragen, was ich von der Entfaltung des Sprachstudiums halte, so antworte ich, daß mir kein besseres Mittel bekannt ist, um in der ganzen Welt die Belange der Demokratie zu fördern, als die Kenntnis mindestens einer Fremdsprache. Das Sprachstudium trägt nicht nur zu unserer kulturellen Entwicklung bei, sondern hilft uns auch, die meisten Völker, ihre Notwendigkeiten und ihr Handeln besser zu verstehen."

Der große Psychologe Emerson äußert sich darüber folgendermaßen: „An Hand der Sprachen, die ein Mensch spricht, der Freunde, die er besitzt, der Künste und Aemter, die er ausübt, kann man erkennen, was er in der menschlichen Gesellschaft darstellt."

Der bekannte Journalist und Politiker Dr. Lindelfo Collor sagte ebenfalls, daß die Kenntnis mehrerer Sprachen ein Reichtum sei, den die Regierungen unbedingt zu erhalten bestrebt sein müßten.

Ueber den Gebrauch fremder Sprachen in der internationalen Politik und Diplomatie berichten uns die Zeitungen ständig interessante Einzelheiten. Noch kürzlich ging die Notiz durch die Presse, daß Molotow, als er noch russischer Außenminister war, in einer Konferenz der russischen Satellitenstaaten Deutsch als Verhandlungssprache vorschlug, da es die einzige Sprache war, die alle Beteiligten sprechen und verstehen konnten. Anwesend waren Vertreter Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Rumäniens, Bulgariens und Albaniens.

Der französische Außenminister, Herr Schuman, verhandelte mit dem italienischen Ministerpräsidenten de Gasperi auf deutsch. In einem Interview, das der nordamerikanische Hohe Kommissar in Westdeutschland, General MacCloy, zu Anfang des Jahres der Presse gab, bediente er sich der deutschen Sprache und sogar auf dem zionistischen Weltkongreß, zu dem Juden aus aller Welt erschienen waren, sprach man deutsch.

Der bekannte nordamerikanische Schriftsteller und Politiker Henry Wallace hielt während seines Wahlfeldzuges in den Südstaaten der USA Reden in spanischer Sprache. In jüngster Zeit noch konnte man in den Zeitungen die Nachricht lesen, daß der Führer der Konservativen Partei Englands, Winston Churchill, in einer Versammlung in Nancy (Frankreich) eine französische Rede hielt.

In New Mexiko (USA) gestatten noch heute die untergeordneten Gerichte neben der englischen die spanische Sprache und die Gesetze werden in beiden Sprachen gedruckt. (W. H. Nicholas in der Zeitschrift „Eu Sei Tudo", Nr. 4, Sept. 1944).

Wir könnten noch viele derartigen Beispiele aufführen, daß leitende Staatsmänner und Politiker sich fremder Sprachen bedient haben, ohne daß sie dadurch weniger gute Patrioten geworden wären, doch sollen die oben genannten Fälle genügen, um unsere Behauptung zu beweisen, daß der Gebrauch der Fremdsprachen bei weitem kein Zeichen geringen Nationalgefühls ist.

Die Notwendigkeit der Kenntnis fremder Sprachen im Sekundarunterricht brauchen wir nicht besonders zu betonen, denn sie stellt zweifelsohne einen der wichtigsten Faktoren zur wissenschaftlichen und technischen Ausbildung derjenigen dar, die dereinst in ihren Berufen die größten Entfaltungsmöglichkeiten haben wollen.

Es ist gar nicht so uninteressant, hier das zu wiederholen, was der Wissenschaftler Pater Balduin Rambo S. J. in seinem Reisetagebuch erzählt. Er berichtet von dem im Jahre 1948 in Tucuman (Argentinien) stattgefundenen botanischen Kongreß, zu dem Vertreter von 18 Nationen erschienen waren: Nordamerikaner, Schweden, Dä-

(Schluß auf S. 3, 1—2)

Unsere Flüchtlingsarbeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Von **C. F. Klassen.**

(Schluß)

Uruguay hat als letztes Land seine Türen mennonitischen Flüchtlingen geöffnet. Die erste Gruppe konnten wir 1948 dorthin schikken und die zweite 1951, im ganzen 1184 Personen. Für die letzte Gruppe gelang es dem MCC nach langem und mühevollem Wirken, die Ozeanfahrt (65,000 Dollar) frei zu bekommen. Wir sind dem Herrn wie auch den Stellen in Washington für diese Hilfe sehr dankbar. Dankbar auch für das Versprechen, uns freie Ozeanfahrt nach Uruguay auch für eine dritte Gruppe von 500 Personen zu geben. Leider zeigen unsere west- und ostpreußischen Flüchtlinge wenig Interesse, von dieser vorteilhaften Gelegenheit Gebrauch zu machen. Das MCC ging von der Erwägung aus, daß einmal die Gruppen in Uruguay vergrößert werden müßten, um eine stärkere Kirchen-, Schul- und Wirtschaftsgemeinde zu bilden, und zum anderen, daß die Flüchtlinge selbst dort schneller als in Deutschland wieder zu einer, wenn auch kleinen, so doch eigenen Landwirtschaft kommen könnten.

Aeltester Ernst Regehr u. Siedlungsleiter Willy Dyck von El Ombu erwähnen in einem Brief, daß, wenn das MCC auch für weitere Neueinwanderer mit dem Landverkauf behilflich sein wird, diese ruhig kommen sollen.

Wir werden unsere Bemühungen, eine dritte Gruppe für Uruguay zusammenzustellen, u. dann auf den Weg dorthin zu bringen, fortsetzen. Das Resultat müssen wir abwarten.

Unter unseren Flüchtlingen aus Ost- und Westpreußen gibt es auch Witwen mit kleinen Kindern, deren Männer im Kriege vermißt, oder später von den Roten verschleppt worden sind. In vielen Fällen ist die Mutter der Kinder wegen ans Haus gebunden, kann nicht Nebenverdienst suchen und ist ganz von der Unterstützung vom Staat abhängig. Bei den hohen Preisen der meisten Lebensmittel ist diese Unterstützung aber zu klein, um ein menschliches Dasein zu fristen. Für diese Kategorie von Flüchtlingen müßte auch bald eine durchgreifende Hilfe gefunden werden.

Eine Möglichkeit wäre, solche Frauen mit Kindern nach Uruguay zu nehmen, wenn die Siedler dort mit dem Bau einer Unterkunft und in der Bearbeitung des Landes behilflich sein wollten. Da die Siedler aber selbst erst Anfänger im neuen Lande sind, müßten sie für diese Arbeit eine bescheidene finanzielle Entschädigung bekommen, wozu sicher einzelne Gemeinden im Auslande willig wä-

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,** 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: **$3.00 jährlich** an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

ren, etwas beizusteuern. Wenn z. B. die Schweizer Mennoniten die Fürsorge für eine kleine Zahl von Flüchtlingsfrauen mit Kindern übernehmen würden; die Mennoniten in Frankreich für eine Zahl sorgen wollten usw., so wäre es keine besonders schwierige Sache, diesen Frauen wirkliche Hilfe zuteil werden zu lassen.

Da die Auswanderer nach Uruguay die Ozeanfahrt frei bekommen, brauchten auch diese keine Reiseschuld zu machen. Diese Frauen könnten in Uruguay zu einem neuen Anfang kommen und sich, sobald ihre Kinder erst voll arbeitsfähig sind, eine mehr oder weniger sichere Existenz aufbauen. Dabei kämen sie mit ihren Kindern in schon bestehende Gemeinden, die sie aus der alten Heimat kennen und hätten somit auch gleich von Anfang an ein geistliches Heim, was ja nicht nur für die Mütter, sondern auch für die Kinder von sehr großer Bedeutung wäre.

Eine weitere Möglichkeit bestände darin, solche Frauen mit minderjährigen Kindern nach Kanada zu nehmen. Die Schwierigkeiten wegen der Einreisegenehmigung ließen sich vielleicht lösen. Das Unterbringen in den Gemeinden dort würde sicher zu regeln sein. Aber zu einer eigenen landwirtschaftlichen Existenz zu kommen, wäre für diese Frauen in Uruguay sicher leichter als in Kanada. Dieses und auch manche andere Erwägungen würden ein Projekt in Uruguay wohl als das geeignetste erscheinen lassen.

Ich würde dringend bitten, daß auf der Delegiertenversammlung, die ja noch einmal morgen stattfinden soll, für diese Frage etwas Zeit eingeräumt werde.

Wohnungsbau.

Da nicht alle Flüchtlinge auswandern können und manche auch nicht Deutschland verlassen wollen, die Wohnungsnot aber in unzähligen Fällen jeglicher Beschreibung spottet, sah das MCC sich vor eine neue Aufgabe gestellt — dieser Wohnungsnot zu begegnen. Als wir dann darangingen, mit dem Wohnungsbau in Westdeutschland einen Anfang zu machen, wußten wir nicht, wie sich die ganze Finanzierung des Baues und die Arbeit des mennonitischen Freiwilligendienstes gestalten würde. Alles war ja neu. Es war uns von Anfang an klar, daß wir da mit MCC-Mitteln allein wenig würden machen können. Rückblikkend müssen wir nun bekennen, daß der Herr die Wege geöffnet hat und sich alles so fügte, daß die Finanzierung unserer ersten 30-Häuser-Siedlung bei Niederbieber geregelt werden konnte. Die deutschen Regierungsstellen tun viel, um den Wohnungsbau für Flüchtlinge, Vertriebene und Ausgebombte zu fördern. Bedingung ist aber, daß der prospektive Siedler 2000 DM in Eigenleistung aufbringt. Unsere Flüchtlinge können leider in den meisten Fällen auch diesen kleinen Betrag von 2000DM nicht aufbringen. Da kommt ihnen das MCC zu Hilfe, und streckt ihnen diesen Betrag leihweise vor. Unserer Zentrale in Akron war es möglich, ca. 30,000 Dollar für den Wohnungsbau bei Gemeinden und Privatpersonen in den USA zu borgen. Für 25.000 Dollar konnten wir dann Sperrmark kaufen und die von der Bank Deutscher Länder erlangen, aus diesem Geld den prospektiven Siedlern Darlehen zu gewähren. So sind nun bereits 30 Häuser bei Neuwied hergestellt worden, wo 47 Familien Unterkunft gefunden haben. 4 Häuser in Zeilsheim bei Frankfurt, 5 Häuser mit je 4 Wohnungen in Espelkamp. Alle diese Häuser sind bereits bezogen worden. Bei Backnang sind 10 Häuser mit je 6 Wohnungen und bei Lübeck 12 Häuser im Entstehen. Ungefähr 600 Personen finden damit Unterkunft in neuen Heimen.

Unterkunft für Flüchtlinge zu schaffen, ist heute in Deutschland neben der Auswanderung die vordringlichste Hilfsarbeit.

Für unseren mennon. Freiwilligendienst und unsere „Pax-boys" hat sich hier somit ein großes Betätigungsfeld eröffnet. Diese jungen Brüder leisten gute Arbeit. Dadurch verbilligt sich der Bau der Häuser, was ganz und gar unseren Flüchtlingen zugute kommt. Außerdem ist ihr Dienst aber auch ein Zeugnis für den Herrn und dient zu ihrer eigenen inneren Bereicherung.

Das MCC ist bereit, den Wohnungsbau fortzuführen, wenn sich die notwendigen Mittel zur teilweisen Finanzierung u. auch genügend junge Brüder (Pax-Service) finden, am Bau mitzuhelfen. Beides ist in unseren Gemeinden da, nicht nur in den nordamerikanischen; und es ist lediglich die Frage, ob wir bereit sind, Geld, Zeit und Kraft zu geben. Wir haben das Vertrauen zu unseren Brüdern in den verschiedenen Ländern, daß die Hilfe für den Wohnungsbau kommen wird.

Gegenwärtig sind in Deutschland Bestrebungen im Gange, eine Mennonitische Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft ins Leben zu rufen. Wir haben dort eine Anzahl tüchtiger Brüder, die nicht nur einen offenen Blick haben für das, was getan werden sollte, sondern auch ein warmes Herz das willig ist Zeit, Kraft und Geld für diese Aufgabe zu opfern. Wir versprechen uns von so einer Genossenschaft viel.

Unsere Flüchtlinge sind heute in Deutschland sehr zerstreut. Dieses erschwert ungemein die geistliche Betreuung und macht sie in manchen Fällen einfach wirkungslos. Man kann sich leicht vorstellen, was dadurch in den verflossenen 7 Jahren des Flüchtlingslebens bereits eingebüßt worden ist. Wir können es nicht stark genug betonen, wie dringend notwendig hier geholfen werden muß. Wir möchten dieses laut in unsere Gemeinden in den verschiedenen Ländern hineinrufen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch an eine Jugendsache erinnern, wo geholfen werden muß. Der Anstaltsverein der früheren Lehranstalt auf dem Weierhof hat in Kirchheimbolanden ein geräumiges Haus erworben, in welchem ein Knabeninternat eingerichtet werden soll. Es wäre nun von großer Bedeutung, wenn dort auch eine Anzahl Knaben aus unseren Flüchtlingsfamilien untergebracht werden könnten, die außer dem gewöhnlichen Schulunterricht auch noch in Religion, Kirchen- und Mennonitengeschichte unterrichtet werden sollten. Auch das geht aber nicht ohne Hilfe von auswärts. Eine schöne Gelegenheit, Knaben von Flüchtlingseltern nicht nur die Möglichkeit zu geben, eine gute Schule zu besuchen, sondern auch in einem von frommen mennonitischen Hauseltern geleiteten Internat (dormitory) zu wohnen und dort Religionsunterricht zu bekommen.

Schlußbemerkungen.

Ehe ich meinen Vortrag abschließe, möchte ich noch besonders auf zweierlei hinweisen. Einmal darauf, daß das mennonitische Flüchtlingsproblem in Deutschland nicht von den deutschen Mennoniten allein gelöst werden kann. Wir sollten seine Lösung auch nicht einfach den Mennoniten von Nordamerika allein überlassen. Das wäre zu schade. Es ist dieses eine Angelegenheit des internationalen Mennonitentums. Unsere Gemeinden in Frankreich, Schweiz, Luxemburg, Holland, Südamerika und Nordamerika haben hier eine Aufgabe. Natürlich sollen auch die Mennoniten in Deutschland selbst ihren Teil dazu beitragen. Nicht alle dort sind so arm, daß sie nicht auch etwas geben können. Die Altersheime dort, wie auch die schöne Unterstützung, die unser Siedlungsbau bei Backnang von etlichen Brüdern der Heilbronner Gemeinde erfahren hat, sind ein ermutigender Beweis dafür. — Wenn die Mennoniten aller Länder nach Möglichkeit beitragen, kann mit Gottes Hilfe und unter Seinem Segen, auch im Wohnungsbau, viel getan werden.

Zum andern darauf, daß wir doch fortfahren wollen, den Herrn über Leben und Tod, unseren allmächtigen Vater im Himmel, der allen menschlichen Einrichtungen, auch dem Terror der Diktatoren die Grenzen setzen kann, zu bitten, das furchtbare Elend, die unbeschreibliche Not im Osten, zu wenden, damit der Eiserne Vorhang sich hebe und es uns möglich werde, unseren Brüdern und ihren Leidensgenossen dort Hilfe zu bringen. Gott kann!

Und nun wolle es Gott gefallen, auch aus dieser Konferenz, diesem brüderlichen Beisammensein, einen Segen erwachsen zu lassen, den nicht nur unsere Heimatgemeinden in den verschiedenen Ländern, sondern auch unsere Flüchtlinge in Europa, unsere Neusiedler allerorts und auch unsere Geschwister hinter dem Eisernen Vorhang verspüren werden. Gott wolle uns allen unsere Aufgabe klar vor die Seele führen und uns viel Gnade schenken, vor dieser großen Aufgabe nicht zurückzuschrecken, sondern sie in Seinem Namen zu erledigen. Wenn wir uns so unserem Herrn und Meister zur Verfügung stellen, Ihm ganz vertrauen und alle Kraft bei Ihm schöpfen werden, so werden die kommenden Generationen auch von uns sagen können:

„Auf Dich haben unsere Väter vertraut, sie haben vertraut, und Du hast ihnen ausgeholfen; zu Dir haben sie geschrieen und Rettung gefunden, auf Dich haben sie vertraut und sind nicht enttäuscht worden." (Psalm 22, 5—6, nach Menge.)

Das walte Gott in Seiner Gnade. Amen!

---

nen, Engländer, Franzosen, Holländer sowie Vertreter aller Südamerikanischen Staaten, ausgenommen von Paraguay. Da lediglich Spanisch und Portugiesisch als offizielle Verhandlungssprache zugelassen waren, hatten die nordamerikanischen Vertreter Schwierigkeiten, ihre ins Spanische übersetzten Thesen vorzutragen. Doch schon nach kurzer Zeit bedienten sich die Teilnehmer bei ihrem Gedankenaustausch der deutschen Sprache, die fast von allen beherrscht wurde.

Ueberflüssig scheint uns auch, darauf hinzuweisen, wie wichtig die Kenntnis fremder Sprachen für diejenigen ist, die aus geschäftlichen Gründen oder auch nur als Touristen ins Ausland reisen, denn nur wer die Sprache des Gastlandes kennt, wird den größtmöglichsten Nutzen solcher Reisen davontragen und Unannehmlichkeiten vermeiden, die sich aus der Unkenntnis der betreffenden Sprache ergeben können.

Die modernen Verkehrsmittel, die Schnelligkeit der Transporte, die wachsende Handels-, kulturellen und sozialen Beziehungen haben die großen Entfernungen verringert und die Schranken umgestoßen, die Menschen und Völker trennten. Sie haben uns gezwungen, in unserem Lebenskampf viele Vorurteile zu beseitigen, die bis vor kurzem für gewisse Kreise noch ein Evangelium waren.

Wenn wir so aufzeigen, daß die Kenntnis und der Gebrauch fremder Sprachen einerseits nicht als ein Verbrechen gegen das Vaterland bezeichnet werden können, sondern sich sehr wohl mit unseren Anstrengungen zur Entwicklung und zum Fortschritt unseres Landes vereinbaren lassen, sehen wir andererseits, daß diese Kenntnis und der Gebrauch uns ganz besonders in der Gegenwart unzählige Vorteile und Nutzen bringen.

Wie in allen Ländern, die Einwanderer aufnehmen, gibt es auch bei uns Mitbürger, die andere Sprachen sprechen als die offizielle Landessprache. Es leben hier unzählige Nachkommen von Deutschen, Indianern, Polen und anderer zivilisierten Völker, die noch der Sprache ihres Ursprunglandes mächtig sind.

Diese Sprachkenntnisse müssen wir als einen beträchtlichen geistigen Reichtum werten.

Warum sollten wir nicht die größtmöglichsten Anstrengungen machen, auf daß diese Leute die Sprache ihrer Väter pflegen und, indem sie die Landessprache erlernen, so in der Lage sind, Mittler in den Wissenschaften, im Handel und auf anderen Gebieten, zwischen ihrem Vaterland Brasilien und dem jeweiligen Lande ihrer Väter zu sein?

Warum sollten wir ihnen nicht die Gelegenheit bieten, diesen Schatz fremder Sprachen zu erhalten, den sie nun einmal später, wenn nötig, nur mit großen Opfern wiedererlangen können?

Wenn wir sehen, wie die Verein. Staaten von Nordamerika dem fremden Element bezüglich der Erhaltung der mitgebrachten Sprache jede Erleichterung gewähren, und in Argentinien sogar in der Propaganda für Kindergärten der Satz zu lesen ist: „Auf Wunsch erfolgt auch Unterricht in Englisch und Deutsch!", wird der Unterricht fremder Sprachen in Brasilien gesetzlich erschwert. —

Mit dieser Feststellung wollen wir bei weitem nicht die Bedeutung des Unterrichts in der Landessprache herabsetzen. Dieser ist für jeden heranwachsenden Bürger natürlich eine Notwendigkeit. Wir sind sogar davon überzeugt, daß es nicht nur eine bedauerliche Unkenntnis eines wichtigen Problems wäre, wenn man den Unterricht in der Landessprache hintenansetzt, sondern darüber hinaus auch einen schlechten Dienst für die Interessen der Gesamtheit bedeuten würde.

Indessen, wenn die Wachsamkeit zugunsten der Landessprache in unnötige Einschränkungen des Studiums fremder Sprachen ausartet, scheint uns dies in Anbetracht der aufgeführten Gründe heute mehr als früher eine schädliche Maßnahme zu sein.

Wir halten dafür, daß auch in der Fremdsprachenangelegenheit das alte Sprichwort befolgt werden müßte, das da heißt: „Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme!" Das Notwendige ist in unserem Falle die Landessprache; das Nützliche und das Angenehme sind die toten Sprachen, von denen Latein, Altgriechisch und Hebräisch die wichtigsten sind, weil in ihnen vor mehreren tausend Jahren die Richtlinien festgelegt wurden, die die abendländische Zivilisation bestimmen.

(N. B.: Uebersetzung des Artikels „Linguas Estrangeiras — Problema de Atualidade", erschien in der Zeitung „A Nacao" in Porto Alegre, Argentinien.)

Eindrücke

eines Neueingewanderten von der 50. Konferenz der Mennonitengemeinden in Kanada, stattgefunden vom 5.—9. Juli 1952 in Gretna, Manitoba.

(Schluß)

Bruder Thießen kam dann zu sprechen auf die Abzahlung der Reiseschuld. Es wolle in mehreren Fällen mit der Abzahlung der Reiseschuld nicht vorwärts gehen. Man sehe ab von den Fällen, in denen durch Krankheit und besonderes Mißgeschick hohe zusätzliche Lasten entstanden seien. Aber es gebe Fälle, wo festgestellt worden sei, daß besondere Anschaffungen stattgefunden hätten, ein Auto gekauft, aber die Abzahlungspflicht versäumt worden sei. — Das machte auf die Konferenzteilnehmer einen schlechten Eindruck. — Br. Thießen führte u. a. aus, daß man nicht ruhen wolle, bis auch der letzte der deutschen Glaubensgeschwister, der nach Kanada auswandern wolle, hier sei, auch Körperbehinderte, soweit der Herr dazu Gnade gebe. Aber dazu gehöre Geld, und es sei notwendig, daß die verauslagten und bisweilen längst fällig gewesenen Reisegelder schnellstens zurückgezahlt würden. Wer schnell seine Reiseschuld zurückzahle, helfe dem Bruder, wer aber nicht zahle, falle ihm in den Rücken. Dann wandte sich Br. Thießen an mich persönlich und bat mich, ihn zu unterstützen und mich auf dem Wege über unsere mennonitischen Blätter auch

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Der Wandel nach einer Regel.

Predigt von A. H. Unruh,

mittels „Recorder“ aufgenommen und so wiedergegeben.

(Schluß)

In der Bibel haben wir wunderbare Vorbilder der Einheit in den Propheten. Denkt einmal an die vier großen und die zwölf kleinen Propheten. Ihr werdet finden, daß diese Propheten in Betreff der Prinzipien in keinerlei Weise abweichen. Ihr könnt nicht sagen, daß der eine Prophet eine Art von Wort lehrt und der andere Prophet lehrt eine andere. Sie dachten nicht verschieden. Lest einmal die Bücher der Propheten alle durch. Solltet ihr finden, daß sie irgendwie in der Richtschnur des Lebens von einander abweichen, dann bitte, seid doch so freundlich und sagt es mir. Aber so oft ich die Propheten unterrichtet habe, jedes Jahr fand ich immer die Einheit ihrer Lehre. Eine Wahrheit zieht sich durch die ganze Bibel von Anfang bis zum Ende. Gott hat für Vorbilder in der Bibel gesorgt: Für die Frauen, für die Männer, für die Jünglinge, für die Kinder, für die Greise. Nach den Vorbildern wandeln wir und bleiben bei einer Richtschnur. Paulus sagt nicht nur, folget mir, sondern auch: „Sehet auf die, die also wandeln.“ Danach weist Paulus in die Gemeinde hinein. Da waren seine Mitarbeiter. Da mögen auch in der Gemeinde zu Philippi manche Brüder gewesen sein, die vorbildlich wandelten. Wollen wir in der eigenen Gemeinde nach Vorbildern Umschau halten, so ist die Kenntnis unserer Geschichte notwendig. Wir haben Brüder in der Gemeinde gehabt, welche edel waren, welche sehr vorsichtig dem Herrn folgten. Br. Jacob Reimer hat immer wieder an den alten Bruder Johann Fast erinnert. Ich möchte fast sagen: „Er war ein typischer Heiliger.“ Wie war er so Gott geweiht in allen Beziehungen. Schauen wir einmal in unsere eigene Geschichte hinein und suchen wir die Gläubigen heraus, die richtig wandelten und laßt uns sie zum Muster nehmen. Laßt uns mit ihnen nach einer Regel wandeln, nach den Vorbildern der Bewährten in den alten u. in den gegenwärtigen Zeit. Blicken wir ab von denen, die da abweichen. Paulus hat auch Vorbilder des Bösen gezeigt. Er sagt im zweiten Verse: „Sehet auf die Hunde, die da fressen, was sie gespien haben.“ In einer Stunde spien sie das aus und dann fraßen sie das wieder. „Sehet auf die Arbeiter“, wie der Herr Jesus sie geschildert hat, die dem Herrn nicht den Lohn, die Früchte des Weinbergs geben wollen, sondern alles für sich genießen wollen, was in der Gemeinde wächst. „Sehet auf die Zerschneidung“. Das waren die Lehrer von der Beschneidung. Aber sie waren eine Zerschneidung, sagt er, sie verarbeiteten, sie ruinierten den Menschen von innen mit ihrer Gesetzeslehre. Da schaut einmal hin? Das sind nicht unsere Vorbilder. Wir schauen ab von ihnen.

So hat uns der liebe Gott den Wandel nach einer Regel doch, im Grunde genommen, leicht gemacht. Erst Christus, dann die Apostel, dann viele andere Leute stehen uns vor der Seele. Er geht einen Schritt weiter und sagt: „Wir wandeln nach einer Regel in der Meidung der Sinnlichkeit.“ Manche Leute verstehen vielleicht nicht, was es heißt: Sinnlichkeit. Sinnlich sein heißt nach den fünf Sinnen leben.

Paulus sagt: „Viele wandeln, von welchen ich oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, daß sie sind die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und deren Ehre zu Schanden wird, die irdisch gesinnt sind (nach einer anderen Uebersetzung: Und ihre Ehre in der Schande ist, derer die irdisch gesinnt sind)“. Diese irdische Gesinnung ist Sinnlichkeit laut Heiliger Schrift. Wir wandeln nach einer Regel, indem wir die Sinnlichkeit meiden. Warum? Das Fleisch treibt immer auseinander.

Ihr solltet einmal Galater, Kap. 5, lesen . Da hat Paulus die Werke des Fleisches aufgezählt. Er nennt zuerst den Genuß des Fleisches, und dann kommt der Hader, Zank, Zorn. Was ist das? Auseinandertreibende Instinkte, auseinandertreibende Triebe. Das Fleisch treibt uns unbedingt auseinander. Wenn wir erst dem Fleische hingegeben sind, dann klebt es nicht mehr unter uns. Dann bilden sich Klüfte, sogar Abgründe zwischen Menschenkindern. Deshalb schreibt Paulus die Warnung vor den Irrlehrern. Da habt ihr gemerkt, daß er hier einen auffallenden Ausdruck gebraucht? „Der Bauch ist ihr Gott.“ Was heißt das? Der Leib als solcher, wird von ihnen gepflegt als das höchste Gut, das sie haben, und sie pflegen den Leib so, daß der Leib geil wird. Der Bauch ist ihr Gott. Sie fragen nicht: Herr Jesus, was willst du? Sie fragen sich und sagen: „Bauch, was willst du? Leib, was willst du?“

Dr. Martin Luther wurde von den Katholiken verfolgt. Darüber sagte er: „Sie sind mir böse. Warum? Ich habe die Mönchlein an den Bauch gefaßt.“ Da war der Bauch der Gott.

Meine teuren Zuhörer! Es gibt eine Pflege des Leibes, wo der Leib uns hinderlich wird im Wandel nach einer Linie. Es gibt ein Leben, wo unser Leib das größte Hindernis ist. Der Leib übernimmt dann zuletzt die Rolle des Gottes, d. h. die bestimmte Rolle: alles wird vom Standpunkte des Leibes beschaut. Was gefällt meinem Leibe? Was befriedigt meinen Leib? Wieweit kann mein Leib darin mitgehen in diesem Dienst für Jesum Christum? Schädige ich nicht meinen Leib? Stelle ich nicht zu große Anforderungen an meinen Leib? Mein Leib wird dann so müde, nein, ich kann das nicht. Ich bin so müde, wenn ich diesen Weg gehe. Alles besieht man vom Standpunkte des Leibes aus. Mit anderen Worten: Der Bauch spielt die höchste weitgehendste Rolle. Paulus sagt jedoch: „Laßt uns nach einer Regel wandeln in Meidung der Sinnlichkeit, indem wir unseren Leib nicht übermäßig pflegen.“

Hören wir, was Paulus damit verbindet. Er sagt: „Sie sind Feinde des Kreuzes Christi.“ Sie sind nicht Feinde in dem Sinne, daß uns Jesus Christus nicht gepredigt werden soll. Das ist ihnen noch wichtig, wenn man ihnen predigt, daß das Kreuz Jesu Christi alles gut gemacht hat. Es ist ihnen diese Predigt bedeutungsvoll. Ich habe es einmal erwähnt, daß ein Schriftsteller sagt, daß seine Mutter nie zufrieden war, wenn sie zum Abendmahl ging; dann war sie im Hause am bösesten. Nachdem sie einen neuen Pastor bekommen hatte, sagte sie: „Der Pastor gefällt mir nicht. Der alte Pastor war ein guter Mann. Er redete so tröstlich, indem er nur zum Glauben aufforderte. Aber dieser Mann sagt noch, daß wir uns dem Herrn hingeben sollen und das und das tun und so und so leben sollen. Das konnte sie nicht ertragen. Da sollte sie ihren Zorn töten. Nun sollte sie auch noch in der Liebe leben. Es gibt Leute, die gerne vom Kreuze hören. . — Spurgeon sagt: Es gibt Leute, die die Lehre vom Kreuz brauchen wie die Mohammedaner die Mohnkügelchen, um sich damit moralisch zu betäuben.

Es ist eine harte Rede, die ich hier von jener Frau anführe, aber es ist solche Entstellung möglich. Damit will ich keine zagende Seele mutlos machen; ergreife das Kreuz, aber ergreife das Kreuz auch so, daß du dem Heilande auch nachfolgst. Die das nicht tun, sind Feinde des Kreuzes Christi. Das heißt, es sind Leute, die in keinerleiweise das Kreuz Christi auf sich nehmen wollen in der Nachfolge Jesu.

Der Heiland hat gesagt: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.“ Die Irrlehrer waren jüdische Lehrer, die das Gesetz predigten; dadurch waren sie bei den Juden angenehm. Sie predigten nicht das Kreuz Jesu Christi als die Errettung. Sie liebten nicht den Gekreuzigten. Von ihm sprachen sie weniger. Sie predigten das Gesetz und waren bei den Juden angenehm. Diese Judaisten sagt Paulus hier und sagt an einer anderen Stelle: „Wenn ich die Beschneidung predige, warum leide ich jetzt die Verfolgung?“ Er litt deswegen, weil er Jesum Christum den Gekreuzigten verkündigte, der da rechtfertigt und heiligt. Diese Irrlehrer waren Feinde des Kreuzes Jesu Christi; sie wollten die Bequemlichkeit haben in diesem Leben, sie wollten glatt und ungeschoren durchkommen, sie wollten nicht verachtet werden in diesem Leben, sie wollten keine Schmach Jesu Christi tragen. Sie wollten in keiner Weise angegriffen werden, sondern sie wollten nach Möglichkeit so glatt überall um die Ecken herumkommen, daß jedermann sie anerkenne. Sie wollen sich nicht beugen und sie wollen nicht die Schmach Christi auf sich nehmen. Sie waren Feinde des Kreuzes Christi. Im Blick auf sie sagt Paulus: „Wir wollen nicht so wandeln wie sie; wir meiden diese Sinnlichkeit. Warum? Wir meiden diese Sinnlichkeit auch aus dem Grunde, daß wir das Ende dieser Leute sehen; denn ihr Ende ist die Verdammnis. Ihre Ehre, die sie erreicht haben, macht sie doch nur zu Schanden. Sie stellen sich heraus als Leute, die Jesum verworfen haben, seine Lehre verachtet haben. Deshalb sagt Paulus hier: „Ihr Ende ist die Verdammnis“.

Meine lieben Brüder u. Schwestern, die ihr von Gott erkauft seid, die ihr Jesu Eigentum seid! Wie wollen wir leben? Wir wollen nach der einen Regel wandeln, daß wir dem Heiland nachfolgen und sein Kreuz tragen. Wir wollen Schmach und Schande auf uns nehmen um Jesu willen; warum? Weil das Ende der andern Verdammnis ist. Aber wir wollen diese Sinnlichkeit meiden mit tiefem innerlichen Mitleid mit denen, die sich in der Welt und im Fleische verlieren. Er sagt: „Ich habe euch oft gesagt.“ Jetzt aber, als er im Gefängnis war und die Sache überblickte, sagte er: „Es sind viele solcher“. Von diesen sagt er: „Ich schreibe es mit Weinen.“ Das war keine rethorische Aussage, sondern das war Wirklichkeit bei ihm. Der Apostel saß und weinte. Er weinte über die Leute, die sich in der Welt, in der Sinnlichkeit verloren, die das Kreuz Jesu nicht auf sich nehmen wollten. Er weinte, aber er mußte seine Gemeinde warnen und ihnen zeigen, daß das Ende davon die Verdammnis ist.

Wir wandeln nach einer Regel in der Meidung dieser Sinnlichkeit. Wir wollen zusammenhalten in Schmach und Schande. Wenn jemand um Jesu willen verfolgt wird, so soll der andere ihn trösten; wir wollen uns gegenseitig unterstützen, wenn es schwer wird, wenn zu große Forderungen an uns gestellt werden auch an unsere Bequemlichkeit, wollen wir Mitleid haben, aber wir wollen für jene beten, aber wir wollen sie auch beweinen, die so tief sinken, damit der bessere Teil nicht anfange ihnen zuzustimmen und ihr Leben rechtfertige. Noch ein Punkt und damit schließe ich. Wir wandeln nach einer Regel in der Erwartung der Verklärung unseres nichtigen Leibes. Wir haben den Leib Jesu hingegeben, wir sind bereit, ihm zu dienen, wenn wir auch müde werden. Wir sind bereit, zu dienen, das Zeugnis von Jesu überall hinzutragen; wir sind auch bereit, scheele Blicke auf uns zu nehmen, auch spöttische Bemerkungen um Jesu willen zu ertragen. Gott bewahre uns, daß wir das jemals aufgeben würden. — Nein, wir sind bereit. Warum? Diesen Leib haben wir für Jesum geopfert. Wir haben ihn hingegeben; als wir bekehrt wurden sagten wir: „Nimm, Jesu, meine Hände und führe mich.“ Da gaben wir ihm die Hände hin und sie sind ein Teil des Leibes. Wir haben ihm auch gesagt: „Nimm mich ganz hin“. Da weihten wir unsern Leib. Das haben wir immer wieder betont. Wir haben ihm gesagt: „Wir sind bereit, alles für dich hinzugeben.“ Nun erfahren wir, daß manches Schwere kommt, von dem wir gar nicht gewußt haben. Aber dann trösten wir uns und sagen: „Je mehr dieser Leib für Jesum leidet, desto herrlicher wird er in der Verklärung glänzen.“ — „Wir werden alle verwandelt und verklärt werden, wie der Herr verklärt worden ist.“

Doch ich glaube, der Glanz des Hochzeitskleides wird verschieden sein. (Vergleiche Offb. 19, 8.) Nach der Warnung fügt Paulus hinzu: „Unser Wandel ist im Himmel, (unser Bürgertum ist im Himmel)“. Als Bürger des Himmelreiches wandeln wir jetzt nach einer Regel, bis wir in den Himmel kommen. Willst du in den Himmel? Ich auch. Komm, wir wollen zusammen nach der göttlichen Regel gehen. Wir richten uns nach einer Schnur. Mitunter sind wir in Verlegenheit, was wohl richtig wäre. Wir gehen dann zum Prediger und fragen den Prediger: „Prediger, sage mir, wie ist hier die Richtschnur? Wie ist die rechte Bahn?

Er gibt uns die Klarheit aus dem Worte Gottes. Dann sagen wir, daß wir mitgehen wollen. Wir streiten nicht dagegen. Wir halten uns am Wort, wir bleiben bei der göttlichen Regel.

Unser Leib soll verklärt werden, und wir möchten so viel Lohn an unserem Leibe bekommen, wie nur eben möglich als Bürger des Himmelreiches. Im Himmel sind wir zu Hause; diese Heimat ist uns durch das Kreuz geworden. Und weil wir da zu Hause sind, wandeln wir nach der Regel des Himmels, damit wir das Ziel erreichen. Unser Vater ist im Himmel und er wird uns verklären. Wir erwarten den Heiland von dort. Er wird den nichtigen Leib verklären. Wir haben eine Garantie in der Kraft Jesu, nach deren Wirkung er alle, alle Dinge sich untertänig machen kann. Meine Teuren, wir haben eine Gewißheit inbetreff unserer Zukunft. Wir gehen in einer Regel einher in der Gewißheit, daß wir verklärt werden. Das ist für uns keine Frage. Wenn wir Kinder Gottes geworden sind, dann ist uns das so klar, daß wir darin gewiß sind; wir werden verklärt werden. Und in dieser Gewißheit gehen wir hin, wandeln nach einer Regel.

Meine teuren Mitarbeiter im Reiche Gottes, ach, daß wir das fertig brächten in unseren Gemeinden, alt und jung, Jünglinge und Kinder so zu beeinflussen, daß ihnen das ein Ideal würde in einer Regel mit allen Kindern Gottes, zu wandeln. Nicht, daß es dahin käme, daß jemand in der Gemeinde sagen würde: „Ich habe mit dem Prediger gesprochen und der denkt da ganz anders, der lehrt auch ganz anders. Da habe ich ein Buch gelesen, das ist anders.“ Nein, wir möchten alle zusammen den Gedanken haben, den Paulus hat: „Also, daß wir nach einer Richtschnur einhergehen.“

Meine teure Versammlung, darin offenbart sich die Herrlichkeit Gottes in unserer Einheit hier auf Erden und in unserer Verklärung im Himmel. Das ist herrlich; das wird allein die Herrlichkeit sein! — Gott halte uns in einer Regel. Amen.

Winnipeg—Europa—retour. 9.

(Fortsetz. von S. 1—4)

berichtet. Noch ehe Menno Simons 1536 offiziell aus der katholischen Kirche austrat, wurden die Täufer bis aufs Blut verfolgt. Um so mutiger muß also dieser große Mann Gottes gewesen sein,

gerade in solcher Zeit dem Papsttum den Dienst zu kündigen und die reine Lehre der Bibel zu predigen. Dieser Mann war Holländer, wie auch andere Väter und Hirten der Täufer (Obe u. Dirk Philipps, Leonard Bouwens, Harms de Ries, Tielman van Braght, Galenus Abr. de Haan und andere.)

Die Mennoniten in Holland haben ihr Wochenblatt „Allgemeine Doopsgezinde Weekblad", ein monatlich erscheinendes Jugendblatt „De Hoekfteen", dann „Stemmen", ein geschichtlich literarisches Journal, und das Organ der Friedensgruppe „Doopsgezinde Fredesgroep". Das erstgenannte Blatt hat 27,000 Abonnenten, kommt also wohl in jede Familie der holländ. Mennoniten.

In Amsterdam sahen wir nur die eine Kirche und das MCC-Heim, wo an dem Sonntagabende gerade eine Gruppe von nach Amerika fahrenden jungen Leuten mit Predigt, Zeugnissen und Gebet verabschiedet wurde. Montag fuhren wir dann auf zwei Autobussen in Friesland hinein, wo viele Mennoniten wohnen. Hier kamen wir in Gegenden, die früher Meeresboden waren und die ganz von Kanälen durchschnitten sind. Auf den kleinen Feldern wird erstaunlich viel produziert und das teilweise noch ungeschnittene Getreide stand wunderschön, mit schweren vollen Aehren. Immer wieder wird das Auge gefesselt von den so saftiggrünen Wiesen und blanken rassigen Kühen. Natürlich finden große Farmmaschinen auf den kleinen Feldern keine Verwendung und zudem weicht der Boden in Regenperioden im Herbst so auf, daß das Vieh im Stall gefüttert wird, denn auf der Weide versinkt es.

In einem Bus war Ds. Hylkema Führer und im anderen Ds. De Groot, beides sehr liebe Männer.

Im Dörfchen Pingjum besuchten wir das Kirchlein, in dem Menno sein erstes Predigtamt hatte. Wie auch schon die Singel-Kirche in Amsterdam und die meisten alten mennonitischen Versammlungshäuser hier zulande, sieht man vorne nur ein Wohnhaus, durch das man gehen muß, um hinten in die Kirche zu gelangen. Die Staatskirche duldete es nämlich nicht, daß andere Konfessionen öffentliche sichtbare Kirchen bauten, daher die auch in Norddeutschland zu findenden „versteckten" Kirchen der Taufgesinnten. Wir setzten uns, die Männer ringsum hinter einem Zaun, die Frauen in der Mitte auf Stühlen, sangen, hörten eine kurze Ansprache von Ds. Hylkema, beteten, nahmen im Hause und auf der sehr engen, aber gepflasterten Straße des Dörfleins Bilder, unterhielten uns etwas mühsam mit den freundlichen Kindern und Frauen und fuhren nach Witmarsum. Es war uns allen doch recht feierlich zu Mute in den Wänden des sehr schlichten Kirchleins, wo vor 412 Jahren ein ausgewähltes Rüstzeug unserer Gemeinschaft, Menno Simons, das Wort von der Erlösung durch den Glauben und von dem Wandel nach dem Vorbilde Jesu Christi predigte, umgeben von der geistlichen Finsternis und der Bosheit der päpstlichen Gewalt.

An gutem Hochwege liegt bei Witmarsum an einer Seite ein behäbiger Bauernhof und an der andern führt ein Fußsteg zu einer von schlichtem Eisenzaun umgebenen Baumgruppe. Aus dem Hause des Bauern holte Dr. Hylkema den Schlüssel zum Tor und wir fanden hinter den Bäumen, umgeben von Blumenbeeten und Kieswegen das Mennodenkmal. Es war ein sonniger Morgen und wir verweilten etwas bei diesem friedlichen Plätzchen am Geburtsorte Mennos. Als wir dann noch den Bauernhof beschauen durften, fiel es uns auf, daß im Kuhstall jetzt Sommerferiengäste ihre Eßzimmer hatten. Alles, bis zur Abflußrinne, war so peinlich sauber abgebürstet und gewaschen, daß weder Spur noch Geruch eines Kuhstalles zu merken waren. Wir sahen hier, wie ernst man es mit dem Reinemachen nehmen kann!

In Leeuwarden, der Heimat von Obe und Dirk Philips, einer ansehnlichen Stadt, nahmen wir unser Mittagsmahl und weiter gings durch die immer interessant, fast wie aus dem Bilderbuch anmutende Dörfer und Felder mit den vielen Kanälen und Windmühlen. Letztere sind meistens schon alt, denn neue werden wohl wenig gebaut. Windmühlen sollen ja sogar schon 2000 v. Chr. den Chinesen bekannt gewesen sein. In Holland, diesem Lande der Windmühlen, sollen um die Mitte des 15. Jahrhunderts die ersten mit Windkraft betriebenen Schöpfwerke angewendet worden sein. Bei der holländischen Mühle ist der Unterbau fest; nur die Dachhaube mit den Flügeln und dem Getreide kann gegen den Wind gedreht werden. Der Betrieb ist sehr billig, bietet aber mancherlei Schwierigkeiten — vor allem die stark veränderliche Windstärke. Also ist der Betrieb eben so unbeständig wie der Wind selber.

Eines Abends fuhren wir vom Gasthaus aus auf zwei großen Kähnen (ähnlich den kanadischen „York-boats", aber mit Motor) das Dorf Giethorn besichtigen, in dem unter den 2000 Einwohnern etwa 400 Mennoniten wohnen. Die Kanäle sind die Dorfstraßen und es ist ein ganz besonderes Erlebnis, beim Licht der sinkenden Sonne durch die stillen Wasser dahinzugleiten. Wir sangen englische und deutsche Lieder. Von Fußstegen zwischen Häusern und Kanalrand grüßten die Leute; über uns sahen wir die Brücken an den Straßenkreuzungen, die aber nur für Fußgänger sind. Zu seinem Acker fährt der Bauer im Kahn; seine Produkte bringt er im Kahn zum Markt und so sind diese Wasserstraßen ein guter Teil seiner Existenz. Unter hohen Bäumen stehen die roten Ziegelhäuschen der Einwohner und der enge Hof mit Stall, Strohhaufen und Dreschtenne. Bei der ansehnlichen, etwa 400—500 Personen fassenden Mennonitenkirche stiegen wir aus den Kähnen und wurden vom Ortspastor (Laienprediger) warm begrüßt. Ds. Hylkema zeigte uns eine Anzahl Lichtbilder aus seinem erfahrungsreichen Leben im Dienste der Gemeinschaft und die Arbeit des MCC seit 1922. Auch pflegten wir kurze Gemeinschaft mit Gesang und Gebet und begaben uns dann zum Gasthaus zur Nachtruhe.

(Fortsetzung folgt)

Buenos Aires, Argentinien.

Den 16. August 1952.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." —

Oft haben wir uns erquickt beim Lesen der Artikel und Briefe in der M. Rundschau, wie der Herr die einzelnen Geschwister geführt und geleitet hat. — Auch wir möchten den vielen Verwandten, Freunden und Bekannten in Nord und Süd durch das Blatt von des Herrn Führungen in unserem persönlichen Leben ein Zeugnis ablegen.

Mein Mann war viele Jahre hindurch schön gesund und konnte gut arbeiten. Jedoch eines Tages bekam er ein schweres Leiden. Plötzlich bekam er furchtbare Schmerzen und Stiche im Kopf, die etwa eine halbe Stunde anhielten, ihn dann wieder verließen, sich aber des öftern wiederholten. Anfangs blieben die Schmerzen oft monatelang aus, so daß er an der Arbeit nicht so sehr behindert war. Jedoch es steigerte sich Jahr für Jahr. Wir suchten ärztliche Hilfe auf, aber alles wollte nicht helfen. Er waren wohl Aerzte da, die feststellen konnten, was er hatte, daß er sich einer Kopfoperation unterziehen sollte — aber in Paraguay war keiner unter ihnen, der es sich wagte zu tun. In Asuncion bekam mein Mann Betäubungsspritzen, die den Nerv für ein Jahr niederhielten, aber danach fing das alte Leid wieder an und stärker denn je. So hat mein Mann Tage, Wochen, ja Monate unter starkanhaltenden Schmerzen ausgehalten, oft konnte er tagelang nicht sprechen, ja nicht einmal essen oder den Mund bewegen. Es wurden ihm alle Zähne herausgenommen, in der Meinung, daß sie die Schmerzen verursachten. Die Sache nahm furchtbar zu — ging in Krämpfe über und oft blieb er bewußtlos, es war kaum anzusehen.

Das letzte Jahr war es besonders schlimm, ja so, daß er fast ständig im Hospital war, zu Hause konnten wir ihn nicht mehr halten. Obzwar unser lieber Arzt, Dr. Dollinger, sich alle Mühe gab seine Schmerzen zu lindern, die Schwestern ihr möglichstes taten, ihm beizustehen, ging es immer schwerer, so, Geschwister, daß man oft glaubte, Herr, jetzt geht es aber nicht mehr. Viele Geschwister, ja die ganzen Gemeinden haben uns zu jener Zeit stark auf Gebetshänden getragen, was uns bestimmt die Kraft gegeben hat alles zu tragen. Als Dr. H. Schmidt vor einigen Monaten aus N.-Amerika mit anderen Männern kam u. die Kolonien besuchte, hat er auch meinen Mann im Hospital besucht und Dr. Dollinger sprach mit ihm über Möglichkeiten weitere Hilfe zu suchen. Dr. Dollinger richtete sich schriftlich an den MCC-Vertreter in Buenos Aires, Herrn Martin Dürksen, ob in Buenos Aires nicht ein Spezialist zu finden sei, ein Nerochirurg, der den betreffenden Nerv abtöten könnte. Bald war Antwort zurück, daß die beste Hoffnung bestände, die Operation machen zu können. Auch Dr. John Schmidt hat sich sehr bemüht, ob er wo einen Arzt finden könnte. Für uns kamen nun Lichtstrahlen leiser Hoffnung auf. Aber natürlich brauchte viel Zeit, bis alles geregelt und die Papiere in Ordnung waren. Nicht die kleinste Sorge war uns die Geldfrage, denn reisen, Operation, und alles kommt teuer, das wird einem jeden verständlich sein. Anfänglich hatte der Arzt 20,000 arg. Pesos für die Operation verlangt, bis sich Dr. Christensen bereit erklärte die Operation unentgeltlich zu machen, da Herr Dürksen ihm unsere Lage klargelegt hatte.

Eine der größten Schwierigkeiten war die, wie nach Argentinien zu kommen. Wir sind hier dem Oberschulzen Herrn Heinr. Dürksen und der MCC-Stelle besonders viel Dank schuldig, die sich die große Mühe gegeben hat, die Sache durchzuführen.

Ich fuhr schon 4 Wochen früher nach Asuncion als mein Mann, um mit den Papieren zu schaffen. Mein Mann kam dann mit dem Flugzeug nach und wir mußten noch drei Wochen im MCC-Heim bleiben, wo wir besonders freundlich aufgenommen wurden. Endlich kam der Tag, wo wir die Erlaubnis bekamen zu fahren. Welche Freude! Schnell wurde alles gepackt und los ging die Reise auf dem Wasserflugzeug, und in fünf Stunden waren wir in Buenos Aires. Mein Mann fühlte sich gerade zum Fahren besser, so daß die Fahrt gut und ohne Störung verlief, wofür wir sehr dankbar sind. Wir haben viel gesehen beim Fahren. Wenn mann 22 Jahre nicht aus dem Chaco herausgekommen ist, dann gibt es natürlich viel zu sehen.

Als das Flugzeug „landete" (wasserte?) war unsere große Sorge, wie jetzt weiter kommen, da wir ja ganz fremd waren, und die spanische Sprache nicht beherrschen. Als wir mit dem Oeffnen unserer Sachen in der Zollstelle beschäftigt waren, sagte plötzlich jemand zu uns „Guten Tag". Es war Herr Martin Dürksen, der uns abholen kam, das war eine große Freude. Draußen waren noch seine Frau und Frau C. Kliewer. Sie nahmen uns mit ins MCC-Heim, wo schon alles fertig war für uns. So kamen wir am Sonnabend, den 26. Juli in Buenos Aires an. Sonntag war vormittags in der Kirche (Saal), der zum MCC-Haus gehört, Sonntagsschule und Bibelstunde und nachmittags Gottesdienst. So fühlten wir uns ganz heimisch bei M. Dürksens. Es kamen auch noch viel Freunde und Bekannte, die uns begrüßten.

Da Herr Dürksen die Sache mit Dr. Christensen eingeleitet hatte, ging es bald vorwärts. Gerade am Tage meiner Ankunft war die Frau des Präsidenten gestorben, so daß einige Tage Trauer war.

Dienstag fuhren wir zur Untersuchung. Der Arzt stellte fest, daß unbedingt eine Kopfoperation durchgeführt werden mußte. Mein Mann wurde im deutschen Hospital eingeliefert und am Freitag, um 3 Uhr nachmittags, sollte dann die Operation durchgeführt werden. Mir wurde oft so bange zu Mute, da wir ja nun vor einer großen Entscheidung standen. Mein Mann ging mit freudigem Mut und festem Glauben den Tag zur Operation, sich ganz in Gottes Hand wissend. Ich seufzte zu Gott, daß unser jahrelanges Leiden ein Ende haben möge und unser jahrelanges Gebet und das aller unserer Freunde und Geschwister erhört werden möchte. Es war uns eine Freude im Hause der Geschwister Martin Dürksen zu sein, denn wie sie sich unser angenommen haben, für uns gebetet und uns soviel Liebe erwiesen — kann ich wirklich nicht beschreiben. Wie tut es doch wohl im Leiden soviel Liebe zu verspüren. Auch die anderen Freunde und Geschwister in Buenos Aires haben großen Anteil an uns genommen. Am Mittwoch war Gebetsstunde im Heim. Besonders wurde auch für uns gebetet, daß Gott die Hand des Arztes segnen und führen möge.

Am Tage der Operation, den 1. Juli fuhren Geschw. Dürksen mit mir zum Hospital und wir blieben da, bis die Operation zu Ende war. Drei Aerzte waren dabei. Am nächsten Tage, als wir meinen Mann besuchten, war er zu unserer großen Freude sehr munter und außerordentlich glücklich. Schon nach 5 Tagen wurde er aus dem Hospital entlassen. Menschlich beurteilt für uns fast unglaublich, daß er so schnell besser wurde und die Operation so gut ausgefallen war.

Das Gefühl vom halben Kopf war, wie der Arzt vorher gesagt, ganz weg, aber der Nervenschmerz auch, worum es ja ging. Mein Mann fühlte sich wie neugeboren. Das ganze Nervensystem des Körpers konnte jetzt zum erstenmal nach langer Zeit ausruhen. Der Arzt erklärte später Herrn Dürksen die Operation. Sie haben ihm an der rechten Seite, etwas über der Schläfe, ein ziemliches Stück Knochen herausgenommen, um zwischen Schädeldecke und Gehirn den betreffenden Nerv abzutöten. Die Kopfmuskeln bedecken jetzt die Oeffnung im Knochen. Diese wird etwas zuwachsen, aber nicht ganz, sonst ist alles gut. Wir wünschen und beten, dß es auch weiter so bleiben möchte.

Wir sind vor allem auch Dr. Christensen zu sehr viel Dank verpflichtet, daß er die Operation unentgeltlich gemacht hat. Doch sind es große Unkosten, die die Reise, selbst das lange Arbeiten mit den Papieren und das Krankenhaus mit den betreffenden Opertionsgebühren mit sich bringen. Jedoch durften wir Schritt für Schritt Gottes Beistand verspüren und so sind wir heute, nach drei Wochen in Buenos Aires, fertig, gesund und überglücklich, um nach Hause zu unsern Kindern zu fahren, die uns schon Monate entbehren mußten.

Noch einmal einen herzlichen Dank für alle Liebe, die uns von so vielen erwiesen und die Gebete, die für uns ausgesandt worden sind, für die vielen Trostworte, oft war es ein warmer Händedruck.

Wir möchten einen jeden der in Leid geführt wird, aufmuntern, die Zuflucht im Gebet immer wieder bei Gott zu suchen; wir haben es erfahren, Gott erhört Gebete. Ja, „der Herr hat Großes an uns getan".

Mit vielen Grüßen,

Aron u. Lydia Schmidt,
Philadelphia, Kol. Fernheim,
Chaco, Paraguay.

Eindrücke....

(Fortsetz. von S. 3—5)

an meine Schicksalsgenossen zu wenden und die Säumigen an ihre Pflicht zu erinnern. — Meine lieben Brüder und Schwestern, die es angeht, ich habe es absichtlich vermieden, mir Namen nennen zu lassen und weiß nicht, wen es betrifft. Ich komme zu Euch auch nicht als Euer Mahner, sondern als einer, der seiner Gemeinschaft dienen möchte und denke da an die, welche auch nach Kanada auswandern möchten. Da wird aber Geld gebraucht. Oft ist es mit großen Schwierigkeiten verbunden, die Einreiseerlaubnis hierher zu erwirken. Br. Aelt. J. J. Thießen, der auch Vorsitzender der „Mennonite Board of Colonization" ist, gibt sich die größte Mühe, auftauchende Hindernisse zu beseitigen und zu helfen, wo es möglich ist. In seinem letzten Brief an mich kurz vor seiner Abreise in die Schweiz zur Weltkonferenz, schrieb Br. Thießen: „Grüße alle neueingewanderten Geschwister!" Was ich hiermit tue.

Ich glaube erwarten zu dürfen, daß jeder Neueinwanderer, der dieses liest, sein Reiseschuldkonto überprüfen und, wo Versäumnisse stattgefunden haben, alles schnellstens in Ordnung bringen wird. Unser Ansehen steht auf dem Spiel.

Ein weiteres Kapitel bilden jene Probleme, gegen die unsere kanadischen Glaubensgeschwister einen sehr ernsten Kampf führen: Alkohol, Tanz, Kartenspiel, Kino, Theater. Unsere Glaubensgeschwister bitten uns, ihnen doch ja nicht in den Rücken zu fallen. Es sollen durch Neueinwanderer schon hie und da Probleme dieser Art entstanden sein. Auch da habe ich es absichtlich unterlassen nach Namen zu fragen. Ich komme auch in diesem Falle zu Euch nicht als Vormund, sondern als Euer Diener. Wir haben in der alten Heimat diese Probleme in solcher Schwere wie hier nicht gehabt. Aber gehabt haben wir sie auch und erinnern uns an manchen Bruder oder Schwester, die auch Opfer dieser Probleme geworden sind. Wir sind dankbar für die Regierung, die wir hier haben. Sie denkt hoch von der Freiheit des Menschen und engt die persönliche Freiheit durch gesetzliche oder polizeiliche Maßnahmen nur ein in krassen Fällen. Alles übrige erwartet sie von der Familie und den Religionsgemeinschaften. Der Mann an der Spitze unserer Provinz Alberta ist selbst ein Verkündiger des Wortes Gottes. Wir haben daher als Religionsgemeinschaft eine sehr schöne, aber auch eine sehr ernste Aufgabe, die uns niemand abnimmt. Wir müssen es selber tun im Aufblick zu dem, ohne den wir nichts tun können. Wie viele Menschen gehen zugrunde seelisch und körperlich an diesen Problemen. Viele sagen: Man müsse eben maßhalten. Ja, wo fängt maßhalten an und wo hört es auf? Eben so ist es mit Film und Theater. Gewiß, wir haben in der alten Heimat viel gute Filme und Theaterstücke gesehen und gute Konzerte gehört, welche sehr wohl das Herz erfreuen und die Seele erbauen können. Aber wo ist hier die Zensur, und wer übt dieselbe aus und nach welchen Gesichtspunkten geschieht es? Ist das, was geboten wird, nicht meistens Kitsch in der leider nicht verkehrten Berechnung, daß man damit am besten Massen anlockt und am meisten Geld verdient? Heute kämpfen unsere lieben hier ansässigen Glaubensgeschwister gegen diese Probleme mit allem Ernst. Wir richten uns hier erst ein. Aber vielleicht schon morgen rücken alle die Probleme in ihrer ganzen Schwere und Gefährlichkeit uns, unseren Kindern und Kindeskindern selbst auf den Leib. Gleich auf einer der ersten Seiten der Bibel wird uns die Situation, in der wir uns befinden, geradezu erschütternd vor Augen geführt. Es heißt da: Der Herr sprach zu Kain: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Aber Kain achtete nicht auf die Stimme des Herrn, die so zu seinem Herzen redete. Er erschlug seinen Bruder. Er wurde zum Brudermörder. Wieder hörte er die Stimme Gottes: „Wo ist dein Bruder?" Er wollte sich nicht beunruhigen lassen und sprach: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Der Herr aber sprach: Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir von der Erde." Wehe uns, wenn wir uns feige an den erwähnten Problemen vorbeidrücken oder dieselben lasch behandeln wollten! Ei. wenn einmal eines unserer Liebsten zu einem Opfer eines dieser Probleme würde und wir müßten in unserem Herzen die verklagende Stimme Gottes vernehmen: „Die Stimme deines Bruders oder deines Kindes oder Großkindes Blut schreit zu mir von der Erde!" Das könnte wohl niemand ertragen. Es ist daher meine herzliche Bitte an meine lieben Glaubensgeschwister und Schicksalsgenossen, daß wir mit ganzem Ernst Schulter an Schulter mit den hier ansässigen Glaubensgeschwistern diesen Problemen zu Leibe gehen; denn ihr Kampf ist auch unser Kampf. Wir wollen der Sünde, die vor der Tür jedes Menschen lauert, nicht zuletzt in den angeführten Problemen, nicht den Willen lassen, sondern über sie herrschen in der Kraft dessen, der in unserer Schwachheit mächtig sein will, wenn wir ihn darum bitten.

Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß die Behandlung dieser Probleme nicht das Letzte sein darf. Es erhebt sich sofort ein anderes Problem: „Was können und müssen wir doch für unsere Jugend tun, um ihr erlaubte Freuden zu vermitteln und die Geselligkeit der Jugend untereinander pflegen; denn sie hat ein Recht darauf." Da wird es Aufgabe der Eltern in jeder Gemeinde sein, daß sie mit Vertretern der Jugend sich an einen Tisch setzen, um über dieses auch sehr wichtige Problem sich auszusprechen, bevor es zu spät ist. Freilich, ohne Ihn vermögen wir nichts. Er sei uns gnädig und schenke uns zu unserem Wollen das Vollbringen. Er bewahre uns und unsere ganze Gemeinschaft davor, daß jemand zugrunde gehe und der Herr uns einst verklage: „Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir von der Erde."

Joh. Dyck, Aeltester.

Coaldale, im August 1952.

Goldene Hochzeit

Geschwister Johann A. Isaak, Hepburn, Sask.

Goldene Hochzeit ist unter den vielen Stationen im menschlichen Leben eine seltene. Und doch kommt selbige in letzter Zeit wohl häufiger vor als es früher war. Nun, dieses seltene Glück war unseren erwähnten Geschwistern vergönnt. Schon im Frühjahr kamen die Gedanken, werden wir den 2. August auch erleben? Die Zeit kam immer näher, mit Kindern und Großkindern wurde korrespondiert, sie sollten alle dabei sein, welches man auch wollte, und in letzter Stunde kamen auch die aus dem weiten Ontario.

Der 2. August kam, ein regnerischer Morgen, im Geiste sahen wir die Geschwister seufzen, Herr, laß es doch gelingen, und es gelang; unser großes Versammlungshaus war 7.30 Uhr abends schon gefüllt mit Gästen von nah und fern. Irvin Peters, der Mann einer ihrer Großtöchter, leitete das Programm des Festes. Br. J. H. Epp, machte den Anfang mit Lesen eines Wortes Gottes und Gebet. Dann sprach Br. Jak. Lepp an Hand eines sehr zutreffenden Schriftabschnittes mit passenden Anwendungen und Bemerkungen. Br. H. S. Rempel führte uns im Geiste zurück, wo vor 50 Jahren die Geschw. sich die Hand fürs Eheleben reichten. Wie das Leben im Vorausschauen so lang, im Zurückblicken doch so kurz ist, er lehnte seine Rede an ein Wort Gottes. Unter anderem kamen Gedichte, Gesänge und Glückwünsche. Dann wurde dem Jubilar Br. Isaak noch Gelegenheit gegeben, einen Bericht aus dem 50-jährigen Eheleben zu bringen, vom schweren Anfang im alten Lande, dem Auszuge nach Kanada. Auch hier war es nicht leicht mit Ochsen anzufangen, aber der Herr half immer wieder weiter. Vier Kinder, 1 Sohn und 3 Töchter wurden geboren, wuchsen heran, und Gott sei Dank, fanden schon frühe den Herrn, und an einem Tage wurden alle vier getauft und der Gemeinde hinzugetan.

Dieses Eheleben wurde auch nicht verschont von Krankheit und mehreren Operationen, doch immer wieder half der Herr. Alles dieses in Erinnerung rufend, wurde dieser Tag wirklich ein Dankfest.

Br. Peter Töws, Leiter der Hepburn M. B. Gemeinde, machte nun Schluß mit einem Wort Gottes, Glückwunsch und Gebet, auch dankten die Jubilare dem Herrn für alle Führungen und nahmen sich aufs neue vor, dem Herrn, der sie solange geführt, bis an ihr seliges Ende zu vertrauen, und wir, Freunde und Geschwister, wünschen ihnen einen lichten Lebensabend, und ist es des Herrn Wille, noch eine Diamantene Hochzeit zu erleben.

Dieses Fest wurde noch mit einem schönen Mahle im Kellerraume beschlossen.

Im Auftrage,

J. P. Kröker.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Frau Joh. Thießen †

Unsere liebe Mutter, Elisabeth Thießen, geb. Epp, wurde den 5. Juni 1893 in Muntau (bei Halbstadt), Südrußland, geboren. Im Alter von 26 Jahren bekehrte sie sich zum Herrn und wurde am 8. Mai 1923 auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen. Sie liebte und diente ihrem Heiland bis ans Ende.

Im Jahre 1919 trat sie mit Johann Thießen von Muntau in den Ehestand. Der Herr segnete diese Ehe mit 3 Kindern, 1 Sohn und 2 Töchtern. Es kamen frohe und auch schwere Stunden über sie. Der einzige Sohn wurde im Jahre 1940 von ihr genommen. Bis 1941, als der Krieg mit Deutschland ausbrach, erhielt sie Nachricht von ihm, doch seit der Zeit hat sie nie etwas erfahren. 11 Monate später wurde ihr lieber Mann, mit noch vielen anderen, von ihrer Seite gerissen und verschleppt. Eine Woche später erhielt sie noch einen Brief von ihm, welches auch der letzte war. Im Aufblick zum Herrn konnte sie auch dies Schwere tragen. Dann kam die große Flucht während des Krieges, die Mutter auch noch mitmachte. Zuerst kam sie nach Kamenez-Podolsk, wo sie 2 Monate war, dann ging die Flucht weiter bis Polen. Der Herr führte es immer so, daß sie mit uns Töchtern zusammen bleiben durfte, welches auch ihr innigster Wunsch und Gebet war. Nach 11 Monaten ging die Flucht weiter bis nach Deutschland, wo sie über 3 Jahre in Nürnberg-Buchenbühl (Bayern), sein durfte. Eines Tages kam die Abschiedsstunde, als unsere Mutter im Januar 1949 nach Kanada auswandern durfte, und eine Tochter mit ihrer Familie in Deutschland zurückblieb. Sie hatte die Sehnsucht, sich noch einmal mit ihr wieder zu sehen, aber der Herr hat es anders geführt und sie heimgeholt, ehe die Kinder kommen konnten.

Schon im April dieses Jahres wurde Mutter leidend und sie mußte den 5. Mai ins Chilliwack Hospital zur Operation. Nach der Operation wurde Krebs festgestellt, welcher auch starken Schrittes vorwärts ging. Still und getrost konnte sie ihr Leiden tragen, indem der Herr ihr immer wieder neue Kraft schenkte. Besonders schwer wurde es für sie in den letzten Tagen. Sie sehnte sich endlich ihren Heiland zu sehen. Ruhig und sanft konnte unsere liebe Mutter, Freitag, den 4. Juli 1952, 9 Uhr morgens, im Herrn entschlafen. Sie schaut nun was sie geglaubt. Die Tochter Margaret und ihre Schwester Helene durften am Sterbebette sein. Wir gönnen der lieben Mutter die selige Ruhe. „Selig sind die Toten, die im

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Kind und Schwalbe.

K.: Ach Schwalbe, wohin, wohin?

S.: Der Sommer ist dahin!
Die Mücken und Fliegen verschwinden,
Bald kann ich kein Futter mehr finden
Drum zieh ich froh und zufrieden
Nach Süden!

K.: O Schwälbchen, warum, warum?
Ach kehre beizeiten noch um!

S.: Nein, nein, es zieht mich nach Süden,
Ich zieh nun, das ist entschieden;
Doch komm' ich im Frühlinge wieder
Mit Liedern!

K.: Nun Schwälbchen, so zieh' denn zieh!
Vergessen kann ich dich nie.
Vergiß du nicht wieder zu kommen!
Wenn Fliegen und Mücken erst summen,
Dann zwitschern die alten Lieder
Uns wieder!

A. P. W.

Das erste Schuljahr.

Von Agnes Sapper.

(Fortsetzung)

Der erste Schultag.

Gretchen lehnte an der Haustüre und sah Lene zu, die eben die messingene Türklinke schön blank putzte.

„Morgen ist Ostern und wenn dann noch ein Sonntag vorbei ist, geht die Schule an; weißt du das auch schon, Lene?" fragte Gretchen.

„Daß morgen Ostern ist, kann ich wohl merken, denn deswegen hab' ich soviel zu putzen, und daß du dann in die Schule kommst, ist mir schon recht, dann bist du doch aufgehoben und mir nicht immer im Weg."

Gretchen merkte, daß Lene wieder in ihrer Samstagsstimmung war; da ließ sich nie gut mit ihr plaudern. So ging sie vor's Haus, um sich nach besserer Unterhaltung umzuschauen. Da erblickte sie den Vater, der eben heimkam und sprang ihm vergnügt entgegen.

„Vater, hast du auch schon dran gedacht, daß morgen Ostern ist und ich schon bald in die Schule komme?"

„Ja, ja", sagte der Vater freundlich, „ich habe es schon dem Osterhasen gesagt, damit er auch passende Ostereier für mein Schulkind legt."

„Passen denn die gewöhnlichen Ostereier nicht?"

„Natürlich nicht; den Kindern, die in die Schule kommen, legt er viereckige Eier. Hast du das noch nicht gewußt?"

„Nein, und ich glaub's auch nicht", sagte Gretchen. Vater und Tochter waren inzwischen miteinander ins Haus gegangen und fanden die Mutter im Wohnzimmer, wo sie eben die frischgewaschenen Vorhänge an den Fenstern aufgemacht hatte. Alles sah dort schon rein und festtäglich aus. Gretchen war nun sehr begierig auf ihre Ostereier, und als am Ostersonntag die Eltern aus der Kirche heimkamen, sprang sie ihnen voll Erwartung entgegen.

„Wo legt der Has?" fragte sie, im Garten?"

„Nein, da ist alles noch naß vom Regen."

„Also im Zimmer, soll ich gleich draußen bleiben?"

„Meinetwegen", sagte der Vater und ging mit der Mutter hinein, während sich Gretchen in der Küche umschaute. Lene schälte gerade Kartoffeln zum Salat; sie sah heute auch festtäglich aus mit ihrer frischen weißen Kopfschürze, und daß sie guter Laune war, durfte Gretchen gleich erfahren, denn sie bekam einen frischen Kartoffelschnitz. Sie hatte ihn kaum verzehrt, als ihr auch die Mutter schon rief und nun fing Gretchen an, nach ihrem Hasen zu suchen. Als sie den Deckel vom Holzkasten aufschlug, der neben dem Ofen stand, sah sie etwas darin — viereckig groß: ein wunderschöner Schulranzen war es, mit dunkelgrünem Plüsch überzogen und silbern glänzten daraus hervor die zwei Anfangsbuchstaben von Gretchens Namen. Ganz entzückt nahm Gretchen den Ranzen heraus, lief jubelnd damit auf die Eltern zu und dankte ihnen. Unter dem Ranzen war eine Tafel und ein Federkästchen gelegen.

„Die will ich gleich in den Ranzen packen", sagte Gretchen und machte ihn auf; er war aber ganz angefüllt mit Moos und in diesem steckten allerhand Häschen und Eier.

Das war nun ein glücklicher Ostertag für Gretchen, und als nach Tisch die Sonne so schön schien, huckelte sie ihren Ranzen auf und ging ganz stolz mit ihm im Garten hin und her spazieren.

Durch den Zaun bemerkte sie bald einen kleinen Buben, der neugierig hereinsah, und als sie näher trat, merkte sie, daß es ein künftiger Schulkamerad von ihr war, nämlich des Schäfers Hans, der bei der Anmeldung ganz allein gekommen war.

„Hast du auch schon einen Ranzen?" fragte ihn Gretchen.

„Den alten von meinem Bruder, antwortete Hans.

„Und einen Federkasten?" Der Hans schüttelte den Kopf.

„Ich habe heut' einen bekommen und auch Eier und Hasen. Du auch?"

Der Hans schüttelte wieder nur den Kopf.

„Legt bei dir der Has so spät?"

„Er legt gar nicht."

„Gar nicht?" wiederholte Gretchen erstaunt und sah Hans ganz mitleidig an.

„O, dann bekommst du von meinen Eiern! Wart nur, ich komme gleich wieder!" Und hinauf sprang sie so eilig, wie wenn zu fürchten wäre, daß Hans ihr durchginge, und er dachte doch gar nicht daran. Er hätte wohl noch eine Stunde gewartet. Droben in einem Körbchen lagen Gretchens Eier und Hasen. Sie nahm davon in ihr Schürzchen ohne lang zu wählen und sprang wieder hinunter in den Garten. Durch den Zaun reichte sie nun Hans ein Stück nach dem andern und er schob alles ein, bis die Taschen in seinem Wams und in seinen Hosen ganz eckig herausstanden. Sein ganzes Gesicht strahlte vor Vergnügen, als er mit seinen Schätzen heimging. So ein reiches Ostern hatte er wohl noch nie erlebt! Gretchen aber sprang wieder lustig im Garten herum, wo schon die ersten Veilchen blühten, und jubelte vor sich hin: „In die Schul', in die Schul', ich hab' ja schon den Ranzen!"

Am Abend bemerkte die Mutter die große Lücke in Gretchens Hasenkorb und erfuhr auf ihre Frage, wohin alles gekommen war.

„Da hättest mich vorher fragen sollen", sagte sie zu Gretchen.

„Ist dir's denn nicht recht, daß ich dem Schäfershans etwas gegeben habe?"

„O ja, ich gönne es ihm, er ist gewiß ein armer Tropf; aber du sollst mich immer vorher fragen, ehe du etwas hergibst."

„Ja, das will ich", sagte Gretchen und nun nahm sie ihren schönen Ranzen und ordnete ihn wieder; er wurde aber so manchesmal aus- und eingepackt, bis endlich der große Tag gekommen war, der erste Schultag.

Gretchen saß mit den Eltern beim Frühstück.

„Nun bin ich nur begierig, was du uns heute mittag alles erzählen kannst", sagte die Mutter, „wie es dir gefallen hat und neben wem du sitzest."

„Neben wem ich sitze, das habe ich mir schon ausgedacht", antwortete Gretchen, „ich setze mich ganz vornehin auf die erste Bank und neben mich muß auf die eine Seite Apothekers Emilie und auf die andere Seite der Schäfershans."

„Ja", sagte der Vater, „so wird's; sowie du in die Schule kommst, sagt der Lehrer: Bitte, Fräulein Gretchen, suchen Sie sich den besten Platz aus und befehlen Sie, der neben Ihnen sitzen soll'." Gretchen verstand gleich was der Vater meinte.

„Darf man sich denn nicht hinsetzen, wo man will?" fragte sie.

„Nein, mein Kind", sagte der Vater, und er sah nun ganz ernst aus: „In der Schule darf man weder sitzen noch stehen, weder kommen noch gehen, wie man will, sondern man muß sich immerfort und in allem nach dem Lehrer richten. Merke du dir das recht, dann wirst du eine glückliche Schulzeit haben; und nun mach ich fort; leb' wohl, mein Schulkind."

Der Vater ging und auch die Mutter verließ das Zimmer. Gretchen war ganz ernst geworden; die Worte des Vaters gefielen ihr nur halb. Schon eine gute Weile stand sie nachdenklich am Fenster, dann ertönte Glockengeläute von der Kirche und Lene kam herein.

„Gretchen, bist du fertig? es läutet schon."

In dem Städtchen Föhrenheim, in dem die Familie Reinwald lebte, ist es Sitte, daß die Kinder, ehe sie zum erstenmal in die Schule gehen, von ihren Eltern in die Kirche geführt werden, und so machte sich nun auch Frau Reinwald mit Gretchen auf den Weg. Lene sah ihnen vom Fenster aus nach und sagte vor sich hin: „Es ist ein großes Kind, unser Gretchen, und ein schönes Kind und ein gescheites Kind, es werden nicht viele solche in die Schule kommen. Gewiß wird sie die Erste." Mit diesem stolzen Gefühl verließ Lene das Fenster.

In der Kirche sammelten sich nach und nach die kleinen Knaben und Mädchen mit ihren Vätern oder Müttern, auch der Schäferhans war diesmal nicht allein, ein altes Großmütterchen begleitete ihn.

Nun sprach der Pfarrer gar freundlich und herzlich zu den Kindern. Gretchen horchte aufmerksam zu und verstand alles, was er sagte.

Zum Schluß wurde noch ein Lied gesungen, ein Gebet gesprochen, dann verließen die Kinder das Gotteshaus und wurden wieder von Vater oder Mutter geleitet, aber nur noch bis zur Tür des Schulhauses. Dort trennten sich die Eltern von den Kindern und die Treppe hinauf ging's nun schon allein.

(Fortsetzung folgt)

Wir sind nur Kinder.

Wir sind nur Kinder, machtlos und klein,
Doch treu dem Heiland möchten wir sein,
Möchten Ihm dienen, fest Ihm vertrau'n,
Und einmal droben Sein Antlitz schau'n.

Droht der Versucher in Schul und Spiel,
Halte uns fest, Herr, bring uns zum Ziel,
Ist eines traurig, wenn eines weint,
Du bist der beste Helfer und Freund.

Ach, und der Kinder weite, weite Schar,
Denen Dein Name nicht offenbar,
Laß sie Dich finden, wo sie auch sei'n,
Bring' sie zur Herde, Hirte, herein!

Daß einmal, Heiland, wenn Du erscheinst,
Und all die Deinen um Dich vereinst,
Auch aus der Kinder jubelndem Chor
Ein Halleluja schalle empor!

R. W.

Joseph Haydn.

Joseph Haydn, der berühmte Musiker, wurde im Jahre 1732, am 31. März in dem Dorfe Rohrau in Oesterreich-Ungarn als Sohn eines armen Wagners geboren. Schon früh zeigte sich bei ihm eine wunderbare Gabe für die Musik.

Bereits im Alter von zehn Jahren versuchte er sich in 16-stimmigen Kompositionen. Da er ein armer junger Mensch war, hatte er bei seiner Künstlerlaufbahn manche Schwierigkeiten durchzukämpfen, aber sein wunderbares Talent öffnete ihm den Weg. Auch war er unermüdlich darin, das für seinen Beruf Nötige zu lernen und sich weiter fortzubilden. Im Jahre 1773 gab er eine Komposition heraus, durch welche er auch im Ausland berühmt wurde. Sehr bekannt ist sein großes Tonwerk: „Die Schöpfung". Es war für ihn eine Freude, daß er dieselbe noch einige Monate vor seinem Tode in Wien aufführen lassen konnte.

Wieviel kann doch jemand erreichen, wenn er sich mit Ernst dem Beruf hingibt, der für ihn bestimmt ist.

L. R.

Das Geheimnis der Kinder.

Hübsch spielten in einem behaglich eingerichteten sonnigen Zimmer zwei kleine Mädchen mit ihrem Kanarienvogel, den sie manchmal aus seinem Käfig herausnahmen und wieder hineinsetzten. Lachend und liebevoll sprachen sie mit dem Tierchen und waren so in ihr Tun vertieft, daß sie gar nicht bemerkten, wie ihre Tante die weite Halle betreten hatte und ihnen von der offenen Nische aus zusah. Endlich rief sie: „Nun, Carrie und Rita, könnt ihr einen Gast gebrauchen, oder störe ich?"

„O, Tante Eugenie", riefen beide hocherfreut und liefen der Tante jubelnd entgegen.

„Ich habe euch schon ein Weilchen zugesehen", sagte die Tante, „aber eure Stimmen lauteten so fremd, als ihr mit dem Vogel spracht, daß ich sie kaum erkennen konnte."

„Wie prachtvoll!" — „Ist das nicht ausgezeichnet?" riefen sich die kleinen Nichtchen triumphierend zu.

„Weshalb denn?" forschte die Tante nun interessiert, „und warum ist Flapsys Käfig nicht mehr an seinem alten Platz im Fenster?"

„Das ist alles ein Geheimnis", antwortete Carrie. „Wir richten Flapsy zu einem bestimmten Zweck ab, sogar Muttchen weiß nicht alles davon."

„Nun, dann will ich auch nicht weiter fragen", sagte Tante Eugenie gütig, „später sagt ihr es mir ja doch einmal."

Die Antwort der Kinder bestand in einigen warmen Küssen und in ernsthaften Versprechungen, und dann mußte die Tante wieder gehen.

Eine Woche später sagte ihr Mann, ein Arzt, zu ihr:

„Heute habe ich eine große Ueberraschung erlebt. Als ich eine meiner Patientinnen, ein armes, verkrüppeltes Mädchen besuchte, das in einer düsteren Kammer auf einem armseligen Lager liegt und meistens ganz allein ist, weil ihre Mutter — eine arme Witwe — den ganzen Tag auf Arbeit ist, — da höre ich schon auf der Treppe den schmetternden Gesang eines Kanarienvogels und schon beim Oeffnen der Tür erkenne ich Carrie und Ritas geliebten Flapsy in seinem eleganten Käfig."

(Schluß umseitig)

„Diese lieben Kinder!“ rief Tante Eugenie, das ist gewiß ihr Geheimnis“, und sie erzählte ihrem Manne von ihrem Besuch bei den kleinen Nichten.

„Annie Loos sagte, daß die kleinen Mädchen wohl durch ihre Lehrerin von ihr gehört haben; diese scheint ihr öfters vorzusingen, dann hat dieselbe auf Bitten der Kinder bei ihrer Mutter die Erlaubnis erwirkt, daß sie mal mit ihr Annie besuchen durften und nach diesem ersten Besuch in dem öden Krankenstübchen kamen sie auf den Gedanken, Annie ihren Flapsy zu leihen.“

„Ich möchte nur wissen, was sie mit dem ‚Abrichten‘ meinten“, sagte sinnend die Tante.

„Sie haben Annie erzählt, daß sie in den letzten Tagen Flapsys Platz immer wieder verändert, und daß sie mit ihm in den verschiedensten Tönen gesprochen haben, um ihn nach und nach an das Fremde zu gewöhnen, damit er dann in der neuen Umgebung sich nicht fremd und scheu fühlen möge, sondern recht fröhlich und frei singen könne“, antwortete Doktor Lesley und setzte noch hinzu: „Annies Freude an dem Vögelchen und seinem frohen Gesang ist unbeschreiblich.“

Als Frau Lesley eine Woche später wieder einmal ihre kleinen Nichten besuchte, fragte sie sie, wie sie eigentlich auf den Gedanken gekommen seien, dem armen, kranken Mädchen ihr Vögelchen zu leihen.

„Das ist etwas von dem Geheimnis“, flüsterte Rita, „aber wir wollen es dir doch erzählen. In der ersten Sonntagsschule im neuen Jahre hatten wir: ‚Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt‘, — und — da —“

„Ja, und da dachten wir“, fuhr Carry leise fort, „daß es gewiß den Heiland freuen würde, wenn wir beide so viel Liebe hätten für das kranke, einsame Mädchen, daß wir uns ein Weilchen von unserem geliebten, goldigen Flapsy trennen könnten, damit Annie eine Freude hätte. Aber nun“, fuhr sie fort, „glauben wir bestimmt, daß es der Wille des Heilands für uns ist, daß wir Flapsy ganz hergeben und ihn Annie ganz schenken, denn sie ist überglücklich über den Vogel, da können wir ihn ihr nicht wieder nehmen.“

„O, sicher wird sich der liebe Heiland von ganzem Herzen daran freuen“, sagte die Tante warm, und das Muttchen fügte innig hinzu: Der liebe Heiland nimmt eure Liebestat so gern an, als wäre sie Ihm selbst getan!“

Th. v. E

Das Echo.

Horch! Wer ist der Naseweis
drüben in dem Grunde?
Nimmt er mir nicht jedes Wort
spottend weg vom Munde?

„Höhnt nicht nur die Jungen aus,
nein, sogar die Alten,
immer muß das letzte Wort
dieser Wicht behalten!

Hör' mal, machst du's gar zu toll,
kannst du was erleben!
Fang dich ein, mein Freund,
dann soll
es mal Strafe geben.“

N. W.

Reiseplan

für die Bibelbesprechung in Alberta im Winter 1952/53.

1. Route:

Calgary: 22.—23. November — Matthäus 12.
Lacombe: 25.—26. November — Johannes 3.
Lindbrook: 28.—29. Novemb. — 2. Petri 1.
Tofield: 1.—2. Dezember — Philipper 4.

2. Route:

Didsbury: 24.—25. November — Kolosser 1.
Linden: 27.—28. November — 1. Thessalonicher 3.
Munson: 30. Nov. — 1. Dez. — Kolosser 1.
Sedalia: 3.—4. Dezember — Epheser 3.

3. Route:

La Glace: 23.—24. November — 2. Thessalonicher 2.
Wembley: 26.—27. November — 2. Johannes 1.
Lymburn: 29.—30. November — Philipper 3.
Crooked Creek: 2.—3. Dezember — Matthäus 6.
Barrhead und Freedom — Freies Thema.

4. Route:

Namaka: 22.—23. November — Epheser 3.
Gem M. B. G.: 25.—26 Nov. — Epheser 6.
Rosemary: 28.—29. November — Galater 4.
Gem M. G. 1.—2. Dezember — Philipper 4.
Hussar: 4.—5. Dezember — Philipper 1.

5. Route:

Coaldale M.G.: 25.—26. Nov. — Johannes 17.
Grantham: 28.—29. November — Kolosser 4.
Vauxhall: 1.—2. Dezember — 1. Thessalonicher 1.
Grassy Lake: 4.—5. Dezember — 1. Johannes 3.
Coaldale M. B. G.: 7.—8. Dezember — Jakobus 4.
Spring Ridge: 10.—11. Dez. — 2. Thessalonicher 1.
Pincher Creek: 13.—14 Dez. — 1. Petri 1.

Bemerkung: Ueber die Arbeit in Crooked Creek und Barrhead einigen sich die arbeitenden Brüder.

Im Auftrage des Programmkomitees,

H. H. Siemens.

Briefe von Lesern: —

Arelee, Saskatchewan.

Der geschätzten Redaktion und allen lieben Missionsfreunden diene zur Nachricht, daß wir nun wieder in dem Städtchen Arelee unter den Russen wohnhaft sind.

Sonntagmorgens bedienen wir eine russische Baptistengruppe, an jedem zweiten Sonntag nachmittag eine Gruppe in Sonningdale und abends die russische M. B. Gemeinde zu Arelee. Das ist dann ein wohlbesetzter Tag. Die Versammlungen werden gut besucht. Auch Unbekehrte kommen unter das Wort. Wir beten um ihre Bekehrung. Wollt Ihr, lieben Leser, auch weiter für uns beten? Im Dienste unseres Herrn Jesu Christi, Eure Missionsgeschwister,

David u. Gertrude Wiens.

Niag.-on-the-Lake, Ont.

Werter Schriftleiter und alle Leser der werten Rundschau! Einen lieben Gruß an Euch alle! Möchte hiermit eine kleine Zurechtstellung machen: Es ist im Todesbericht meiner geliebten Gattin und Mutter der Familie, an einer Stelle nicht ganz richtig erschienen, wo es heißt, daß sich im Jahre 1948 ein Gewächs entfernen lassen mußte. Da sollte es heißen: „Sie mußte sich einer schweren Gallenstein-operation unterwerfen“.

Möchte hiermit alle lieben Freunde und Geschwister, die uns in der schweren Zeit besucht haben, für die vielen Gebete und Beileidskarten, die tröstenden Briefe und für die vielen Blumen danken. Wir haben es sehr geschätzt.

Möchte der Herr es Euch allen reichlich vergelten.

David Schmor u. Kinder.

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

August 1952.

M. Br. Gem. Griswold, Man. $35; M. G. Whitewater, Man. $40.50; Menn. Prof. Relief Committee of Alberta $295.26. (Davon: M. G. Didsbury $47.39; M. G. Rosemary $140.06; M. G. Gem, $70; M.B.G. Grassy Lake $37.81) M. G. Steinbach, Man. $30; M. G. Lena, Man. $35; M. B. G. Elm Creek, Man. $25; M. G. Niverville, Man. $16; M. B. G. N.-Kildonan, Man. $225; M. B. G. Newton Sdg., Man. $24.60; M. G. Ninga Gruppe, Man. $12; A. Thießen, Sardis, B. C. $5; Miß M. Nickel, Winnipeg, Man. $10; M. B. G. Domaine, Man. $33.62; M. B. G. Frauenverein, Lena, Man. $50; M. B. G. Manitou, Man. $109.85; M. B. G. Boissevain, Man. $110; M.G. Lena, Man. $19; M. B. G. Niverville, Man. $34.50; Schönwies, M.G. Oak Lake, Man. $56; M.G. Glenlea, Man. $25; M. B. G. Griswold, Man. $35; M. B. G. Nord-End, Winnipeg, Manitoba, $67.28.

M.C.R.C.,
78 Princeß St.,
Winnipeg, Man.

Tabor-Altenheim.

Der Umbau des Heimes geht stark vor sich. Die größte Arbeit wird nächste Woche beendigt. Das Färben und weitere Vorkehrungen nehmen uns voll in Anspruch. Anmeldungen für Aufnahme kommen. Wer von unserm Volke noch ein Stübchen beanspruchen möchte, sollte damit nicht zu lange warten. Wenn es noch Ortschaften, Vereine oder auch jemand einzeln ist, der ein Zimmer voll möblieren möchte, dürfte den Preis bei unserm Schreiber-Schatzmeister: D. J. Reimer, Morden, Man., erfahren.

Wir möchten euch schon jetzt darauf aufmerksam machen, daß wir am 12. Oktober, am Nachmittage, das Haus dem Herrn weihen wollen. Einzelheiten hierüber werden in einer späteren Nummer folgen.

Betet, helft und gebt weiter für diese Sache!

F. H. Friesen.

Verwandte und Freunde gesucht.

Gesucht wird Peter J. Friesen von Friedensruh, Molotschna. Er soll 1926, den 16. August geboren und in Gronau, Deutschland, gewesen sein. — Ich bin Jacob J. Friesen von Elisabethal.

Unsere Adresse ist: Jacob J. Friesen, 11 St. South, R. R. 3, St. Catharines, Ont., Canada.

Das Uebel.

„Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr; kein Gott ist außer mir. Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest, auf daß man erfahre von der Sonne Aufgang und der Sonne Niedergang, daß außer mir keiner sei. Ich bin der Herr, und keiner mehr! der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches alles tut.“

Jes. 45, 5—7.

Zu allen Zeiten, bis zur jetzigen ist im Menschenherzen eine Frage, die manch ein Herz bis zur Verzweiflung gebracht hat, nämlich: „Woher kommt das Uebel?“ Und sie sind folgender Art: Krankheit, Elend, Trübsal, Herzeleid, Angst, Pein u. a. m.

Die Heiden in ihrem Glauben glauben an finstere böse Gewalten, und die streiten untereinander; was die einen aufbauen, suchen die anderen wieder zu zerstören.

Auf eine wichtige Antwort führt uns unser Schriftwort. „Der Herr ist es, der das Uebel schafft“, es ist aber noch nicht die Antwort selbst, sondern erst der Weg zur Beantwortung der Frage. Oft steigen im bangen Herzen Zweifel auf. — „Gott ist die Liebe“, weshalb aber legt er uns so viel auf? Da liegt ein kleines Kind im Sterben, — es war die Freude der Eltern. — Ach Herr, warum? — Oder sieh, jene kräftige Frau, stark war sie und die Gesundheit blühte auf ihren Wangen, und nun liegt sie unheilbar krank: Herr, warum? Oder denken wir an die vielen zerrissenen Familien, die in der Welt zerstreut sind und einer vom andern nichts weiß: Ach Herr, warum?

Wir Menschen sind eine Gemeinschaft; wenn im Reiche infolge etlicher Menschen ein Krieg ausbricht, so hat das ganze Reich darunter zu leiden, so ist's auch im Einzelnen — „um der Sünde willen“. Wir sollen alle unsere Sünden bekennen und bereuen; und wenn wir bekennen, so werden wir auch finden: um der Sünde willen werden wir gestraft — aber aus Gnaden.

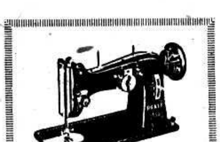
Alle rechte Eltern wollen ihre Kinder zu guten Menschen erziehen — aber da müssen wir mitunter zur Rute greifen — so auch Gott. Wenn uns aber das Glück lächelt, vergessen wir uns sehr bald — und folgen unsern Neigungen.

Wie viele haben im Leiden ihren Heiland gefunden, wieviele Eltern sind durch das Elend ihrer Kinder zum Heiland gekommen; es heißt ja auch: Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; um aber dieses zu verstehen, dazu gehört Gottvertrauen.

Jedes unartige Kind sieht die Züchtigung seiner Eltern als ein Unrecht an und wird folgedessen trotzig. Ein Prediger sagte zu einer Frau, die viel leiden mußte, die Worte: Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Sie aber entgegnete ihm: Ich wünschte, der Herr hätte mich nicht so lieb.

Der Herr schafft aber nicht nur das Uebel, Er gibt auch Frieden, — und was Frieden bedeutet, versteht nur der, der wirklichen Frieden hat, den der Herr gibt.

J. P. Born,
Black Creek, B. C.



Komplettes Zubehör zum Nähen eines Kleides

Frei — Stoff, Zwirn, Muster, Knöpfe

mit jeder Vorführung im Heim!

Die neue Wundermaschine die

- Knöpfe annäht,
- stopft,
- blinde Naht und
- Applikation macht
- und ausnäht

ohne spezielle Anhängeteile!

Freie Vorführung in Heimen im Radius von 100 Meilen.
Freies Schneider-Mannequin mit jeder Maschine!

Nur in dieser Woche.

FAMILY SEWING CENTRE
719 Yonge St., TORONTO, Phone KI 0108

Frauendienst

Stumme Christen.

Christen, die nicht gern bekennen,
Was Gott an ihnen hat getan;
Nicht öffentlich Ihn „Meister“ nennen,
Den treuen, großen Schmerzensmann,
Die sind dem Satan nicht im Wege!
Er ist auf sie auch nicht erbost.
Wenn nur die Christen ruhig schweigen,
Dann ist der Arge ganz getrost. —

Nein, solche machen ihm nicht Sorgen,
Sie schaden seinem Wirken nicht.
Das „Christ-sein“ ist ihm nicht zuwider!
Wenn man nur nicht von „Gnade“ spricht! —
Die Gnadenkinder haßt er schrecklich,
Sie schaden mächtig seinem Tun.
Und solche Christen lau zu machen,
Das läßt ihn Tag und Nacht nicht ruh'n. —

Wer auftritt vor so vielen Zeugen,
Und sagt, was Gott an ihm getan,
Den brächte Satan gern zum Schweigen,
Bei solchen setzt er alles an.
Drum wollen wir uns dieses sagen:
„Ihr Christen auf, bezeugt mit Mut,
Noch jetzt in diesen letzten Tagen,
Was Jesus uns aus Gnaden tut!“

G. Berg.

Der goldene Schlüssel!

In vielen Märchen lesen wir von einem goldenen Schlüssel, der alle Türen aufschließen kann. Viele Jungen und Mädchen möchten wohl einen solchen Schlüssel haben.

Jetzt werde ich dir mal etwas Merkwürdiges erzählen: Der liebe Heiland hat den Menschen einen solchen Schlüssel gegeben, und mit diesem Schlüssel können wir die Türen zu den reichsten Schätzen in der ganzen Welt auf machen.

Als der Herr Jesus sagte, wir dürfen den lieben Gott um **alles** in Seinem Namen bitten, da gab er uns einen solchen Schlüssel, und Er freut sich, wenn wir ihn so oft wie möglich gebrauchen.

Jeden Morgen, bevor du einen neuen Tag anfängst, mußt du diesen Schlüssel in Gebrauch nehmen. Du hast so viel Weisheit nötig, um den Tag richtig zu leben. Deshalb mußt du deinen Schlüssel nehmen und die Tür aufschließen, auf welcher geschrieben steht „**Weisheit**“. Wir bedürfen auch mehr Geduld und Liebe, und deshalb müssen wir auch die Tür aufschließen, auf der „Geduld“ steht und nachher die Tür der „Liebe“.

Den ganzen Tag mußt du diesen Schlüssel bei dir haben, denn du wirst ihn oft sehr nötig haben. Plötzlich mußt du die Tür „Hilfe“ aufschließen, und wenn jemand krank ist, darfst du die Tür „Gesundheit“ auftun und in Armut steht die Tür „Reichtum“ zu deiner Verfügung.

Vielleicht gibt es unter euch jemanden, der fühlt, daß er gegen Gott gesündigt hat. Dann mußt du dich erinnern, daß es eine Tür gibt, die „Vergebung“ heißt.

Wenn du mit dem Schlüssel umhergehst, wirst du so viele Türen finden und sie haben so schöne Namen. Die Tür, die „Das ewige Leben“ heißt, habe ich selbst so lieb und freue mich, daß ich sie aufschließen darf. Mit der Tür „Neue Gnade“ ist es dasselbe.

Hinter all diesen Türen haben wir die unbeschreiblichen Reichtümer des Himmels, und wir haben das Recht bekommen diese Türen aufzuschließen und uns das zu holen, was wir für das Leben hier auf Erden und für das ewige Leben nötig haben.

Du darfst auch nicht vergessen den goldenen Schlüssel dann zu gebrauchen, wenn Vater und Mutter Schwierigkeiten haben. Das haben sie sicher oft, aber denke daran, welch einen Schlüssel du hast.

Wenn du an dein Land denkst, mußt du auch deinen Schlüssel gebrauchen. Die, welche das Land regieren, können dieses besser tun, wenn du ihnen mit deinem goldenen Schlüssel hilfst.

Daß jeder goldene Schlüssel das Gebet ist, hast du wohl schon längst verstanden?

S. L.

(Frei übersetzt aus dem Norwegischen.)

Wo man willig gehorsam, demütig sich schickt und sich fügt, wo man sich in andere findet, anderer Last trägt, anderer Art erträgt, da ist großer Frieden, weil Ordnung herrscht. M. B.

Der Ursprung des Hochzeitskuchens.

Seine Wandlung im Lauf der Zeiten.

Wenn wir heute das weißleuchtende Kunstwerk des Hochzeitskuchens betrachten, so denken wir selten daran, daß diese Schöpfung eines Zuckerbäckers auf uralte Hochzeitszeremonien zurückgeht.

Zusammen essen — das allein ist eine der frühesten und primitivsten Zeremonien, um anzuzeigen, daß ein Paar sich von jetzt ab als verheiratet betrachtet. Alle Nahrung wurde in den frühen Zeiten der Menschheit als zauberbringend betrachtet — die gemeinsame erste Mahlzeit wand ein magisches Netz um zwei Menschen, von denen vorher jeder seinen eigenen magischen Kreis innegehabt hatte. Auf den Fidschi-Inseln ist die Heiratszeremonie beendet, wenn das Paar aus derselben Schüssel gegessen hat.

„Confarreatio“ im alten Rom.

Im alten Rom war die Heirat durch „confarreatio“, das Zusammen-Essen, eine der wichtigsten Hochzeitsregeln. Nur die besten und reichsten Kreise der Stadt, die Patrizier, durften sich dieser kostenreichen Zeremonie zur Eheschließung bedienen. Ein Kuchen stand im Mittelpunkt der confarreatio, und auf ihn geht vermutlich der moderne Hochzeitskuchen zurück, so verschieden er auch an Gestalt und Inhalt sein mag.

In den Zeiten, ehe Romulus und Remus die Stadt Rom gründeten, waren gewisse Verhandlungen und Zeremonien bei den dort lebenden Stämmen nötig, ehe eine Eheschließung legal wurde. Zur Bekräftigung der Abmachungen zwischen den beiden Familien diente eine kleine Feier, wobei Getreidekörner verstreut, Oel ausgegossen und ähnliche Riten beobachtet wurden. Romulus vereinfachte diese Sitten und führte die „confarreatio“ ein, wobei ein Kuchen über dem Haupt der jungen Frau gebrochen wurde. Jederman aß dann ein Stück von dem Kuchen, und das galt als Bekräftigung des Bundes zwischen Mann und Frau, — und als letzte Bestätigung der getroffenen Vereinbarungen. Der Hochzeitskuchen der Römer galt als Symbol der Fülle, und jeder Teilnehmer der Hochzeit bekam ein Stück Kuchen mit, um selbst weiterhin der verheißenen Fülle teilhaftig zu werden.

Hochzeitskuchen in England.

Die frühen Angelsachsen verwandten große Körbe mit Trockengebäck bei ihren Hochzeitszeremonien. Jeder Gast nahm sich ein Stück davon mit nach Hause. Was übrig blieb, wurde an die Armen verteilt. Später wurde es üblich, daß die Hochzeitsgäste selbst reich gewürzte kleine Kuchen, eine Art „Schnecken“, mitbrachten, die alle an einer Stelle des Tisches angehäuft wurden. Es war eine Sitte, daß Braut und Bräutigam sich über diesem Haufen von kleinen Kuchen zu küssen versuchten; wenn das gelang, war ihnen lebenslanges Glück sicher.

In England war der ursprüngliche Hochzeitskuchen aus reichlichen und stark gewürzten Zutaten hergestellt. Er war mit einem Guß aus Zucker und Mandeln bedeckt. Der Kuchen wurde in kleine Stücke geschnitten, und diese wurden unter den Brautjungfern verteilt, — für sie sollte er besonderes Glück bedeuten. Allerhand abergläubische Bräuche waren damit verknüpft; z. B. wenn die Brautjungfer ein Stückchen des Kuchens unter ihr Kissen legte, ehe sie zum Schlafen ging, dann sollte ihr im Schlaf der Mann erscheinen, dem sie selbst dereinst angehören sollte.

Eine alte Erzählung sagt, daß die heutige Form des Hochzeitskuchens von einem französischen Zuckerbäcker erfunden sei, der einmal eine Reise durch England machte. Er hatte Gelegenheit in London an mehreren Hochzeitsfeierlichkeiten teilzunehmen, und die Hunderte von kleinen gewürzten Kuchen, die von den Gästen gebracht und an einer Stelle der Tafel angehäuft wurden, erschienen ihm als äußerst unpraktisch. So faßte er die Idee, diese Anhäufung durch einen gemeinsamen Guß zu verbinden: zu einem großen Hochzeitskuchen.

Seit langen Zeiten hat die junge Frau das Recht, das erste Stück aus dem Hochzeitskuchen herauszuschneiden. Es besteht der Aberglaube, daß es einen Einschnitt in das Glück und Gedeihen der jungen Frau bedeutet, wenn ein anderer den ersten Schnitt in den Hochzeitskuchen vollführt.

Der Ring im Hochzeitskuchen.

Eine andere alte Sitte ist es, einen Ring in den Hochzeitskuchen einzubacken; die Person, die ihn in ihrem Stück findet, soll die nächste sein, die Hochzeit macht.

In früheren Zeiten wurde der Hochzeitskuchen auf einer großen Stange vor dem neuen Hause der Braut aufgerichtet. Wenn die junge Frau ihr ehemaliges Heim verließ, ritten die jungen Männer ihrer Bekanntschaft mit ihr vom Hause weg, und wer zuerst die Stange erreichte, und vom Pferde aus den Kuchen mit seinem Stock herabstoßen konnte, der hatte die Ehre, den Kuchen von einer Brautjungfer auf einem hölzernen Schwert überreicht zu bekommen. H. S.

Gartenwinke.

Vermehrung der Gartennelke.

Gartennelken gedeihen fast in jedem nahrhaften Gartenboden, der locker und nicht feucht ist und eine sonnige Lage besitzt. Besonders sagt ihnen ein lehmhaltiges Erdreich zu. Oefteres Behacken des Bodens, Bewässerung in der trockenen Jahreszeit, auch Gaben von flüssigem Dünger und Kalkbeimischung im Boden befördern die Entwicklung der Pflanze günstig.

Man zieht Nelken im freien Lande und in Töpfen. Im freien Lande sind die meisten ziemlich winterhart. Die Vermehrung erfolgt im April oder Mai durch Aussaat in Töpfen, Kästen oder Mistbeet. Die jungen Sämmlinge werden auf etwa 10 Zoll Abstand verpflanzt, und kommen im nächsten Frühjahr auf das Blumenbeet, wo die Nelke hat ihre Hauptblütezeit im Jahre nach ihrer Aussaat.

Im dritten Jahre wird die Nelke langstengelig und blüht dann weniger. Will man eine gute Sorte behalten, so muß man zur Stecklingsvermehrung greifen. Die Stecklinge gewinnt man aus kräftigen, blütenlosen Trieben. Am besten senkt man solche Triebe im freien Lande im Juli bis August ein. Das Nelkenbeet wird zu diesem Zwecke gut behackt, um eine Bodenlockerung zu schaffen; man gibt ihnen dann einen Ueberzug mit Komposterde.

Jetzt nimmt man den Absenkertrieb in die linke Hand, in die rechte nimmt man ein scharfes Messer und schneidet an geeigneter Stelle, über einen Knoten beginnend, den Trieb länglich durch die Mitte, bis in den nächsten Knoten hinein. Hierdurch entsteht eine Zunge oder Lasche. Dort, wo sich der behandelte Trieb an der Mutterpflanze befindet, wird der Bodenbau etwas ausgehoben, die Schnittstelle hineingelegt, mit Holzhäkchen, einem Zweigstück, befestigt, so daß die Zunge senkrecht steht. Das Loch wird dann mit Erde wieder zugefüllt. Halbreife Stengel eignen sich am besten zu solcher Vermehrung.

Der Absenker steht mit der Mutterpflanze noch in Verbindung, die ihm Nahrung zuführt, die andere Hälfte des Absenkers hat sich nach sechs bis acht Wochen gut bewurzelt. Er wird von der Mutterpflanze abgetrennt und als selbständige Pflanze weiter behandelt. Zweckmäßig pflanzt man sie in einen Topf, der im Freien eingegraben wird, läßt sie bis zum Eintritt des Winters im Freien und überwintert sie in einem frostfreien Zimmer.

Ist ein solcher Absenker nicht möglich, greift man zur Stecklingsvermehrung. Dazu nimmt man starke Zweige mit zwei bis vier Knoten. Der unterste wird in der Mitte horizontal durchgeschnitten und dann spaltet man das unterste Glied in vier Teile. Auch alle Blätter, die hier sitzen, werden entfernt. Der so vorbereitete Steckling wird ein bis zwei Knoten tief in ein Kaltbeet oder in einen Topf gesteckt, der mit einer Glasglocke bedeckt ist. Die gespaltenen Teile werden horizontal auseinandergebreitet; die Erde wird dann nicht zu fest angedrückt.

Bis zum Anwachsen hält man den Steckling feucht und schattig, auch dürfen jetzt keine Blütenstengel getrieben werden. M.

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

Krankheiten des Stoffwechsels.

Die wesentlichen Stoffwechselkrankheiten sind: die Fettsucht, die Zuckerharnruhr und die Gicht. Daneben gibt es noch eine Reihe von selteneren Krankheiten; aber die erwähnten drei sind für uns wichtig, vor allem weil sie Erbleiden sind.

Bei der Fettsucht handelt es sich um die Norm bedeutend überschreitende Gewichtszunahme infolge Anlagerung von Körperfett. Zur Krankheit wird dieser Vorgang dann, wenn sich aus der Leibesfülle Störungen für die Leistungen der verschiedenen Organe ergeben, was sehr oft erst in vorgerückten Jahren der Fall ist. Das normale Körpergewicht wird berechnet nach der Formel: Körperlänge mal mittleren Brustumfang geteilt durch 240; oft begnügt man sich als normales Körpergewicht eines Gesunden anzugeben: so viel Kilo, als einer Centimeter über einen Meter mißt. Abweichungen um 10% nach unten und oben rechnet man noch der Norm zu. Ein Uebergewicht von 15—25% gilt als leichte, von 25—50% als mittlere, über 50% als schwere Fettsucht. Der normale Körper besteht aus ungefähr 15% Fett; davon sind 70—80% in besonderen Depots abgelagert in der Bauchhöhle und im Unterhautzellgewebe vor allem des Stammes.

Die Fettsucht entsteht in einem Teil der Fälle durch Ueberernährung, d. h. es wird dem Körper mehr Nahrung zugeführt als er benötigt. Es wird aber nicht jeder Vielesser dick; der gesunde Körper besitzt Ausgleichsmöglichkeiten: vermehrte Ausscheidung durch Hormoneinflüsse. Manche Vielesser schalten gewohnheitsmäßig Zeiten geringen Konsumes ein. Bei gewissen Störungen der Hormonausscheidung tritt trotz geringer Nahrungsaufnahme Fettanlagerung auf. Schilddrüse, Hypophyse, Geschlechtsdrüse, Insulinzellen der Bauchspeicheldrüse sind betroffen. Bei Störungen im Wasserhaushalt des Körpers wird im Fettgewebe Wasser gespeichert bis 70% seines Gewichtes. Im Alter tritt Fettanlage auf wegen zu geringer körperlicher Betätigung.

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(25. Fortsetzung)

Der Winter im Lager beim Sjojus Soloto war herzlos. Die 41 Grad Kälte waren trotz der vollständigen Windstille unerträglich, und die Gefangenen, denen die Lagerverwaltung notdürftige alte Pelze lieh, konnten sich nur bei angestrengter Arbeit leidlich warm halten; der Frost fraß sich durch die Hülle. Doch wer konnte hier noch von rastloser Arbeit sprechen! Der Lagerkommandant wie die Wächter merkten die nachlassende Kraft der Zwangsarbeiter monatlich mehr; sicher war die miserable Ernährung daran nicht ganz schuldlos, schätzten sie, aber sie hatten auch ihre Vorschriften...

Im Nachbarlager waren zu Beginn der Kälte zwei Gefangene erhängt im Walde aufgefunden worden. „Näher zum Himmel", hatte der Kommandant beim Bericht gelacht, „jeden dorthin, wo er sich am wohlsten fühlt." Als ob sie von dieser Sorte in Rußland zu wenig hätten; jeder Tag schuf solche Elemente, also brauchte man mit ihnen auch nicht zu geizen.

Achmatow arbeitete seit dem Herbst mit seinen beiden Freunden im großen Goldwäschehaus. Sie standen, unbeholfen verkleidet, vor der Butara; jeder zog an, was er nur an alten Kleidungsstücken besaß, und so konnten sie den Spaten mit dem Schwemmsand kaum noch hoch genug heben. Nicht einmal gesungen wurde mehr, höchstens summten ein paar Stimmen jene Lieder, aus denen diesen Verlorenen früher noch ein wenig Trost gekommen war. So hat, Rußland, der Schnee dich begraben... Auch das ging im Rauschen des Spülwassers unter.

Achmatow zog Kling unbemerkt zur Seite. „Dort steht Andreas." Er zeigte mit dem Kopf hinaus.

„Wer ist Andreas?"

„Erstens ein guter Mensch, den ich kenne; zum andern ein Bote, der Ihnen eine Nachricht zu bringen hat. Versuchen Sie jetzt gleich unauffällig zu ihm zu kommen. An jenem Baume..."

Hinter einer Espe sah Kling einen riesigen Vollbärtigen, bis über den Kopf vermummt, der von Zeit zu Zeit nach dem Wäschehaus hinüberschielte.

Der Wächter suchte glücklicherweise gerade nach Streichhölzern; als er keine fand, stahl er sich vorsichtig ins Verwaltungshaus.

Jetzt! Kling drückte sich an der Wand entlang, lief über den Platz und ging wie zufällig an der Espe vorbei.

„Heißen Sie Kling?" Der große Mann sprach deutsch.

„Sind sie ein —?"

Der andere nickte nur. „Endlich! Aber — ich habe keine Zeit. Heute abend", er sah wieder ängstlich um sich, „da möchte Sie einer treffen — ganz wichtig — hier am Fluß, verstehen Sie? An der Höhle — um acht oder etwas später." Er zog sich hinter den nächsten Baum zurück.

Ueber den Hof kam schon die Wache. „Gehen Sie — sonst —."

Kling lief im Schutz des Bretterzauns, der das Haus umschloß, zurück, und als der Wächter im Eingang gegenüber erschien, stand auch er schon in offener Tür.

„Was ist los?" wollte Achmatow wissen.

„Irgendwie geheimnisvoll: da will mich jemand heute abend am Fluß treffen..." Kling hob flüchtig die Schultern. „Ich weiß nicht: Bekannte habe ich hier nicht — — vielleicht ein Landsmann, der von mir gehört hat."

Auch Achmatow schüttelte besorgt den Kopf.

Mit Ungeduld erwartete Kling den Abend.

* * *

Ein berückendes Glimmern lag auf dem Schnee zwischen den Bäumen. Hinter den Tannen stand klar und kalt der Mond. Der Schnee knirschte melodisch mit jedem Schritt. Wo sich die Zweige durch einen leisen Windhauch berührten, ging ein heller Ton durch den Abend; pulveriger Schnee streute in Strähnen herab.

Adam Kling ging rüstig, so gut es ihm die müden Füße erlaubten. Die Stimmung im Wald hatte eine seltsame Feierlichkeit. Ein ferneres Bild tauchte auf: er geht neben dem Vater durch den heimatlichen Gemeindewald. Es ist ein Abend wie heute. Sie wollen den ihnen zugeteilten Baumbestand besichtigen. Auf dem Chutor wartet Marie ängstlich auf seine Rückkehr. Es wird ein gutes Wiegenholz, scherzt Tobias Kling, also mach, daß du heimkommst! — —

Was hat der Urwald an der Lena mit jenen Bäumen, dieser Tag nach einem Menschenalter mit jenem schon fast vergessenen zu tun?

Er mußte stehen bleiben, um einen lähmenden Hustenanfall zu überwinden; lange rang er nach Luft und stützte sich gegen einen leuchtenden Erlenstamm. Er war jetzt vielleicht so alt, wie sein Vater in jenem Jahr — aber er hatte nicht mehr die Lebenskraft.

Du bist auch nicht fünfzehn Jahre durch den Sturm gegangen wie ich, Vater. Deine besten Jahre hast du hinter dem Pflug zugebracht, und du bist nicht mit der Flinte durch ganz Rußland gelaufen und hast in keinen Gefängnissen und Lagern gesessen, Tobias Kling!

Die Lena lag schon unter einer mächtigen Eisdecke. Darüber war hoher Schnee geschüttet; die Spuren der heimlichen Wallfahrer zur Höhlenkirche waren vom Himmel gnädig zugedeckt. Es war sonst immer so ernst und tröstlich gewesen, wenn er dorthin gelaufen war — heute mischte sich in jeden Schritt auf diesem Gang ein wehmütiges Gefühl.

Die letzte Werst zur Höhle war von menschlichen Fußspuren gezeichnet... Das mußte der sein, der ihn hierher bestellt hatte. Er wartete wohl schon: vor dem Eingang konnte man eine ferne dunkle Gestalt erkennen. Kling blieb stehen und wollte einen Augenblick abwarten, bis das Herz etwas ruhiger geworden war. Du wirst alt...

Als er bis auf hundert Meter an die Gestalt herangekommen war, löste sie sich — sie kam ihm entgegen! Sie trug einen mächtigen Schafspelz. Der Mann war nicht größer als er, schätzte Kling.

Jetzt lief der Fremde schon.

Kling blieb stehen; er wurde unschlüssig.

Die hohe Pudelmütze auf dem Kopf des Laufenden schien zu schwanken. Jetzt schlug er die Arme auseinander... Ein Irrer? Es gab hier genug Zermürbte, die nachts in den Wäldern herumliefen. Adam Kling rührte sich nicht.

„Vater?" — — —

Mitten im Schnee und Mondlicht wurde es dunkel. Kling taumelte fast, er nahm eine Handvoll Schnee und rieb sich über das heiße Gesicht.

„Thomas?" flüsterte er dabei, stöhnte auf und ließ sich fallen.

Thomas hielt ihn auf, drückte ihn an sich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. Der Vater bebebte, Thomas fühlte es durch die Kleider. Rings um die beiden lag die junge Winternacht wie in stummem Erstaunen. Das verhaltene zarte Licht umwob sie und drang in die flatternde Brust.

Als sich Adam Kling wieder auf seine Beine stellte, strich er Thomas einmal übers Gesicht. Da war die Höhle: dort war es allemal auch so gewesen wie in diesem Augenblick: Worte, wie tröstende Hände... Er zog den Jungen mit sich fort. Im Innern standen ein paar breite Klötze für die Schwachen, die den Stunden währenden Gottesdienst nicht ertragen konnten. Sie setzten sich stumm.

„Es geht alles — anders, Thomas." Kling atmete schnell. „Hier habe ich vor drei Wochen die Geschichte — die Geschichte vom verlorenen Sohn gehört" — seine Stimme wurde leiser — „du aber — bist mir entgegengelaufen, — und ich — kann dich nicht in mein Haus führen — und nicht feiern: dieser mein Sohn war tot..."

Thomas schluckte immerzu; es war ihm, als läge der ganze Schnee Sibiriens auf seiner Seele. Aber bei den warmen Worten des Vaters schmolz er, das Herz wurde langsam freier. Er wollte sprechen, nicht von jener Geschichte — er kannte sie gar nicht.

„Ich weiß nichts davon, Vater — vergessen hab' ich sie wohl — vergessen — die Mutter, dich —."

„Aber du bist doch noch heimgekommen, Thomas. Nach Sibirien — aber heim; in die Fremde bist gelaufen — aber zu deinem Vater —."

Thomas verbarg sein Gesicht im Pelz des Vaters. Er konnte kein Wort weiter sagen, wenn jetzt nicht alles herauskam, vor ihm und vor der Mutter. Er suchte nach dem Anfang.

„Und wo ist die — Mutter?" Adam Kling schwieg.

Thomas griff nach seinem Arm.

„Nachher — gehen wir — zu ihr —."

Da begann Thomas Kling zu sprechen, von sich und all seinem Verrat. Er fluchte. Er bettelte den Vater um sein Vergessen. Und mit jedem Satz, den er zu Ende brachte, fühlte er die dunklen Jahre ohne den Vater hinter sich versinken. Er sprach immer schneller — es war ihm zumute wie auf einer erfolgreichen Flucht vor einem übermächtigen Feind.

Die Zeit stand still. Adam Kling hörte schweigend zu; mit jedem Wort der Selbstanklage verschwand ein Stück der Hölle im Abgrund, aus dem sie aufgestiegen war, um niemals wiederzukommen. Wenn Thomas stockte, fuhr der Vater einmal mit tastender Hand über seine Schultern.

Draußen war der Mond schon im Abstieg, aber niemand sah es.

„Laß mich bei dir bleiben — ich hab' Arbeit im Wald gefunden — Und sag' bloß nichts mehr von dort, Vater — —!" Die Worte blieben in der Katakombe stehen. Fern über der Lena rannte ein Fuchs.

Sie standen auf und gingen „zur Mutter". Ihre Schritte wurden immer langsamer.

„Bist müde, Vater?"

„Müde war sie, ja. Sie hat lang auf dich gewartet, Thomas."

Der Mond lugte durch die Bäume. Thomas flüsterte unverständliche Worte.

„Und da ist sie eingeschlafen, unsere Gute."

Adam Kling hörte Thomas weinen, aber er wandte sich nicht um.

Jetzt standen sie vor einer hohen Tannengruppe. Der Schnee hatte das einsame Grab nahezu bedeckt. Adam Kling trat ratlos auf der Stelle; er konnte nicht weiter, denn der Schnee trug ihn nicht. So zeigte er nur auf das Holzkreuz.

Thomas starrte in den Haufen: ein Schneekristall leuchtete, ein einziger nur... So ganz anders als sonst hatte ihn die Mutter damals beim Abschied angeblickt.

...hör den stöhnenden Steppenwind klagen
über dir einen Totengesang — —
Tief verhüllt und erstickt sank hinab
alles Liebe und Heil'ge ins Grab...

Das hatten gestern die Verbannten hier irgendwo gesungen.

Die Tote stand aus dem weißen Grabe auf und sagte ihm alle ihre Worte noch einmal, ihm, dem Frevler, der sein eigenes Leben mit Füßen getreten hatte. Unter solchen Tritten war die Mutter zermalmt worden und das Leben der Dörfer und — ganz Rußland.

Adam Kling stand regungslos neben Thomas, seine Schulter stützte den Kopf des hilflosen Kindes, das sich hier selbst gegeben hätte für einen Trost.

„Ihr letztes Gebet, Thomas — war für dich."

Da wuchs aus dem kalten Grab eine warme Hand, die legte sich ihm um den Kopf und strich alle Aengste und Qualen fort und machte das schreiende Herz wieder still, so wie einst...

Thomas hob den Kopf: der Vater hatte ihn an sich gezogen.

So muß Gott sein, den sie dort jagen — solche Hand ist das, wie die des Vaters, der neben ihm steht und sein ganzes Verbrechen zudeckt. So — wie die Mutter, die ihn auch im Tod nicht vergißt und nicht aufgibt.

Als sie in später Nachtstunde schieden, ging Thomas Kling als ein Heimkehrer in die kalte Nacht.

* * *

Adam Kling tat in dieser Nacht kein Auge zu. Das war nicht sein Husten, der ihn immer häufiger befiel, das waren nicht die laut schnarchenden Gefangenen und das Ungeziefer, auch nicht der brüllende Wächter, der ihm wegen der Verspätung einen Fluchtversuch vorwarf und ein Verhör verhieß. Nein, niemand und nichts störte ihn. Thomas, der Flüchtling zum Vater — das war es. Sein Glück wuchs mit jeder Stunde der Nacht, und als er es nicht mehr zu lassen wußte, vergoß er Tränen der Freude. Ach, er hatte lange, lange nicht mehr geweint...

Noch geschwächter als sonst ging er morgens an seine Arbeit.

„Nun?" fragte Achmatow, der ihn besorgt beobachtete: war das neuer Kummer oder ein Herz, das sich mit irgendeinem Geheimnis nicht mehr hervorwagte?"

„Ich habe jetzt nichts mehr zu erleben, Alexander Sergejewitsch." Kling erzählte verhalten von seinem nächtlichen Erlebnis, aber Achmatow wollte ihm nicht glauben: offenbar war dieser geplagte Mann am Ende Sehnsucht und Schmerzen erlegen. Aber Klings Augen waren klar und offen. Er antwortete auf jede von Achmatows Fragen genau und ruhig. Als er sich schließlich von Klings Gesundheit hinreichend überzeugt hatte, hielt er einen Augenblick in der Arbeit an und wischte sich hastig über die Augen.

„Und so etwas gibt es noch?" Er küßte Kling.

„Nun brauche ich schon nicht mehr zu leben — ich werde sterben, ja, aber als — Optimist, Alexander Sergejewitsch!" Kling lächelte.

„Wenn das alte Geheimnis Wirklichkeit geworden ist — dann freilich." Er konnte sich nicht entschließen, die Schaufel wieder zur Hand zu nehmen. „Wenn es solche Heimkehr heute noch gibt, sehen Sie, dann ist doch nicht alles verloren, für Sie nicht, für uns nicht — nicht für unser Rußland." Achmatow bekreuzigte sich.

„Hast den Kalender vergessen? Noch ist nicht Weihnachten — die Kirche — — —." Neben den beiden stand ein spottender Gefangener.

Wirklich, das ist schon ein Fest, dachte Achmatow und seufzte erleichtert auf. „Und wo ist er jetzt?"

„Denken Sie, er bleibt bei mir: er hat Arbeit im Wald."

Es war alles so wunderſam. „Nun, und wie hat er Sie gefunden?" Achmatow hörte nicht auf zu fragen.

Die Wache kam langsam näher. „Die Geschichte erzähle ich Ihnen abends."

„Deine Geschichte — die möchte ich auch hören", brummte der Wächter, „der da" — er zeigte zur Verwaltung — „wird dich noch einladen..." (Schluß folgt.)

Frau Johann Thießen †

(Fortsetz. von S. 6—5)

Herrn sterben von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Sie ist alt geworden 59 Jahre und 29 Tage.

Die Begräbnisfeier fand am 6. Juli 1952 in der M. B. Gemeinde zu Matsqui, B. C., statt. Die Einleitung machte Br. W. Wiens. Der Chor diente mit tröstenden Liedern. Die Leichenrede hielt Br. Töws, Arnold, er sprach über 1. Mose 5, 21. Br. B. Wiebe, Abbotsford, sprach in Englisch. Der Schwesternverein brachte zwei Lieder: „Der Schwester Geist entfloh..." und „Du schreitest aus unserer Mitte..." Dr. D. L. Epp, bei welchem unsere Mutter in Behandlung stand, sprach über 2. Mose und Röm. 8, 38—39. Dann gaben wir ihr das letzte Geleit zum Friedhofe, wo ihre Hülle nun ruht bis zum Auferstehungstage.

Sie hinterläßt zwei Töchter, (eine Tochter, Fr. Abr. Klassen, in Deutschland) zwei Schwiegersöhne, drei Großkinder, zwei Schwestern und einen großen Verwandtenkreis.

Die trauernden Kinder.

John Kosack,
Matsqui, B. C.

Arnold, B. C.

Da wir noch viele Briefe von unserer alten Anschrift hierher nachgeschickt bekommen, schließe ich, daß nicht alle Leser den kurzen Adressenwechsel in der Rundschau bemerkt haben. Das gibt mir Anlaß, wieder einmal an die Rundschau zu schreiben, zumal ich auch von einigen Freunden gebeten wurde es zu tun.

Da wir glaubten, daß es fast unmöglich sei für uns in Alberta einen Anfang zu machen, entschlossen wir uns für B. C. Nachdem nun alles für den Umzug vorbereitet war, und mit der Gemeinde noch eine gemeinschaftliche Stunde des Abschieds, mit einem gemeinschaftlichen Mahl verbunden, gefeiert werden durfte, verabschiedeten wir uns mit gemischten Gefühlen von den Geschwistern der Gemeinde zu Linden, Alta. Drei Jahre durfte wir an diesem Orte, wo der liebe Gott uns die erste Zeit in der neuen Heimat unsern Platz anwies, mit Mitwirkung in der Gemeindearbeit, in Freud und Leid verleben. Viel Gutes durften wir auch von der Gemeinde entgegennehmen. Gott vergelte es Euch allen reichlich. — Am 6. Mai früh morgens verließen wir, nachdem wir die letzte Nacht bei unsern Geschwistern Bernh. Ratzlaff übernachteten, mit den besten Segenswünschen vonseiten unserer Geschwister und Kinder, den uns so lieb gewordenen Ort. Die Reise machten wir mit dem Auto unseres Sohnes. Kurz vor 8 Uhr waren wir in Calgary bei unsern verheirateten Kindern Ernst Ratzlaffs. Weil die Kinder in Calgary zurückblieben, gab es noch einen kurzen, aber doch schweren Abschied. Die Kinder begleiteten uns noch bis außerhalb der Stadt und bald waren wir auf der großen Straße mit unsern andern 4 Kindern unterwegs nach B. C.

Wir nahmen uns viel Zeit und kamen wohlbehalten in B. C. an. Da wir noch nicht eingebürgert sind, durften wir noch nicht über die USA, und fuhren den Weg an der US-Grenze entlang. Von Trail-Roßland war jedoch 40 Meilen der Weg noch nicht frei. Wir versuchten dann dies Stück Weg über die US. Man ließ uns durch und wir kamen dann bei Grand Forks wieder auf kanadischen Boden, wo wir das zweite Mal übernachteten. Wir kamen dann über Oliver, Chilliwack, hielten aber noch bei Geschw. Rudolf Nickel in Süd-Abbotsford an, welche uns mit einem wohlschmeckenden Abendbrot bewirteten und uns dann noch spät abends nach Arnold begleiteten, um uns den Weg zu zeigen, weil es schon dunkel war. Bei unserm Neffen Gustav Kliewers haben wir freundliche Aufnahme gefunden. In Arnold wohnen mehrere Familien aus unserer alten Heimat, Polen (Wymischle). Man fühlt sich auch bald heimisch.

Erfreut hat uns ganz besonders der liebe Besuch unserer Kinder von Calgary und Geschw. Bernh. Ratzlaff, Acme, Alta., die uns vor 2 Wochen besuchten und auch viele Besuche bei Verwandten und lieben Freunden machten. Auch recht dankbar waren wir für den Besuch von Geschw. Kornelius Töws, Linden. Wir schaffen jetzt in den Beeren hier in Arnold aus. Wenn man wieder auf eine frische Stelle kommt, so erfordert das immer wieder ein Einleben. Wills Gott, dürfte es nicht ausgeschlossen sein, daß wir uns hier auf die Dauer niederlassen werden. Am Orte ist eine Gemeinde, die bestrebt ist die Sache des Reiches Gottes zu bauen.

Wir grüßen nun alle lieben Leser in Kanada, USA, Paraguay, Uruguay, Argentinien, Brasilien und Deutschland. Br. Robert Foth in Uruguay danke ich für den ausführlichen Brief und ich werde versuchen baldmöglichst zu antworten.

Dem lieben Edtor und Mitarbeitern viel Segen und Gottes Beistand in der Abeit wünscht

Gustav Ratzlaff,
% Gustav Kliewer,
Old Yale Rd.,
Abbotsford/Arnold, B. C.

(„Zionsbote" und „Bote" werden gebeten zu kopieren.)

Alte Adresse: Muir, Ontario.

Neue: Box 56, Campden, Ont.,
H. H. Warkentin.

Klein- (Portable) Schreibmaschinen

Wir liefern irgend eine Marke Klein- (Portable) Schreibmaschinen in Ihrer eigenen Sprache.

•

Zahlungsbedingungen.

THOMAS & CORNEY
88 Adellaide St. West, Toronto.

Der Gegenseitige Kranken-Unterstützungsverein.

Kürzlich las ich in einer Broschüre über die Gründung, Entwikkelung u. gegenwärtigen Bestand einer Lebensversicherungsgesellschaft. Wie fast jedes Unternehmen, so hatte auch dieses einen beschränkten Anfang im vorigen Jahrhundert. Mit den Jahren folgte dann ein beständiger Aufschwung, und gegenwärtig gehört es, kurz gesagt, zur hohen Finanz. In den Bilanzen handelt es sich um Millionen.

Was mich besonders interessierte, war der bescheidene Anfang und die edlen Motive der Gründer dieser Gesellschaft. Man war bemüht etwas zu organisieren, um in Todesfällen sich gegenseitig zu unterstützen.

Bekanntlich gibt es mehrere Versicherungsgesellschaften, die große Kapitalien aufgehäuft haben, und augenscheinlich den Finanzmarkt beeinflussen. Wie ist solches nur möglich? Dieses zu beantworten würde viel geschichtliches Material erfordern. Doch möchte ich den einen Grund angeben, daß die Mehrheit der Bevölkerung diese Gesellschaften durch ihre Versicherungsgebühr unterstützt. Dieses genügt dem Zweck der weiteren Unterhaltung.

Neben den großen Gesellschaften gibt es eine Menge größerer und kleinerer Organisationen für Unterstützung in Sterbe-, Krankheits- und Unglücksfällen. Diese beschränkten ihre Wirksamkeit im Rahmen der Konfessionen, — wie Katholisch, Lutherisch, Mennonitisch; Beruf — wie Gewerkschaftsvereine; Loge und andere Gruppierungen.

Auch unsere mennonitischen Unterstützungsvereine entstehen im kleinen und entfalten sich im Laufe der Zeit. Und ob wir nicht über Millionen verfügen, so wird dennoch viel Not gelindert.

Wenn unser Verein in Mountain Lake, Minnesota (gegründet 1897), in einem halben Jahr über $30,000 an Hinterbliebene von Verstorbenen ausgezahlt hat, so ist das eine schöne Leistung.

Der Gegenseitige Kranken-Unterstützungsverein ist ja noch ganz jung. Gegründet in Ontario im Jahre 1945 hat er eine kurze Geschichte. Dennoch sprechen die folgenden Zahlen vom gesunden Gedeihen:

1945 —	Rechn.	132,	Mitgl.	426
1946 —	„	155,	„	532
1947 —	„	192,	„	653
1948 —	„	232,	„	750
1949 —	„	269,	„	792
1950 —	„	313,	„	890
1951 —	„	366,	„	1012
1952 —	„	402,	„	1046

bis August.

Unterstützungen gezahlt:

1945	$ 105.65
1946	$1652.45
1947	$1652.45
1947	$2742.51
1948	$3185.12
1949	$3523.22
1950	$4598.74
1951	$5388.95
1952	$4584.37 bis August.

Zahlen sind manchmal maßgebend, und in den großen Versicherungsgesellschaften mögen sie die Hauptrolle spielen. Nicht so in einem christlichen Unterstützungsverein. Hier ist die Nächstenliebe die Unterlage der Organisation. Jeder, der ein Herz hat für die Not des Nächsten, findet hier Gelegenheit wohlzutun und mitzuhelfen. Geben ist seliger denn Nehmen, doch geratet man selber in Not, (niemand hat dagegen eine sichere Bürgschaft), so bietet der Verein seine Hilfe an.

Wenn wir die Gebühren vergleichen, die von einer Versicherungsgesellschaft und diesem Verein für denselben Zweck erhoben, und die Unterstützung betrachten, die in solchen Fällen ausgezahlt werden, so spricht das Resultat entschieden zu Gunsten des Vereins.

Alles in Betracht nehmend müßte man mehr Teilnahme am Verein zeitigen. Trotzdem merkt man aus den Mitteilungen, daß der Zuwachs von Mitgliedern nur mäßig bleibt.

Auf die Frage nach der Ursache dieses Zurückhaltens könnten verschiedene Antworten erwartet werden. Jemand sagt vielleicht: „Ich habe darüber noch niemals gründlich nachgedacht"; ein anderer: „Ich brauche keine Unterstützung, wozu werde ich dann noch zahlen"; ein dritter: „Ich habe eine Versicherung für alle Fälle"; ein vierter schaut vielleicht skeptisch auf die ganze Sache, weil keine Millionen dahinter stehen, usw.

Wäre es nicht schön und gut das allgemeine Interesse für diesen christlichen Verein zu wecken, um letzteren auszubauen und das gute Werk mannigfaltiger zu gestalten? Durch die Jahrhunderte unserer Geschichte ist die gegenseitige Hilfsbereitschaft ein Kennzeichen der mennonitischen Gemeinschaft gewesen.

Im Verlaufe von nur 7 Jahren hat dieser Verein schon in manch einem Heim die Lasten in Krankheitsfällen tragen helfen, und dadurch Freude gestiftet.

Darum: „Mache anderen Freude! Du wirst erfahren wie Freude freut."

F. Dick.

Kitchener, im August.

Dein Leben gehört nicht dir, sondern es gehört Gott zum Wohl deiner Mitmenschen.

Zu sofortigem Verkauf

Viertel Section Farm im Peace River Distrikt, im Zentrum eines guten Farmdistrikts: 40 Acres in Brache, 70 Acres besät. 7-Zimmer Haus in „fair" Zustande, guter Schweinestall, 60' lang, gutes Geflügelhaus und Pump-Haus, 60' langer Maschinenschuppen in „fair" Zustande. Gutes Eishaus und Autoschuppen. Großer Viehstall mit gutem „Hayloft".

2 Meilen von La Glace und der M.B. Kirche. Alles für nur $6,000.

H. A. JANZEN
La Glace, Alberta.

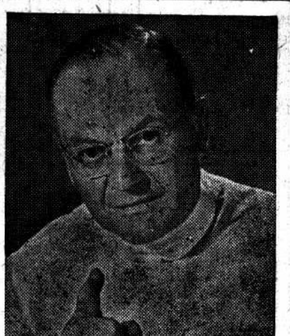
Zuverlässige, höfliche und erfahrungsmäßige Bedienung

geben alle unsere Elevator-Agenten.

43-A

FEDERAL GRAIN LIMITED

Leiden Sie an
Verdauungsstörung
Gase und Blähungen
verstimmtem Magen
Kopfschmerzen
Schlaflosigkeit
Nervosität
hervorgerufen durch
Hartleibigkeit?



Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend—sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden,—die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben, — erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

Name ____________

Adresse ____________

Postamt ____________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-52-28
4541-45 N. Ravenswood Ave.,
Chicago 40, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

M.C.C.-Nachrichten

— Zum dritten Male sind eine Anzahl junger Mennoniten unter der Bürgschaft des M.C.C. von Europa nach Amerika gekommen, um hier auf den Farmen, in den verschiedenen Anstalten zu arbeiten und zu lernen. Sie kommen von Deutschland und Holland und bleiben ein Jahr in den Verein. Staaten, um das mennonitische Leben, neue Farmmethoden und das geistliche Leben hier kennenzulernen. Nach 6 Monaten wechselt ein jeder seine Stelle.

Die vorjährige Gruppe von 26 Studenten begibt sich jetzt auf den Heimweg. Es sind unter ihnen auch französische und Schweizermennoniten.

— Das MCC bittet dringend, ob sich Krankenpflegerinnen für den Dienst an der leidenden Menschheit melden möchten, die dieses im „Namen Christi" tun wollten.

In Java ist man um eine Pflegerin oder technischen Arbeiter im Laboratorium dringend benötigt.

In Transjordanien braucht man 2 Schwestern, um das Hospital zu eröffnen.

In den zwei MCC-Nervenheilanstalten in Kalifornien und Maryland ist man um mehrere Pflegerinnen benötigt, sowie auch in der Freiwilligen-Dienstgruppe in Kalifornien unter den umherziehenden Erntearbeitern.

Gesucht

junges oder älteres Mädchen

für Haushalt und Kinderpflege „sleep in", gutes Gehalt. Anfragen zu richten an

A. C. DE FEHR
566 Kildonan Drive, Winnipeg
Telephon 50-4746

Zu verkaufen

10 Acres Lot mit Gebäude.

7-Zimmer Haus, Stall, Hühnerstall, 2⅔ Acres Himbeeren, ½ Acre in Obstbäumen, 3 Acres Roggen, ½ Acre Alfalfa, Rest in Weide. Zum 1. Oktober in Besitz zu nehmen.

Ebenfalls 10 Acres Lot mit 7 Acres Himbeeren, gute Baustelle, Rest Ackerland. Zwischen beiden Lots guter Weg.

A. J. WIEBE
Box 81, Yarrow, B. C.

Zu verkaufen

eine 320 Acres Getreidefarm 3 Meilen von Niverville, Man.

50 Acres des Landes ist Brache. 265 Acres Herbstgepflügtes und 5 Acres Hof.

Ein schönes 5 Zimmer Haus, großer Stall. Maschinen-„Shop", 3 Speicher, Garage. Elektrizität auf dem Hofe. Gutes Wasser.

Preis $24,000. Klarer Besitztitel. Zahlungen nach Uebereinkunft.

J. BRAUN
1121 Garfield St. — Winnipeg.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

Bundesbote" und wird in Verbindung mit „Der Bote" in Rosthern, Sask., herausgegeben.

* * *

Kanada. — Die Handelsbeziehungen zwischen Kanada und Deutschland *zeigen eine steigende Tendenz. Im Jahre 1950 z. B. exportierte* Kanada Handelsgüter für $8,800,000 nach Deutschland; im Jahre 1952 jedoch schon für $37,000,000. Die Einfuhr aus Deutschland jedoch betrug 1950 Waren im Wert von $11,000,000, im Jahre 1951 aber schon $31,000,000.

— Vor hundert Jahren gab es den großen Goldrausch in Kalifornien, vor 50 den am Yukon in Alaska — heute gibt es ein modernes Gegenstück in Kanada: den „Uranrausch" am Athabaskasee. Dort ist vor einem Vierteljahrhundert Uranerz entdeckt worden, die Chipewyan-Indianer benutzten es zur Glasierung ihrer Tontöpfe. In den Jahren nach Hiroschima wurde das Uran auch anderweitig interessant. Jetzt wird das Gebiet, wo das Vorkommen liegt, geöffnet, und jeder kann dort schürfen, der fünf Dollar für den „Claim" bezahlen kann. Bis zu 20 Claims kann er erwerben, mehr nicht, und außerdem muß er einen feierlichen Eid leisten, daß er seine Claims richtig angibt, und dabei die Bibel küssen. Tausend Bewerber warteten in der Wildnis — dort ist noch echte tiefe Wildnis — auf die von der Regierung festgesetzte Stunde der Eröffnung und stürzten dann los, den atemlos behorchten Geigerzähler in zitternden Händen, um ihren Claim dort abzustecken, wo er das Erz anzuzeigen schien.

Es ist ein Bild wie aus der guten alten Zeit: Uran freilich und nicht mehr Gold.

— Viele Einwanderer bringen neue Ideen und Fertigkeiten nach Kanada, von denen alle Kanadier ihren Vorteil genießen. Das ist statistisch nachgewiesen worden in einer neulichen Uebersicht über den Arbeitsmarkt in Sherbrooke, Que., die zeigte, daß infolge der Platzierung von 103 Immigranten mit besonderen Fertigkeiten in Schlüsselstellung, 700 weitere Arbeitsplätze für Kanadier geschaffen wurden.

— Beschränkter Lagerraum für die neue Weizenmengen bereiten den Getreidehändlern Kanadas erhebliche Kopfschmerzen. Ueber 400,000,000 Busch. Getreide — davon 212,974,000 Busch. Weizen — sind noch von der vorjährigen Ernte in den Elevatoren geblieben, da man sie nicht verkaufen konnte. Die neue Ernte dürfte weit über eine Milliarde Busch. ergeben, die unmöglich verkauft und forttransportiert werden können und folglich Speicherraum beanspruchen werden.

— Einen Ernteertrag von 117½ Busch. Hafer vom Acre erhielt J. H. Folton, Brandon, Man. Es war registrierte Fortune-Hafer-Saat, die Folton auf dem 24 Acre Feld einsäte. Der Ertrag wurde durch Gewicht ermittelt und die ganze Ernte einer lokalen Saatgutgesellschaft für Saat verkauft.

— *Jedes zehnte Auto, das in Kanada verkauft wird, ist in England* hergestellt.

— Während kanadische und amerikanische Regierungsstellen sich mit dem Projekt des St. Lawrence Seeweges herumschlagen, um die Meerschiffahrt in die Großen Seen zu bringen, schicken einige europäische Firmen ihre Schiffe bereits direkt von europäischen Häfen zu den Städten an den Großen Seen.

Das neueste Schiff, das für den Verkehr zwischen Europa und den Großen Seen bestimmt ist, ist der Dampfer „Fredborg" der Schwedisch-Chikago Linie. Auf seiner ersten Ausfahrt verließ er Vertervik in Schweden am 28. Juli und landete in Toronto am 16. August. Seine Ladung bestand aus einer großen Auswahl europäischer Güter, von dänischem Käse bis zu englischen Automobilen.

Das Schiff verdrängt 2,900 Tonnen und hat eine Geschwindigkeit von 13 Seemeilen. Es ist fast genau so gut mit Elektronengerät ausgestattet wie die großen Luxusdampfer und die Inneneinrichtung steht derjenigen der schnellen Ozeandampfer nicht nach. Das Schiff wurde zu Lübeck in Deutschland gebaut, da die schwedische Kargofirma herausfand, daß die deutschen Werften viel schneller als andere liefern können.

— Kanadas größte Arbeiterorganisation, der Trades and Labor Congreß of Canada mit seinen 522,000 Mitgliedern, weigert sich, um das Verbot der kommunistischen Partei in Kanada zu ersuchen.

In ihrer Jahresversammlung in Winnipeg, die Ende August abgehalten wurde, stimmten die 500 Delegierten der nationalen und internationalen Verbände, aus denen der Kongreß besteht, entschieden gegen einen Vorschlag ihres Vorstandes, demzufolge die Regierung ersucht werden sollte, kommunistische Tätigkeit als ungesetzlich zu erklären.

Diese Haltung spiegelt keineswegs die Anschauungen, die der machtvolle Labor Kongreß über den Kommunismus hat. Viele derjenigen, die gegen den Vorschlag sprachen, haben in vorderster Stelle gekämpft, um die Kommunisten aus den Gewerkschaften, die den Kongreß bilden, hinauszuwerfen. Aber sie wehrten sich gegen den Beschluß mit der Begründung, daß er als Prinzip der Freiheit des Einzelnen gefährlich werde.

Die Ansicht herrschte vor, daß ein solches Gesetz zu viel willkürliche Macht in die Hände der Regierung legen würde, daß es gegen andere Parteien gebraucht werden könnte und daß es nur dazu dienen würde, die Kommunisten zu Märtyrern zu stempeln.

Russel Harvey von Toronto, der Organisationsdirektor für die American Federation of Labor in Kanada sagte: „Es kann sein, daß es in einigen Ländern nötig ist, Gesetze gegen die Kommunisten zu erlassen. Aber in diesem Lande halten wir das weder für notwendig, noch für erwünscht. Wir haben hier in Kanada eine Bewegung, die ihnen jeden Tag und auf jegliche Weise das Wasser abgräbt. Diese Bewegung ist natürlich die kommunistische Partei *selbst — die Partei die sich lieber LPP nennt. Kein Gesetz* könnte so sehr dazu beitragen, den Kommunismus auszurotten, wie eine Rede von Herrn James Endicott. Niemand leistet der Sache der Freiheit größere — wenn auch unfreiwillige Dienste als Leute wie Buck, Smith und McLeod.

— Neue Rekordzahlen, was den Wert und Umfang des Außenhandels angeht, sind von Kanada 1951 erreicht worden.

Das statistische Amt meldet in seinem Jahresbericht über den Außenhandel, daß die Preise, mit denen Abschlüsse gemacht wurden, gleichfalls eine Rekordhöhe erreichten.

Während des Jahres stieg die Ausfuhr an Wert um 26 Prozent und an Menge um 11 Prozent, gegenüber dem Jahre 1950. Die Einfuhr stieg im Wert um 29 Prozent und an Umfang um 13 Prozent.

Kanada war im letzten Jahr die viertgrößte Handelsnation, hinter den Ver. Staaten, England und Frankreich — u. vor Deutschland. Im Vergleich zur Bevölkerung aber, war der Handel in Kanada größer als derjenige der andern führenden Handelsstationen — aber geringer als derjenige von Hong Kong und Neuseeland. — Auf amerikanische Dollar umgerechnet, belief sich die Ausfuhr letztes Jahr auf $4,054,000,000 und die Einfuhr auf $4,240,000,000.

* * *

U.S.A. — Trotz der zeitweisen Dürre in manchen Gebieten kann die diesjährige Landwirtschaftsproduktion beinahe Rekordausmaße erreichen. Nach Berichten, die dem Landwirtschafts-Departement zugingen, hat sich der Stand der Ernte auch in diesen Gebieten wieder gut erholt.

— Beinahe siebenmal so viele Amerikaner wurden in den ersten sieben Monaten dieses Jahres bei Autounfällen getötet als bei den Kämpfen in Korea. Gefallen in Korea waren weniger als 3000 Männer. Den Verkehrstod starben 20,000 Menschen.

Das unnötige Töten im Verkehr nehmen wir mit kaum erhobener Augenbraue hin. Der Verkehr fordert jedoch in nur einem Monat ungefähr soviel Tote wie der Koreakrieg in den ersten sieben Monaten.

— Anläßlich der kommenden Wahlen wird nicht nur ein neuer Präsident oder Vizepräsident gewählt werden, sondern Tausende von öffentlichen Funktionären in Bund, Staat und Gemeinde.

So z. B. muß ein Drittel der Senatoren im U.S.-Senat neu gewählt werden, d. h. 32 Senatoren. Ueberdies wird das aus 435 Mitgliedern bestehende Repräsentantenhaus frisch gewählt werden müssen.

Ein Kongreßmitglied im Repräsentantenhaus wird für zwei Jahre gewählt, so daß alle zwei Jahre ein neues Repräsentantenhaus im Kongreß tagt. Der Senator *dient sechs Jahre, aber ihre Mandatsdauer ist derart aufgeteilt, daß alle zwei Jahre ein Drittel des Senats neu gewählt* wird.

— Der amerikanische Wahlkampf wurde schon vor dem traditionellen 1. September eröffnet. Die Chancen Stevensons, des Kandidaten der Demokraten, sind weiter gestiegen. Der große Einbruch Eisenhowers in den Süden, den seine Wahlstrategen vorbereitet haben, ist bereits jetzt eingedämmt, nachdem der einstige amerikanische Außenminister Gouverneur Byrnes — die ausschlaggebende Persönlichkeit der Südstaaten — sich für Stevenson erklärt hat. Den Republikanern bleibt im Süden höchstens noch die Hoffnung auf Texas. Dort liegen durch die starke industrielle Entwicklung Sonderbedingungen vor, die den Republikanern günstig sein können.

5 Acres Farm

zu verkaufen

3 M. südlich von Abbotsford, B.C. ¾ M. zur Distriktschule, M. B. Kirche, Bibelschule u. Autogarage. Haus 16'x32', 4 Zimmer und Kammer, Badezimmer. Raum für Holz. Hühnerstall für mehr als 300 Hühner. 30 Obstbäume. Kuhweide. — Muß diese gute Farm verkaufen, weil ich zu alt bin, sie zu bearbeiten. Um Preis und Einzelheiten schreibe man an

D. F. PAULS
% Altenheim
Box 160, Yarrow, B. C.

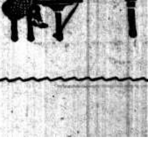
Jugendfreund-Abreißkalender

— 1953 —

Preis per Stück 75c
Dutzend $7.50

Zu beziehen von

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Wpg., Man.



PIANOS vom **PIANO HOUSE**

328 William Ave. - Winnipeg - Phone 2-4444

sind gründlich durchgearbeitet und garantiert wie neu.

— Leichte Zahlungsbedingungen. —

Eigentümer: W. Löwen.

Mennonite Life

Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement **$2.—**

Zu beziehen durch:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Nachrichten...

Die erste Wahlkundgebung Eisenhowers in Los Angeles endete mit einer Enttäuschung. Das Riesenstadion, das 103,000 Plätze faßt, war nur von 14,000 Menschen besucht, als der General dort den Wahlkampf eröffnete. Für Stevenson kommt es nun darauf an, zu beweisen, daß er nicht Trumans Geschöpf sei. Dies ist bisher die einzige Parole aus dem Lager Eisenhowers, mit der gegen Stevenson gearbeitet wird. Es dürfte jedoch schwer sein, den Gouverneur von Illinois irgendwie mit den Korruptionserscheinungen der Truman-Regierung in Verbindung zu bringen. Eisenhowers Kampf beginnt daher um einige Punkte schwächer, als angenommen wurde.

* * *

Brasilien. — Der brasilianische Delegierte bei den Vereinten Nationen, Botschafter Joao Carlos Muniz, kündigte an, daß er beantragt habe, die Frage der österreichischen Unabhängigkeitsvertrages auf die Tagesordnung der am 14. Oktober beginnenden Vollversammlung der Verein. Nationen zu setzen.

Hiermit machte Botschafter Muniz der Weltöffentlichkeit bekannt, daß Brasilien entschlossen ist, in der V.N.-Vollversammlung die energische Forderung zu erheben, daß die vier Besatzungsmächte in Oesterreich sich mit größter Beschleunigung auf einen Staatsvertrag für dies Land einigen. Dieser würde der Besetzung Oesterreichs nach sieben Jahren ein Ende machen und auch die Voraussetzung dafür schaffen, daß Oesterreich seine Aufnahme in die Vereinten Nationen beantragen kann.

Der österreichische Bundeskanzler Leopold Figl brachte es anläßlich seines Besuchs im Sitz der V. N. im Frühjahr deutlich zu Ausdruck, daß Oesterreich lieber die Lasten der Besetzung weiter tragen würde als eine Spaltung in Ost- und Westzonen.

* * *

Schweden. — In einer schwedischen Tageszeitung erklärte Ing. Dr. Waldemar Beck, die fliegenden Untertassen seien eine deutsche Erfindung, die von den Russen während der letzten Jahre ausgebaut wurde. Radio Stockholm meldet, daß im Gebiet von Spitzbergen mehrere „ferngelenkte Apparate" gesichtet worden seien.

— Die Stockholmer Regierung scheint sich entschlossen zu haben, es zunächst doch noch einmal mit einer Fortsetzung des schwedisch-russischen Notenkrieges zu versuchen und den direkten Schritt bei den Vereinten Nationen aufzuschieben. In einer neuen Note bedauert sie die Weigerung der Sowjets, einer internationalen Untersuchung der beiden Flugzeugzwischenfälle über der Ostsee — im Juni ist eine schwedische DC 3 verschwunden und ein Rettungsflugzeug von russischen Jägern abgeschossen worden! — zuzustimmen; der Notenwechsel und das schwedische Beweismaterial werden den UN-Mitgliedern zunächst rein informatorisch zugeleitet. Daneben protestieren die Schweden gegen die Spionagetätigkeit der Stockholmer Sowjetdiplomaten, die im Enbom-Prozeß gerichtsnotorisch geworden ist. Auch hier ist den Sowjets bisher nichts Originelles eingefallen als die einfache Bestreitung bewiesener Tatsachen.

* * *

In Australien sollen künftig alle die männlichen Angestellten zusätzlich eine Woche bezahlten Urlaub erhalten, deren Frauen ein Kind erwarten. Diese Regelung erwies sich als notwendig, da immer mehr Männer aus Mangel an weiblichem Pflegepersonal die Wochenpflege übernehmen mußten. Den Babys soll es nichts ausmachen.

* * *

Dänemark produziert in normalen Zeiten mehr Butter und mehr Speck als alle Länder der Welt mit Ausnahme der Ver. Staaten.

— Zum erstenmal wurde in diesen Tagen in Kopenhagen die Weltuhr aufgezogen, die die neueste Attraktion der dänischen Hauptstadt sein wird. Die Uhr zeigt außer der Sonnenzeit auch 24 verschiedene Arten von Bewegungen im Universum, den Lauf der Sonne, des Mondes und der Sterne an. Das aus 15,000 Teilen bestehende Wunderwerk wird jedoch voraussichtlich erst im kommenden Winter endgültig fertiggestellt und dann im Kopenhagener Rathaus aufgestellt werden. Ein besonderer Mechanismus der Weltuhr kann im Laufe von sechs Sekunden alle beweglichen Festtage eines Jahres ausrechnen. Er kann die nächsten 570,000 Osterfeste anzeigen. Auch ein Ersatzteil wurde mitgeliefert, der im Jahre 4952 nach Christus ausgewechselt werden soll. Die Gesamtkosten der Weltuhr werden sich auf rund 300,000 DM belaufen. Doch auch dieses Wunderwerk ist nicht fehlerlos. Die Weltuhr wird nach Meinung ihrer Schöpfer bis zum Jahre 2252 um 0,4 Sekunden vor- oder nachgehen. Der eigentliche Schöpfer der Uhr, der Uhrmachermeister Jens Olsen, erlebte die Fertigstellung seines Werkes nicht mehr. Er starb 1945.

* * *

Westdeutschland. — Ein neues Dokumentzentrum des Internationalen Suchdienstes, einer Tochterorganisation des Internationalen Flüchtlingsdienstes (IRO) wurde in Arolsen in Hessen seiner Bestimmung übergeben.

Das Gebäude, das mit einem Kostenaufwand von über 750,000 DM errichtet wurde, wird Millionen von Originalakten aus den Konzentrationslagern und andere Verschleppten-, Flüchtlings- und Vermißten-Dokumente beherbergen. — An der Einweihungsfeierlichkeit nehmen Vertreter der Bundesrepublik der alliierten Hohen Kommission, der Benelux-Staaten, Italiens, Israels und des internationalen Suchdienstes teil.

— Eine neue politische Partei, die ein Wiedererstehen des alten Deutschlands nach dem Muster der im Jahre 1937 bestehenden Grenzen anstrebt, sowie eine Begnadigung aller überführten deutschen Kriegsverbrecher verlangt ist ins Leben gerufen worden. Die neue Partei nennt sich die „Republikanische Bürgerpartei Deutschlands".

— Mit einem Feldgottesdienst wurde in Stuttgart nach der Lutherischen Weltbund-Tagung in Hannover und dem Berliner Katholikentag der 4. Deutsche Evangelische Kirchentag eröffnet. Von den protestantischen Kirchen des europäischen Auslandes haben sich bisher 600 Gäste angemeldet. Die stärksten ausländischen Delegationen werden aus der Schweiz, aus Frankreich und Oesterreich erwartet. Weitere Abordnungen kommen aus Belgien, Dänemark, England, Holland, Schweden, Italien und Schottland. Der Präsident des Kirchentages D. Dr. Rheinhold von Thadden-Trieglaff erklärte vor der Eröffnung in einer Pressekonferenz, es sei erschütternd, daß anstelle der ursprünglich erwarteten 20,000 Gemeindemitgliedern aus der Sowjetzone nur 40 nach Stuttgart kommen durften.

Zu Beginn des Jahres hatte Ministerpräsident Otto Grotewohl 20,000 Interzonenpässe unter der Voraussetzung zugesagt, daß „nicht besondere politische Ereignisse eintreten". Der Staatssekretär im Innenministerium der Sowjetzone, Hans Warnke, hatte diese Zusage am 13. März bestätigt. Am 22. August hatte dann der stellvertretende Ministerpräsident Otto Nuschke (Ost-CDU) den Vertretern der Evangelischen Kirche mitgeteilt, daß Grotewohl bereit sei, etwa 20 bis 30 Pässe „für Präsidialausschußmitglieder und Referenten" zur Teilnahme am Kirchentag in Stuttgart zu bewilligen. Diese Zahl ist schließlich auf 40 erhöht worden.

— „Berlin ist in diesen Tagen eine heilige Stadt geworden, in der die Fahne des Glaubens mit tatkräftiger Hilfe der evangelischen Brüder und Schwestern gehißt worden ist", sagte der Kölner Erzbischof Kardinal Joseph Frings, als er vor der Jugend auf dem 75. Deutschen Katholikentag in Berlin sprach.

— Da standen vor nicht langer Zeit die deutschen Reichswerke Watenstedt-Salzgitter im Mittelpunkt des Interesses, als sich ihre Belegschaft verzweifelt gegen die Demontierung durch die Alliierten zur Wehr setzte. Es half aber nichts. Aller wirtschaftlichen Einsicht zum Trotz wurden die Dynamitpatronen an die Fundamente der Hallen gelegt. Als alles in Schutt und Asche lag, war man zufrieden. Nun hat der Europäische Wirtschaftsrat sich soeben für den raschesten Wiederaufbau des Werkes ausgesprochen. Werte von Hunderten von Millionen, die gestern zerstört wurden, werden jetzt wieder aufgebaut. Zuerst den Kopf abreißen und ihn dann wieder aufsetzen wollen, das hält niemand aus, auch Europa nicht.

— Die 48. Hamburger Textil-Mustermesse findet vom 13. bis 15. September statt; sie ist in 16 Gruppen gegliedert, in denen Fabrikation und Großhandel der Textilwirtschaft ihre Erzeugnisse zeigen.

— Die westdeutschen See- und Binnenschiffswerften konnten durch weitere Aufträge ihren Bestand an Neubauten auf insgesamt 283 Schiffe mit 2,7 Millionen tdw erhöhen. Unter dieser Tonnage befinden sich 157 Schiffe für ausländische Rechnung.

* * *

Ostdeutschland. — Etwa 1,2 Millionen Deutsche leben noch in den unter sowjetischer und polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten, erklärte ein Sprecher des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen in Bonn. Diese Zahl beziehe sich auf alle, die früher die deutsche Staatsangehörigkeit besessen haben. Die weitaus meisten Deutschen befänden sich in Schlesien. Allein in Beuthen leben noch 40,000 bis 50,000 Deutsche. Von den in polnisch verwalteten Gebieten lebenden Deutschen hätten etwa 165,000 ein Gesuch auf Aussiedlung in die Bundesrepublik gestellt. Im allgemeinen werde aber nur die Ausreise von Arbeitsunfähigen erlaubt.

* * *

Rußland. — Die amerikanische Botschaft wird wahrscheinlich bald in ein zehnstöckiges Gebäude umziehen, das 1½ Meile vom Kreml entfernt erbaut wird. Die Botschaft erklärte, die Verhandlungen hierüber seien weit fortgeschritten und die russischen Behörden zeigten Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit. Sie hatten den Mietvertrag für das gegenwärtige Botschaftsgebäude nahe am Kreml mit der Angabe nicht über den 31. Dezember hinaus verlängert, daß die benachbarte Moskauer Universität das Gebäude benötige.

Das Gebäude, welches die US-Botschaft beziehen will, liegt an der Tschaikowsky Straße, eine halbe Stunde vom Wohnhaus des US-Botschafters George F. Kennan. Es wird aus einem zehnstöckigen Mittelteil und zwei Seitenflügeln von sieben Stockwerken bestehen. Der Botschaft wurde der Mittelteil und ein Flügel angeboten, genug Raum für die Büroräume und 35 Wohnungen für das Botschaftspersonal.

— Eine Gruppe amerikanischer Wissenschaftler vermutet, daß im Herbst vorigen Jahres ein Atommeiler in der Sowjetunion explodiert sei.

— In Moskau wurde der Text der russischen Note über den Oesterreich-Vertrag veröffentlicht. Darin wird der Plan eines Kurzvertrages abgelehnt. Die übrigen Bedingungen lassen erkennen, daß die Sowjetunion nicht geneigt ist, zu einer baldigen Regelung über das Oesterreich-Problem zu gelangen.

— Premier Stalin hat zum 5.

(Fortsetz. auf S. 16—2)

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

— 1953 —
Preis per Stück $1.25
Dutzend $12.50
Zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Wpg., Man.

Zu verkaufen
verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
Britisch Columbien
Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

PASSAGIERDIENST
MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"

Touristenklasse:	**Erste Klasse:**
$135 nach Kanalhäfen	**ab $200 nach Kanalhäfen**
$145 nach Bremerhaven	**ab $215 nach Bremerhaven**

Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —
MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)
85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

In der neuen Heimat Uruguay.

(Aus einem Rundbrief von Kurt Fröse, S-ta Bernardina, Estacion Yi, Dep. Durazano, Uruguay.)

Meine lieben Rundbriefleser!

Heute sind wir 3 Jahre in unserer neuen Heimat — denn das scheint Uruguay uns immer mehr und mehr zu werden — und damit wird wieder ein Rundbrief fällig. Wird er das wirklich? Ich glaube schon, denn ich weiß um verschiedene Leser, die sich darüber freuen. Indes, das Echo ist unterschiedlich. Es gibt Echos die nicht da sind, sodaß ich nicht weiß, woran ich bin. Trotzdem will ich die Liste der Rundbriefleser nicht ändern. Das verflossene Jahr brachte mir ein Echo, das ich nicht unbedingt erwartet hatte, und das mir vielleicht gerade darum eine besondere Freude war. Frl. Agnes Zukowski, die seit 1945 in einer kleinen Molkerei an der Elbe so getreulich ihre Pflicht tut, wie sie viele Jahre der Expedition der Molkerei Schröter, Elbing, vorgestanden hat, hat mir geschrieben. Sie hat noch keine direkte Antwort, und ich weiß noch nicht, wann ich dazu Zeit finden werde, soll aber doch wissen, daß ich mich sehr freue, über diesen Winkel wieder Bescheid zu wissen. Denn es ist durchaus eine Freude, in der neuen Heimat etwas aus der alten Heimat zu hören. Ein Brief brachte mir die Frage, ob wir, wie viele der in den letzten Jahren Ausgewanderten, das Verlangen hätten wieder zurückzukehren. Darauf antworten wir alle drei mit einem klaren und ganz unzweideutigem Nein. Das zu erhärten, mögen einige Streiflichter erhellen von dem, was uns das verflossene Jahr gebracht hat. Zunächst einmal, wir wohnen nicht mehr in einer Räuberhöhle, sondern unsere Räuberhöhle ist ein manierliches Haus geworden, das seine Winterprobe gut bestanden hat. Das Haus hat etwas Geld und etwas mehr Schweiß gekostet, aber zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Das Grundlegende ist geschehen, was jetzt noch fehlt, sind Vervollkommnungen, die nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel an Kraft, Zeit und Geld drankommen sollen und werden. Der Wandel unserer Räuberhöhle (dieses Schandflecks in unserer schönen Gegend) muß recht augenfällig sein, denn es ist wiederholt vorgekommen, daß Autos, die zum benachbarten Fliegerklub bei uns vorbeifahren, Gas wegnehmen oder gar ganz anhalten und mit Fingern auf unser Haus weisen, und man konnte die Injassen förmlich sagen hören: Seht bloß einmal an, was der verrückte Deutsche als „peon commun" der Zementwarenfabrik, aus der Räuberhöhle gemacht hat." Es ist für Uruguay nämlich eine ganz unmögliche Vorstellung, wie einer seine eigenen guten Pesos in ein fremdes Haus stecken kann. Lieber leben und hausen wie die Hunde. Nun habe ich die Hausüberholung ganz gewiß in erster Linie um unsrer selbst willen gemacht, weil wir eben nicht so hausen mögen. Aber der Geldaufwand trägt außerdem sehr beachtliche Zinsen, indem er sozusagen 100% meinem Kredit gut geschrieben wird. Das ist für einen Fremden im Land, der sich von unten bißchen rauskrabbeln will, nicht ganz gleichgültig . Dabei kommt mir zugute, daß ich Deutscher bin. Welcher Achtung und Wertschätzung sich die Deutschen allgemein hier im Lande erfreuen, darf ein nettes Beispiel dienen. Eines Tages kommen zwei unbekannte Männer zu uns ans Tor und klatschen (hier drückt man nicht auf den Klingelknopf, sondern klatscht in die Hände, wenn man Einlaß begehrt). Ilse, die allein ist, geht heraus. Sie fragen etwas, das Ilse nicht versteht. Schließlich fragen sie, ob der Mann auch da wäre. Ja, sagt Ilse, der arbeitet da drüben in der Fabrik. Als Meister? fragen die Männer. Nein, sagt Ilse, als ungelernter Arbeiter. Da lachen beide laut los und sagen: Na, das wollen wir mal später sehen. Ich hoffe die Kerle haben recht. Seit dem 1. 6. bin ich auch nicht mehr peon commun (gewöhnlicher Arbeiter), sondern peon practico (angelernter Arbeiter), weil ich die große Schleifmaschine für Monolitarbeiten fahre. Die damit verbundene 9% Lohnerhöhung ist zwar nicht gerade erschütternd, aber bei unserm Arbeitereinkommen doch durchaus willkommen, mir aber war noch wichtiger die Tendenz nach oben, die sie anzeigte. Ich merkte nämlich, daß die Erhöhung nicht von der Fabrik, also Werkmeister oder Betriebsleiter ausgegangen war, sondern vom Chef unsers Unternehmens, Don Julio, der, wie ich von Dr. Pastor wußte, auf der Suche nach einem Manne gewesen war, dem er diese kostspielige Maschine (sie arbeitet mit einer Schleifscheibe von Stahl im Durchmesser von gut 2 m mit einem Gewicht von 2800 kg) anvertrauen konnte. Da ich die Maschine nun sicher zu haben meinte, fing ich an, sie ein bißchen mehr auf deutsch zu fahren. Das wollte meinem guten Werkmeister, mit dem ich mich grundsätzlich gut verstehe, doch nicht in die Aermel. Als ich gar nicht weiter kam, fragte ich meinen Freund und Hauswirt Ferran, wie ich wohl meine mir besser erscheinende Art der Maschinenbehandlung bei meinem guten Meister durchsetzen könnte, ohne seine Autorität zu verletzen. Den Rat bekam ich, wie erwartet, aber es geschah auch, worauf ich spekuliert hatte. Mein guter Ferran war spornstreichs zu seinem Freunde Don Julio gefahren und hatte dem von unserer ungemein interessanten Unterhaltung berichtet. Nach 2 Tagen wußte ich bereits, daß Weisung vorlag, mich gewähren zu lassen. Man tat's wohl innerlich knurrend, aber man tat's. Nachdem man im Mai—Juni an einem größeren Auftrag in Monolitarbeiten ausprobiert hatte, daß die Karre zu laufen schien, deckte man uns mit Großaufträgen dieser Art förmlich zu. Es hub ein gewaltiges Arbeiten an, aber in die Irre. Ich sah mir das eine ganze Weile staunend an, schließlich wurde mir das aber doch zu bunt, und ich suchte beim Chef unseres Unternehmens, Don Julio, der mit der Fabrik sonst direkt nichts zu tun hat, um eine Unterredung nach. Zunächst fragte ich ihn schlicht und treu, ob er eigentlich Interesse hätte, in der Fabrik etwas mehr zu verdienen. Als er mir das bejaht hatte, habe ich ihm etwa 20 Minuten lang erzählt, woraus ihm klar wurde, daß sein neuer Betriebsleiter fertig ist. Er sagte mir, daß mein Bericht ihm zwar in Einzelheiten, aber nicht im Grundsätzlichen Neues gebracht hätte. Das stimmt, denn Dr. Pastor hat mir bereits vor meinem Eintritt in die Fabrik gesagt: Aufgepaßt, Kurt, der Chef ist mit dem Betriebsleiter nicht zufrieden. Die Schwierigkeit sei aber, einen für den Herrn Papa tragbaren Ausweg zu finden. Im 6köpfigen Aufsichtsrat unseres Unternehmens hat nämlich Vater Orlando sozusagen das Ressort der Fabrik, weil seine Söhne Alberto und Ismael die Zementrohr- bzw. Fliesefabrik leiten. Alberto von den Rohren ist in Ordnung, aber unser kleiner Ismael ist wirklich nichts wert. Unser Werkmeister ist ein sehr tüchtiger Fachmann, braucht aber einen Betriebsleiter, der ihm den Laden richtig hinstellt, dann betreibt er ihn schon. Ich sagte zu Don Julio, in Deutschland löste man solches Problem in der Weise, daß man den Betreffenden scheinbar oder wirklich zwar hinauf, aber damit auf jeden Fall hinausbeförderte. Am Schluß unserer Unterredung sagte ich Don Julio, wenn ich in dem dargelegten Sinne arbeiten könnte und sollte, dann brauchte ich etwas mehr Geld. Er verstand mich gut, denn er sagte, mein Verdienst reiche mir also für die leibliche Ernährung, ich brauchte aber noch etwas für die geistige Ernährung. Daran könne er aber im Augenblick in meinem eigenen Interesse nichts ändern, um Vater Orlando nicht stutzig zu machen. Sicher ist, daß der Chef und mindestens zwei Herren vom Aufsichtsrat wissen, daß man mit mir vermutlich eine schöne Stange Geld mehr verdienen kann. Ob man zur Regelung der Angelegenheit 1 Jahr oder mehr oder weniger braucht, wird die Zukunft lehren. In Uruguay muß man **sehr** viel Geduld haben.

Und nun passiert etwas sehr hübsches und typisch Uruguayisches. Wenn der Uruguayer Geld ausgeben soll, so weint er blutige Tränen, aber wenn er möglichst ohne Geldaufwand helfen kann, so tut er das liebend gern. Ausgerechnet zufällig an meinem Geburtstag, dem 7. 9., „leihen" uns unsere sehr netten Nachbarn, die in das Don Julio gehörende Haus vor einigen Monaten eingezogen sind, einen kompletten Radioapparat, und wir haben bereits in vollen Zügen genossen Mozarts ganze Zauberflöte mit Erna Berger, Tiane Lemutz, Husch usw. mit den Berliner Philharmonikern unter Furtwängler, außerdem Beethoven, Bach, Strauß usw., die hier in erfreulicher Fülle dargeboten werden. Unsern Freund Schlusnus haben wir beim ersten Mal gleich an seiner Stimme erkannt und freuten uns nachher sehr über die Bestätigung durch die Ansage. Was brauchen wir mehr, um glücklich zu sein? Das fand neulich auch mein Freund und Hauswirt Ferran. Neulich am Rassentag (der aber nichts mit der arischen Großmutter zu tun hat) nur so ein schlichter Staatsfeiertag, von denen es hier fast jeden Monat einen gibt, bin ich, weil die Fabrik nicht arbeitete, was auch jedes Mal anders ist, im Garten dabei, die Erde an den Weinstöcken umzugraben. Ferran kommt hinzu, mich wie immer freundlich begrüßend, vielleicht hat er mich vorher auch erst beobachtet, und sagt: Ich wäre doch ein glücklicher und zufriedener Mensch hier, dabei hätte ich doch weder Geld noch Auto noch Estancia; er hätte Freunde, die hätten das alles, seien aber keineswegs so glücklich und zufrieden. Ja, sagte ich, das stimmt, und mich gelüstet es auch durchaus nicht, mit denen zu tauschen. Uebrigens mit dem Geld, was man so Geld nennt, das haben wir nicht, aber ein Bankkonto haben wir bereits und zwar hat uns das unsere Tochter richtiger- und bezeichnenderweise ins Haus gebracht. Die Stadt Durazano hatte zum Rassentag von den 75 Schulen des Departments je 5 Kinder zu Gast und zu einem Festakt eingeladen. Das Beste aus jeder Schule bekam dabei ein Sparbuch der Staatsbank mit einem kleinen Anfangsbetrag. Für die Schule der „hermanas" (Schwestern) mit ihren über 400 Kindern (sie ist zweifellos die beste des Departements) bekam Ute diese Auszeichnung. Die „madre superiora" (Schulleiterin) sagte mir: Wir wußten, daß Ute unsere Beste ist, haben aber vorsichtshalber die Kinder selbst abstimmen lassen, damit die deutsche Schulleitung auf alle Fälle frei von dem Verdacht bliebe, eine kleine Deutsche zu bevorzugen. Die Abstimmung ist so vor sich gegangen: Eines Tages läßt die Klassenlehrerin jedes Kind aufschreiben, wen es für die Beste in der Klasse hält. Dabei fielen von 31 Stimmen 28 auf Ute, die restlichen 3 auf je 3 verschiedene Kinder, darunter war auch die von Ute abgegebene Stimme. Die Sorge der Schulleiterin, die Nennung einer kleinen Deutschen für die Auszeichnung am Rassentag könnte anstoßen, erwies sich als unbegründet. Darin sehe ich einen Beweis, daß die Uruguayische Verfassung nicht nur auf dem Papier steht. Denn darin heißt es: Uruguayer, d. h. im Lande geborene und Einwanderer sollen gleichberechtigt nebeneinander zum Wohle des Landes arbeiten.

(Schluß folgt)

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Rempel Radio Service
Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.
Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.
— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Phone 92-4160
S. GOLDBERG
Advokat
502 Time Building — Winnipeg

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Bücher

6. Liederbücher

Evangelische Sängerfreude. — S. Müller. 44 Lieder für gemischten Chor. Geb., 80 S. —.85

Christlicher Liederschatz. E. Ruh. 41 Lieder für gemischten Chor. Geb., 10 Seiten 1.40

Gesangbuch der Mennoniten. Allgem. Konferenz. 550 Lieder. Gebunden. Mit Noten ... 2.00

Dasselbe mit Anhang 2.75

Anhang allein .... —.35

Evangeliumslieder mit Noten.— Fein gebunden 1.50

Gesangbuch (altes). Ohne Noten. 890 Seiten 3.50

Dasselbe mit Goldschnitt .. 4.65

Glaubensstimme. Große altbekannte Liedersammlung für Gemeinde und Haus. Mit Noten. Kunstleder. 656 Seiten 2.50

Evangeliums-Sänger. Gemeindegesangbuch der Baptisten. Notenausgabe. 438 Seit. Halbleinen ... 1.95

Neues Singvöglein. Notenausgabe. 288 Seiten 1.80

Textausgabe ohne Noten —.55

Lieder-Quelle. 7 verschieden Hefte von A. G. Sawatzky mit Liedern und Noten, Gedichten u. Gesprächen für Jugendvereine. Etwa 30 S., br. Per Heft —.10

Lieder-Quelle. Sammlung von 65 ausgewählten Liedern mit Noten für gemischten Chor, von A. G. Sawatzky für alle Gelegenheiten. — Per Heft .... —.20 (Wen 10 u. mehr, dann —.10)

7. Gedichte

Evangeliums-Gedichte Nr. 1 bis Nr. 32. Eine Serie mit Gedichten und Gesprächen für alle Feste der Gemeinde und sonstige Programme. Etwa 30 S., brosch. Per Heft .... —.20

Gedichte für besondere Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00

Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten. Gebunden 2.00

Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25

Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70

Wir sind Gäste. Lotte Denkhaus. Geistliche Gedichte aus dem Erleben unserer Zeit u. dem Jahreskreis der Natur. Sehr schön. 78 S., geb. 1.25

8. Verschiedenes

Biblische Geschichten für die Oberstufe, von K. Unruh, W. Neufeld u. K. Wiens. 120 Seiten, brosch. .... —.85

Bilder aus der Kirchengeschichte von Wedel u. Krahn. Leineneinband, 110 Seiten 1.85

Leitfaden zum Unterricht der Geschichte der christl. Kirche von D. Bischoff. 157 S., brosch. —.75

Bibl. Geschichten, Calwers 2x52, mit Abbildungen u. einer Karte. 192 Seiten, Leinenband 1.35

Aufgaben zur Rechtschreibung, Sprachlehre und Stilbildung, von R. Lange, Band 1 u. 2. 144 Seiten, brosch. 1.65

Apostelgeschichten. C. Stuckert. Für den relig. Jugendunterricht. Ganzleinen. 1.25

Religionsunterricht. F. W. Hermann. Ein wichtiges Handbuch über Glaubensgrundsätze. 49 S., brosch. .... —.30

Jugend und Leben. Band I des deutschen Lesebuches für unsere Hochschulen. 415 Seiten. Starker Einband, für Grade 9 u. 10 .... 2.50

Band II für Grade 11 u. 12. 445 Seiten 2.70

Deutsch-Englisch und **Englisch-Deutsch-Wörterbuch** mit Aussprachregeln von K. Wichmann. Gebunden, 736 Seiten 2.25

Taschenwörterbuch — Oxford. — Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch mit Aussprachregeln u. kurzer Gramatik. Gebunden, 660 Seiten $2.75

Englisch-Deutsch. Langenscheidts neubearbeitetes (1951) Taschenwörterbuch mit Amerikanismen. 575 S. Ganzleinen 2.00

Langenscheid-Wörterbuch. Englisch—Deutsch und Deutsch—Englisch 4.00

Leitfaden für häusliche Krankenpflege. Dr. Med. E. H. Müller. 220 S., geb. 1.90

Vademekum für Eheleute. Otto Funke. Geb., 335 Seiten 2.50

Die Ehe. Walter Lüthi. 25 Seiten. Broschiert .... —.35

Ziehkästchen .... —.60

Christenfibel. Joh. Fleischer. Unterweisungen für junge und alte Christen über Wiedergeburt, Gotteskindschaft, Leben in der Gemeinde und in der Welt. 40 Seiten, broschiert .... —.25

Charakterlinien. C. Stuckert. Für religiösen Jugendunterricht. Ganzleinen 1.65

Etwas Festes muß der Mensch haben. Matthias Claudius, seine Botschaft und sein Leben, von Hermann Waldenmaier. 112 S., geb. .... —.90

Mächte der Finsternis. Erlebnisse und Erfahrungen eines Seelsorgers von Ernst Seitz. 64 Seiten, brosch. .... —.70

Es kostet viel ein Christ zu sein. Glaubenshelden und Gottesstreiter von F. W. Bautz. Band 2. 65 S., brosch. .... —.60

Der große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 690 Seiten. Ganzleinen. 4.00

Bibeln und Traktate:

Englische Bibeln u. N. Testamente — in allen Größen u. Preislagen. Taschenformat und Westtaschenformat, im feinsten Ledereinband zu besten Preisen. Man braucht nur seinen Wunsch äußern und ungefähr anzugeben, was man zahlen möchte und wir senden das Gewünschte C.O.D.

Aussaat. Erbauliche Schriften von A. Lüscher. Jedes Heft —.10 Euer Leben ist verborgen. Die vierfache Gnadengabe. Er gibt den Müden Kraft. Irdischer Gewinn ist Schade. Suchet den Herrn, solange er zu finden ist. Gott lasse uns sein Antlitz leuchten! Nimm aus der Fülle! Nicht sehen und doch glauben. Die köstliche Perle. Erde zu Erde. Gott ist mein Heil. Es ist vollbracht. Die Lüge wider den Heiligen Geist. Hütet euch vor dem Sauerteig! Ich bin gewiß! Die enthüllte Zukunft. Am Lebensnerv getroffen. Das Zeugnis der Gotteskindschaft. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Der Gerechte wird aus Glauben leben. Geboren aus Wasser und Geist. Vom Kreuz zur Herrlichkeit. Menschenehre oder Gottesehre. Der wiederkommende Herr. Die Krämerkirche. Hoffnung für Hoffnungslose. Jesus kann völlig erretten. Das Endziel des Glaubens. In Sünden tot, in Christus lebendig. Wer will verdammen? Frei gemacht vom Gesetz der Sünde. Überwunden durch des Lammes Blut. Der neue Geist. Fürchte dich nicht. Der Herzensglaube. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Der seelische Mensch. Der Weg Kains. Christus ward ein Fluch für uns. Wer überwindet, der wird nicht beschädigt werden von dem zweiten Tod. Was soll ich denn machen mit Jesus? Eile, rette deine Seele! Was ist Glaube? Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Jesus kommt nie zu spät! Wunderbar groß ist die Gnade.

9. Geistliche Schriften

1. Mose 1—11. Die Urgeschichte. I. Teil von W. Zimmerli. 311 Seiten, geb. 2.10

II. Teil. 251 Seiten, geb. 1.95

Ezechiel. Kap. 1—24. I. Teil Ausgelegt von Robert Brunner. 296 Seiten, geb. 2.20

II. Teil. Kap. 25—48. 175 Seiten 1.85

Ev. Matthäus. Kap. 1—7. I. Teil von D. W. Michaelis. 384 Seiten, geb. 3.45

Römerbrief. I. Teil. Ausgelegt von E. Gaugler. 363 Seiten, gebunden 3.20

1. Petrus-Brief. Ausgelegt von Ed. Schweizer. 120 Seiten, gebunden 1.50

Galaterbrief. Ausgelegt von Chr. Maurer. 204 S., geb. 1.60

1. Korintherbrief. Kap. 1—10. I. Teil, Gemeinschaft der Heiligen. Ausgelegt von W. Meyer. 337 Seiten. Geb. .... 3.70.

II. Teil. Kap. 11—16. Leib Christi. 344 S., geb. 2.95

Kolosserbrief. Ausgelegt von Th. W. Bieder. 317 S., geb. 1.90

Philemon. Ausgelegt von W. Bieder. 104 S., geb. 1.30

Im Heiligtum des Vaterunsers von Jakob Kröker. Erbauliche Gedanken und Reden über das Gebet des Herrn. 112 Seiten, gebunden 1.20

Die Apostelgeschichte. Udo Smidt, 194 S. Ganzleinen 2.25

Die Korintherbriefe. D. E. Stange, 184 Seiten, Ganzleinen 2.25

Das Buch Hiob. D. H. W. Herzberg, 173 S., Ganzleinen 2.00

Das Matthäusevangelium. Franz Lau, 212 S., Ganzleinen 2,25

Der Weg zu Gott. L. D. Moody, 23 S., brosch. .... —.15

Ganz aus Gnaden. C. H. Spurgeon, (Für Suchende) 96 Seiten, Ganzleinen 1.00

Gebete der Heiligen. R. A. Torrey. Vertiefung des Gebetslebens. 72 Seiten, brosch. .... —.35

Winke für Neubekehrte. W. Wilms. 32 S., brosch. .... —.20

Die wahre Taufe. Fr. Sondheimer. Ein Bekenntnis zur Taufe auf den Glauben. 83 Seiten, brosch. .... 1.—

Warum sollte ich mich taufen lassen? F. B. Meyer, 16 Seiten, geheftet .... —.05

Sonntagmorgen. Ad. Maurer. 1 Jahrgang Kinderlehren. Ganzleinen 2.60

Wunder Gottes in der Zeltmission. Hans Metzger. Ein lebendiger Bericht über die Arbeit. 104 S., brosch. .... 1.—

Weckrufe—Traktate. 100 St. 1.—

Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35

Er erquicket meine Seele. E. Schick. 100 S. Kartoniert 1.45

Wie beten wir. R. Torrey. 126 Seiten, kart. .... 1.—

Krankheit und Evangelium. 63 Seiten .... —.45

Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65

Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80

Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80

Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50

Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. .... —.55

Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, Nehemia 1—13. Der Prophet im Kampf um den Aufbau der zerstörten Stadt. Geb. 200 Seiten 1.80

Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80

Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10

Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80

Offenbarung Jesu Christi. 28 Vorträge über die Offenbarung Johannes. Joh. Schneider. Geb. 236 S. 3.50

Die kommende Kirche, W. Lüthi, Die Botschaft des Propheten Daniel. Geb. 160 S. 1.35

Tut Buße und glaubet, A. Meier, Eine Einführung ins Urchristentum. Geb. 140 S. 1.90

In der Schmiede Gottes. O. Funke. 248 S., Leinenband 2.15

Mit Otto Funke auf Reisen. 184 Seiten, Leinenband 2.15

Der Weg nach Hause. O. Funke. 192 S., Leinenband 2.15

Reiseführer vom Tode zu Leben. Mit vielen Erzählungen. Von St. Menzies. 192 Seiten. Kartoniert .... —.50

Der 1. Thessalonicherbrief. Eine Auslegung von G. W. Träder. Broschiert .... —.35

Der Römerbrief, Eine Bibelstudie von G. Wasserzug-Träder. 135 Seiten, brosch. 1.25

Der Himmel auf Erden. Betrachtungen über das Königreich der Himmel von G. Wasserzug-Träder. 126 S., brosch. .... —.75

Sonntagsbrot. Gedanken aus der Bibel fürs Leben von Gottfried Fankhauser. 270 S., geb. 1.25

Das Evangelium nach Markus. Ein Bibelstudium von G. Wasserzug-Träder. 206 Seiten, broschiert .... —.85

Die Zukunft. Das prophetische Wort. Bibelstudium von G. Wasserzug-Träder. 117 Seiten, broschiert .... —.90

Das Buch Josua. Studienheft. 57 Seiten, brosch. .... —.35

Der Römerbrief. Von Jakob Kröker. Ein Handkomentar. 359 Seiten. Halbleinen 2.70

Wunder des Weltenalls. H. Metzger. Volkstümlich und fromm. 48 S., brosch. .... —.40

Der Weg zum ewigen Heil. Evangelisationsschrift. 15 S. —.10

Menschen, durch die ich gesegnet wurde. E. Modersohn. 50 Bildnisskizzen. 238 S., Leinenband 2.00

Was kostet das ewige Leben? H. Metzger. Missionsschrift. 16 Seiten .... —.05

Aus Zweifelsnot zur Glaubensgewißheit. 48 Seiten .... —.20

Der Tag ist nahe. E. Modersohn. Predigtband. 470S. Halbl. 4.15

Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. —.90

Gebetsleben der Kinder Gottes. 31 Seiten .... —.20

Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. —.60

Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40

Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40

Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. —.20

Habakuk rechtet mit Gott. W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10

Dein ist das Reich. Ad. Maurer, 20 Predigten. Ganzleinen. 1.80

Ob Berge weichen. Ad. Maurer. Trostbuch, ein Begleiter durch das Dunkel unseres Lebens. Ganzleinen 2.35

Junge Gemeinde. W. Pfendsack. Auslegung des 1. Thess. Briefes. Leinen 1.95

Gott redet. W. Pfendsack. Eine Auslegung der 10 Gebote. Leinen. 1.90

Durch Leiden zur Herrlichkeit. — Dora Rappard. Ein Trostbuch für Leidende. Leinen 2.10

Hilfe für Trauernde. K. Schenkel. Klärende Ausführungen für Krankenbesuche. Karton. .... —.50

Das Gebetsleben der Gläubigen. D. Dolman. Kart. 1.60

Heilige Woche. Dora Rappard. — Das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi. Kart. 75c

Hilfe für Kranke. K. Schenkel. Wie die Krankheit zum Heil werden kann. Kartoniert. .... —.50

Hilfe für unsere lieben Alten. K. Schenkel. Freuden, Weisheit u. Aufgaben des Alters. Kartoniert. .... —.55

Nicht aber ich lebe! Fritz Binde. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte. Das Geheimnis des Glaubens. Mitgekreuzigt! Die drei Grundbedingungen der Jesusnachfolge. Der gute Kampf des Glaubens in Versuchungen u. Leben. Unsere Umwandlung in das Bild Christi. Betet allezeit! In allen Dingen Diener Gottes. Preiset Gott an eurem Leibe. Werdet nicht der Menschen Knechte. Die Hoffnung des Evangeliums. Die glückselige Betfelarmut im Geiste. per Heft .... —.25

Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00

Vom Stand des Christen in der Welt. Kleines Handbuch für jedermann von Dr. med. Theo. Bovet. 222 S., geb. Sehr zu empfehlen als Geschenk für junge Eheleute 2.25

Portofrei zu beziehen von der

Christian Preß Ltd.,

159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Einladung

Die M. B. Gemeinde zu Morden, Man., gedenkt am 21. September ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Der Herr hat uns auch in diesem Jahr eine schöne Ernte geschenkt und Ihm wollen wir gemeinschaftlich dafür danken. Kommt und nehmt an den Segnungen des Tages teil!

Im Namen der Gemeinde,

F. H. Friesen.

Einladung.

So Gott will, gedenkt die Gruppe bei Sperling, Man., am Sonntag, den 14. September, Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Zur Teilnahme laden wir herzlich ein!

Leiter, Johann Martens.

Registration

in dem M.B.C.I., Winnipeg, ist den 15. September.

Der junge Mensch verlangt viel vom Leben und er glaubt, daß es ihm etwas schulde. Unser gütige Gott tut auch seine Hand auf und erfüllet alles was lebt mit Wohlgefallen, aber Er verlangt von „allem Fleisch", daß es seinen Namen immer und ewiglich lobe (Ps. 145). Wer nun das Loben zu tun versucht, bleibt nicht ein Verlangender, sondern wird ein Dienender. Als solcher wird er seinen Dienst voll und ganz auszufüllen versuchen, indem er alle seine Kräfte entwickelt. Dazu gehört auch die Entwicklung des Geistes.

Wir versuchen in unserer christlichen Hochschule die Entwicklung des Geistes mit dem geistlichen Wachstum zu verbinden. Wir möchten nicht, daß eins dem anderen voraus laufe, und aus dem dienenden Menschen wieder ein verlangender Mensch werde. Das gleichzeitige Wachstum des Geistes und der Seele macht ein tüchtiges Werkzeug für den Herrn. Dann segnet Gott mit einer Fülle von Lebenserfahrungen, die den Menschen vollständig befriedigen.

Dem verlangenden, strebsamen jungen Menschen steht unsere Tür offen.

W. Neufeld,
110 Noble Ave., Winnipeg.

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntag-abend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. — 9.00 Uhr

Herren Uhren
mit automatischem Aufzug, 17 Steine, Leuchtziffer und -zeiger, Stoßdämpfer, staub- und wasserdicht. Volle Garantie. Ermäßigter Preis $49.75
SARGENT JEWELLERS
884 Sargent Ave. — Winnipeg
Phone 3-3170
J. P. Koslowsky, Eigentümer

Einladung.

Die Gemeinde zu Domain, Man., gedenkt, am 21. September ihr neuerbautes Bethaus dem Herrn zu weihen. Die Feier findet am Vormittage statt, Beginn 10 Uhr morgens. Ansprachen in Deutsch und Englisch.

Am 28. September feiern wir unser Erntedank- und Missionsfest, wozu wir gleichfalls herzlich einladen.

Im Auftrage der Gemeinde,

Jacob Pauls.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von S. 13—5)

Oktober einen Allrussischen Kommunistischen Partei Kongreß einberufen, den ersten seit 13 Jahren. Das „Politbureau" soll abgeschafft werden und ein „Präsidium" geschaffen werden, welches das Regierungsorgan sein soll. Was noch alles damit verbunden sein wird, ist nicht zu wissen, eines steht fest: Rußland ist und bleibt eine Diktatur unter Stalins eiserner Hand.

— Mehrere deutsche Archive, die nach der Kapitulation als Beute in die Hände der Roten Armee gefallen waren, sind jetzt von den Sowjets an die Sowjetzonenregierung zurückgegeben worden. Wie der Sowjetzonen-Nachrichtendienst ADN meldet, sollen diese Archive, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, im „Deutschen Zentralarchiv" in Potsdam aufbewahrt und verwaltet werden. Einzelheiten über Art und Inhalt des Archivmaterials werden nicht bekanntgegeben.

— Die Russen haben den Westmächten eine Zusammenkunft der Großen Vier vorgeschlagen, auf der die Wiedervereinigung Deutschlands besprochen werden soll. Diese Konferenz soll nach dem russischen Vorschlag nicht später als bis Oktober stattfinden. Es sollen dabei folgende Fragen besprochen werden: Friedensvertrag, eine all-deutsche Regierung, Wahlen, Rückzug der Besatzungsarmeen. Seitens der Westmächte sieht man diesem Vorschlag sehr skeptisch entgegen, weil er ähnlich wie alle vorherigen lediglich die kommunistischen Interessen vertritt und nur als Propagandamittel von den Russen ausgewertet wird.

— Die sowjetische Literaturzeitschrift „Literaturnaja Gaseta" hat einen Feldzug gegen das Fluchen, „dieses schändliche Ueberbleibsel der kapitalistischen Vergangenheit", eröffnet. „Unser Volk ist das fortschrittlichste der Welt. Aber es muß festgestellt werden, daß wir in unserer sozialistischen Gesellschaft das Fluchen noch nicht ausgerottet haben." Die Zeitschrift verlangt, daß das Fluchen polizeilich verboten wird — was wiederum ein Grund zum Fluchen sein dürfte.

— Jakob Malik, der sowjetische Delegierte zu den Vereinten Nationen, wurde überraschend von seinem Posten in New York abberufen und nach Moskau beordert, wo er einen neuen Posten zugewiesen bekommen soll. Man nimmt an, daß die Abberufung Maliks keine politischen Hintergründe hat und nur auf eine Herzkrankheit zurückzuführen ist. Es ist dies bereits der zweite Vertreter der U.S. bei der V.N., der nach Moskau zurückfährt. Der Vorgänger Maliks, Gromyko, kehrte, nachdem er 24 mal von seinem „Veto" Gebrauch gemacht hatte, zu seinen roten Auftraggebern zurück. Malik protestierte „nur" 7 mal. Zu seinem Nachfolger wurde V. A. Zorin ernannt, der, welcher nach Kriegsschluß russischer Gesandter in der Tschechoslowakei war und den Benesch-Masaryk-Umsturz durchgeführt hat.

Sonntägliche deutsche Gottesdienste in Mennonitischen Kirchen Winnipegs:

Wpg. Mennon. Missionsgemeinde.
Ecke Sargent u. Furby St.
Sonntagsschule und Gottesdienst in Deutsch von 11 bis 12 A.M.
Pred. Jak. Töws. Tel. 728 571.

Nordende M. Brüd. Gem.
621 College Ave. (bei McGregor)
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. D. K. Dürksen. Tel. 506 222.

Deutsche Radio-Andacht der Winnipeg M. Br. Stadtmission
jeden Sonntagmorgen von 7.30 über CKY.

Von der Radiostation CHAB, Moosejaw, jeden Sonntagmorgen von 7.15 (M.D.S.T.), Dial 800.

Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

Südende M. Brüd. Gem.
Ecke William Ave. u. Juno St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. J. P. Neufeld. Tel. 36. 261.

Nord-Kildonan M. Brüd. Gem.
343 Edison Ave., N.-Kild.
Sonntagsschule von 9.15 A.M.
Gottesdienst von 10.35—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Is. Redekopp. Tel. 505 694.

Schönwieser M. Gem., Erste M.K.
Ecke Notre Dame u. Alverstone St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Aelt. J. H. Enns — Tel. 21 571

Schönwies. M. Gem., Gr. N.-Kild.
258 Devon Ave., N.-Kildonan.
Sonntagsschule von 10 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Pred. B. Schröder. Tel. 502 551.

„Bethel" Missionskirche der M. G.
103 Furby St., bei Westminster.
S.S. u. deut. G.-dienst v. 10 A.M.
Engl. Gottesd. von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Dav. Schröder — Tel. 34 958.

Lehrer gesucht
für Schule auf dem Lande. Gute Lehrerwohnung. Gage nach Uebereinkunft. Anfragen zu richten an
REV. JACOB MAENDEL
New Rosedale Colony
Portage la Prairie, Manitoba

Wenn Sie einen „Wallflame Oilburner", welcher von den besten ist, oder auch gebrauchte und durchgearbeitete „Stoker", welche wie neu sind, zu niedrigen Preisen, wie 100 Dollar oder höher, haben wollen, mit 20% Anzahlung, Rest auf 18 Monate, so telephonieren Sie Winnipeg **46 005**
Ich komme zu Ihnen ins Haus.

Neues 5 Zimmer Haus in Nord Kildonan zu verkaufen
Ganz modern, Hartholzdielen „Forced Air Furnace", 3 Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche. Mäßiger Preis. Um Näheres anzufragen bei
J. GIESBRECHT
270 Hawthorne Ave., N.Kildonan

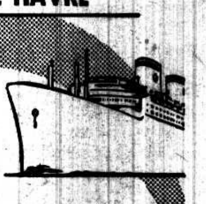
Eine besondere Kaufgelegenheit in Coaldale, im sonnigen Alberta.
West vom M. Br. Gem. Versammlungshaus werden Lots 50' x 140' auf hochgelegenem Lande angeboten, ganz nahe Hochschule, Bibelschule, Gas, Elektrizität, ½ Meile nördlich von Coaldale. Anfragen richte man an
JACOB J. FUNK
Box 128 — Coaldale — Alberta

Ein Zimmer zu vermieten
mit L.H.K. auf 841 McDermot Ave., Winnipeg.

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— **Mennonitische Rundschau** —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.
Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.

For...
WIRING
REPAIRS
APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
WINNIPEG — MANITOBA
966 Portage Ave.
PHONE 36 903

IN 6½ TAGEN NACH DEUTSCHLAND
ueber LE HAVRE
HOME LINES



mit der luxurioesen
"ATLANTIC"
(22.000 Tonnen)
von Quebec am: 16. Sept.; 3. u. 21. Okt.; und am 8. u. 27. *November
*Diese Abfahrt geht ueber Le Havre direkt nach Neapel und Genua.

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Le Havre	$152.00	$247.50

BESONDERE WEIHNACHTSABFAHRT
Direkt nach DEUTSCHLAND ueber England und Frankreich mit der "ITALIA" (22.000 Tonnen) von Halifax, N.S. am 12. Dezember
Ankunft in Plymouth am 19. Dez.; Le Havre 20. Dez.; und in Cuxhaven-Hamburg am 21. Dezember

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Cuxhaven-Hamburg	$170.00	280.00
Nach Le Havre	155.00	265.00

Bringen Sie Ihre Verwandten nach Canada. Entweder auf der "ATLANTIC" von Le Havre oder auf der "ITALIA" direkt von Deutschland aus.
BESUCHEN SIE IHR REISEBÜRO!
52-11